universität wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Klimawandel im Printdiskurs in Österreich anhand der Unwettersituation im November 2019“

verfasst von / submitted by

Carolin Götz, BA MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 066 905
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Masterstudium Soziologie
Betreut von / Supervisor:	Univ. Prof. Dr. Marina Fischer-Kowalski

„Kein Gemeinsames ist möglich, sofern wir uns nicht weigern, unser Leben und unsere Reproduktion auf dem Leid anderer zu gründen und uns als von ihnen getrennt wahrzunehmen.“

- *Silvia Federici* [1]

[1] (Federici in Brand, U. / Wissen 2017, 9)

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei einigen Personen bedanken. Zum einen bei meinen Eltern Iris und Richard, die mich auch bei dieser Masterarbeit in verschiedensten Formen unterstützt haben. Danke in diesem Sinne auch an meine Schwester Laura und ihren Ehemann Otto. Ebenso bedanken möchte ich mich bei meinen Schwiegereltern Herta und Toni, die mich so herzlich bei ihnen in der Familie aufgenommen haben. Danke natürlich auch an meinen Partner Edwin, der diese nervenaufreibende Zeit wieder einmal mit mir durchgestanden ist und mich immer unterstützt.

Ein besonderer Dank gilt schließlich auch meiner Betreuerin Univ. Prof. Dr. Marina Fischer-Kowalski, die mir stets mit hilfreichem Feedback zur Seite stand und mir dadurch noch einmal verdeutlicht hat, was es bedeutet soziologisch zu forschen.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung 4
1. Einleitung 8
2. Klimawandel in Österreich 11
2.1. Meteorologische Auswirkungen für Österreich 11
2.2. Nationale und internationale Entwicklungen zum Schutz des Klimas 13
3. Forschungsüberblick 18
3.1. Umweltsoziologie 18
3.2. Klimawandel in der Diskursforschung 23
4. Diskurstheorie und Diskursforschung 31
4.1. Grundbegriffe der Diskursforschung 31
4.2. Diskursbegriff und Diskursanalyse bei Michel Foucault 34
4.3. Wissenssoziologische Diskursanalyse nach Reiner Keller 40
4.3.1. Theoretische Verortung 41
4.3.2. Grundlagen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA) 45
5. Praxis der WDA nach Reiner Keller 47
5.1. Allgemeiner Ablauf 47
5.2. Exkurs: Interpretative Analytik der Inhalte und Kodierung 52
6. Forschungsfragen und Materialkorpus 57
6.1. Die Medienlandschaft in Österreich 57
6.2. Materialauswahl und Forschungsfragen 61
6.3. Weiterentwicklung des Materialkorpus für die Wissenssoziologische Diskursanalyse 68
7. Ergebnisse der Wissenssoziologischen Diskursanalyse 70
7.1. Extremwetter und anschließende Katastrophen 70
7.1.1. Außergewöhnliches/Ungewöhnliches Wetter: Das gab‘s noch nie! 71
7.1.2. Diskussion über mögliche Ursachen der Unwetter 74
7.1.3. Umgang mit den Unwettersituationen 77
7.1.4. Machtlosigkeit gegenüber der Situation 78
7.2. Das System ist nicht mehr tragbar 80
7.2.1. Handlungsbedarf: So geht’s nicht weiter 80
7.2.2. Wie rettet man einen Planeten? 83
7.2.3. Gegensatz: Trend geht in die falsche Richtung 84
7.3. Klimakrise, Klimawandel und Klimaschutz als Trendthema 85
7.3.1. Ambivalenz: Klimaschutz und/gegen/für die Wirtschaft 86
7.3.2. Von der Klimakrise profitieren 87

7.3.3. Klimaschutz, aber nur zu unseren Bedingungen 90
7.3.4. Klimafreundliches Verhalten kalkulieren 92
7.3.5. Untypische Klimaschützer 93
7.3.6. Klimaschutz als Wettbewerb 95
7.4. Verantwortung 96
7.4.1. Wer trägt Verantwortung für die Klimakrise? 96
7.4.2. Wer soll das Klima retten? 98
7.4.3. Politik 100
7.5. Die Auswirkungen von Klimakrise, Klimawandel und Klimaschutz auf die Gesellschaft 101
7.5.1. Klimakrise als soziale Krise 101
7.5.2. KlimaschützerInnen 103
7.5.3. Schutz des Klimas als Gemeinschaftsprojekt 103
7.5.4. Sport und Freizeit 105
7.6. Tatendrang versus Problemverschiebung 107
7.6.1. Dringlichkeit 107
7.6.2. Problemverschiebung in die Zukunft 108
7.7. Emotionaler Umgang mit der Klimakrise/dem Klimawandel: Zwischen Aufbruch und Apathie 109
7.7.1. Optimismus 110
7.7.2. Pessimismus 111
8. Resümee 112
9. Schlussbemerkung 115
10. Literatur 116
11. Online Quellen 121
12. Abbildungsverzeichnis 124
13. Appendix 125
i. Artikel der Feinanalyse 125
ii. Abstract 130

1. Einleitung

Spätestens seit den 1980er Jahren, mit dem Aufkommen der ersten größeren Umweltbewegungen in Österreich findet das Thema Klimawandel immer wieder Eingang in die öffentliche mediale Debatte. Weltweit fordern soziale Klima-Bewegungen mit ihren Demonstrationen zum Handeln auf – der Staat soll nachhaltige Maßnahmen bestimmen und umsetzen und auch die MitbürgerInnen werden zu einem nachhaltigeren Leben aufgefordert. Man möchte meinen, dass bei einer derart einschneidenden und bedrohlichen Thematik alle Länder an einem Strang ziehen würden, um die Klimakrise zu verhindern. Die Realität sieht anders aus: 2017 steigt der amerikanische Präsident Donald Trump aus dem Pariser Klimaabkommen aus (Vgl. Spiegel 2017), im Juni 2019 können sich die EU-Mitgliedsstaaten nicht auf ein gemeinsames Ziel der CO2-Neuralität bis zum Jahr 2050 einigen (Vgl. ORF 2019) – um nur zwei Beispiele für mangelnde Zusammenarbeit aufzuzeigen.

In der österreichischen Debatte rund um den Klimawandel spielen diverse Medien eine bedeutende Rolle – so auch die Printmedien. Diese beeinflussen mit ihrer Berichterstattung die öffentliche Meinung und spielen eine wichtige Rolle in den dazugehörigen Diskursen. In diesem Zusammenhang weckte die Lektüre des Buches „Alles wird anders“, welches vom deutschen Journalisten Bernd Ulrich geschrieben wurde, das Forschungsinteresse für die vorliegende Arbeit. Der Autor beschäftigt sich in seinem Buch damit wie auf die Klimakrise allgemein reagiert wird (z.B.: politische Maßnahmen und Reaktionen) und wie diese medial verarbeitet wird. Durch diese Auseinandersetzung mit der Thematik ist es ihm möglich zahlreiche Herausforderungen und Konflikte aufzuzeigen. Auf der einen Seite stehen JournalistInnen, die ihre Leserschaft bedienen und bei Laune halten müssen: „Im Grunde besteht die Kunst im Journalismus (neben Fleiß und Talent) darin, die Standardabweichung zu jener imaginären Mitte intuitiv zu ahnen, weit weg genug, um nicht langweilig zu sein, nah genug dran, um nicht marginalisiert zu werden.“ (Ulrich 2019, 21f.)

In diesem Sinne versteht Ulrich die dringende Aufgabe der JournalistInnen zukünftig mit „[…] versteckten Tabus des Klimadiskurses zu brechen, die Separierung in lauter mit Verzweiflung und Vergeblichkeit ringende Einzelpersonen und konkurrierende Milieus, die alle irgendwie

versuchen, mit den Widersprüchen der ökologischen Krise klarzukommen, zu überwinden." (Ibd., 38) Der Autor formuliert darauf basierend innerhalb der Diskussion rund um die Klimakrise fünf im Diskurs dominierende Thesen, die er selbst als „Mürbe Mythen" bezeichnet: (1) „Es geht um die Eisbären", (2) „Es findet woanders statt", (3) „Es geht langsam", (4) „So schlimm wird es schon nicht kommen", (5) „Ohne Klima wäre alles halb so schlimm". (Vgl. Ibd. 111 – 124) Auf Basis dieser „Mürben Mythen", welche als Anstoß für die Untersuchung verstanden werden sollen, stellte sich zu Beginn des Forschungsprozesses dementsprechend die Frage, ob sich solche Beobachtungen mit dem Diskurs wirklich decken und wie in diesem Sinne der österreichische printmediale Diskurs überhaupt gestaltet ist bzw. wird. Um diesem Forschungsinteresse nachgehen zu können, wurden dementsprechend ausgehend von der Unwettersituation in Österreich im November 2019 die folgende Forschungsfrage und Unterfragen formuliert:

Welche Deutungsmuster/interpretativen Muster prägen die diskursive Konstruktion des Klimawandels im November 2019 in österreichischen Tageszeitungen?

- *Nehmen Tageszeitungen die Berichterstattung über Unwetterereignisse zum Anlass allgemeinerer klimapolitischer Verweise?*
- *Unterscheiden sich die untersuchten Boulevard- und Qualitätsmedien in Bezug auf die Berichterstattung voneinander?*

Die Festlegung auf diese spezifische Unwettersituation in den Forschungsfragen hat dabei zweierlei Funktion. Zum einen wurde die Unwetterlage als Ausgangspunkt für die Analyse gewählt, um einen eigenständig realisierbaren Untersuchungszeitraum festzulegen und zum anderen, um aufzudecken auf welche Weise der Klimawandel/die Klimakrise diskutiert werden und ob zwischen den Extremwetterereignissen und dem Klimawandel im Diskurs ein Zusammenhang hergestellt wird. Um die Forschungsfrage beantworten zu können wurde im ersten Kapitel zunächst ein Einblick in die bisherigen Auswirkungen des Klimawandels in Österreich (Kapitel 2.1.) geboten. Ebenfalls wurden nationale und internationale Maßnahmen zur Rettung des Klimas und zum Klimaschutz vorgestellt. (Kapitel 2.2.) Gefolgt werden diese Kapitel von einem Forschungsüberblick, der sich jeweils sowohl mit der Umweltsoziologie (Kapitel 3.1.), als auch mit bisherigen Arbeiten zum Klimadiskurs (Kapitel 3.2.) beschäftigt.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde die Wissenssoziologische Diskursanalyse nach Reiner Keller zur Untersuchung des Klimadiskurses ausgewählt. In diesem Sinne widmet sich das vierte Kapitel allgemeinen Grundlagen der Diskursforschung, wobei das Hauptaugenmerk auf dem Wirken von Michel Foucault liegt. Anschließend erfolgt eine theoretische und methodische Einführung in die Wissenssoziologische Diskursanalyse nach Reiner Keller, wobei die praktische Vorgehensweise des Forschungsprogramms in Kapitel 5 erfolgt. In Kapitel 6.1. werden die Bedeutung und Entwicklung der Printmedien in Österreich diskutiert. Im Anschluss daran wird in Kapitel 6.2. der Materialkorpus vorgestellt, das Auswahlverfahren für die ausgewählten Artikel offengelegt und anhand dessen bereits die vorhin formulierten Unterfragen bearbeitet. In Kapitel 6.3. erfolgt schließlich die Weiterentwicklung des Materialkorpus für die Wissenssoziologische Diskursanalyse. Im siebten Kapitel findet die Präsentation der Ergebnisse, die mit Hilfe der Wissenssoziologischen Diskursanalyse aufgedeckt werden konnten, statt. Abschließend erfolgt in Kapitel 8 noch eine kritische Auseinandersetzung mit den erlangten Ergebnissen.

2. Klimawandel in Österreich

„Skeptiker sagten lange, es gäbe keinen Klimawandel – mittlerweile ist aber weltweit anerkannt, dass es ihn gibt. Manche glauben allerdings immer noch, dass er zeitlich weit weg sei und dass er andere betreffe, nicht sie selbst. Mit zunehmenden Extremwetterereignissen auf der ganzen Welt wächst die Erkenntnis, dass er doch schon im Gange ist. Auch in Österreich haben die extremen Wetterereignisse – Hitzeperioden, Dürren, Überschwemmungen, Spätfröste – viele bis dahin skeptische Menschen überzeugt, dass auch unsere vermeintliche ‚Insel der Seligen' vom Klimawandel betroffen ist." (Kromp-Kolb / Formayer 2018, 9)

2.1. Meteorologische Auswirkungen für Österreich

Der Klimawandel wird durch eine Vielzahl an verschiedensten Faktoren beeinflusst bzw. begünstigt. Zu diesen Einflüssen zählen zum Beispiel: „[…] die Intensität und Dauer der Sonneneinstrahlung, die Beschaffenheit von Landoberflächen, Vulkanaktivitäten oder die atmosphärische Konzentration von Treibhausgasen und Aerosolen […]". (Neverla / Schäfer 2010, 12) Zu diesen „natürlichen" Faktoren ist mit der Industrialisierung noch ein weiterer Faktor erschwerend hinzugekommen und zwar der Mensch. Durch die Verbrennung fossiler Energieträger durch den Menschen kam und kommt es immer noch zum CO_2-Anstieg, welcher durch den Treibhauseffekt die Erderwärmung massiv vorantreibt. (Vgl. BMK 2020)

In Zusammenhang mit dem Treibhauseffekt konnte dementsprechend im Jahr 2014 für Österreich seit 1880 ein Anstieg der Durchschnittstemperatur um fast zwei Grad festgestellt werden. (Vgl. Krutzler 2014) Damals stellte die Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb fest, dass Österreich besonders vom globalen Temperaturanstieg betroffen sei, weil Landmassen Temperaturzunahmen prinzipiell beschleunigen. (Vgl. Ibd.) Außerdem würde durch das Schmelzen der reflektierenden weißen Schneedecken in den Gebirgsregionen, der Anstieg der

Durchschnittstemperatur verschärft, da die Oberflächen dadurch dunkler werden und mehr Sonneneinstrahlung absorbieren würden. (Vgl. Ibd.) Das Problem Klimawandel schien damals wieder einmal durchaus brenzlig, woraufhin eine (erneute) dringende Handlungsaufforderung ausgesprochen wurde den Klimawandel zu stoppen.

Heute (Stand Juli 2020) besteht dieser bereits seit Jahrzehnten geforderte Handlungsbedarf immer noch. Das Bundesministerium für Klimaschutz schreibt in diesem Sinne auf der eigenen Website: „Wir befinden uns derzeit inmitten eines Klimawandels." (BMK 2020) Wenn nicht möglichst bald gehandelt wird, geht das BMK davon aus, dass die Durchschnittstemperaturen in Österreich weiter ansteigen werden und die Sommer dementsprechend heißer und die Winter infolgedessen weniger kalt und schneeärmer werden. (Vgl. Ibd.) Aber nicht nur die Jahreszeiten werden durch den Klimawandel beeinflusst, sondern auch das tägliche Wetter: „Mögliche Konsequenzen eines weiteren Temperaturanstiegs sind im Alpenraum: wachsende Intensität und Frequenz von Niederschlägen, mehr Hagel, aber auch mehr Dürreperioden, Verringerung des Bodenwassergehalts, Hochwasser, Murenabgänge, Gletscherrückgang, Schädlingsinvasionen etc." (Ibd.)

Im Zusammenhang mit der Unwettersituation im November 2019 erklärt die Klimaforscherin Kromp-Kolb, dass durch die Erderwärmung um die bereits erwähnten 2 Grad, „[…] 20% mehr Wasserdampf in der Atmosphäre gespeichert sein kann als früher, und dass daher Gewitter mit intensiveren Folgen einhergehen können." (Kromp-Kolb 2019, 28) Der Mensch beeinflusst durch sein Handeln aber nicht „nur" den Klimawandel, sondern auch die Auswirkungen dieser Extremwettereignisse, indem immer mehr Flächen versiegelt werden. (Vgl. Ibd.) Die Situation verschärft sich nach wie vor, der seit Jahren bestehende Ruf nach Maßnahmen, welche den Klimawandel stoppen und das Klima an sich schützen sollen, scheint immer noch keine nachhaltigen Reaktionen hervorzurufen. Seit Jänner 2020 ist jedoch in Österreich eine Bundesregierung mit Grüner Beteiligung im Amt, dementsprechend stellt sich die Frage, ob auf Bundesebene der Forderung das Klima zu schützen nachgegangen wird und wie mögliche Veränderungen und Maßnahmen politisch gestaltet werden. Wie der Versuch des internationalen und des nationalen Klimaschutzes gestaltet ist, wird im anschließenden Kapitel ebenfalls besprochen.

2.2. Nationale und internationale Entwicklungen zum Schutz des Klimas

Im folgenden Kapitel sollen nun sowohl internationale Maßnahmen, als auch nationale Konzepte, die den Klimawandel eindämmen sollen, vorgestellt werden. Es soll dabei auf nationaler Ebene auf das Regierungsprogramm der Grün-Schwarzen Regierung unter Sebastian Kurz und Werner Kogler eingegangen werden. Auf internationaler Ebene werden das Pariser Klimaschutzabkommen, der Weltklimarat (IPCC: Intergovernmental Panel on Climate Change) und das Kyoto Protokoll besprochen. Im Rahmen des Kapitels werden speziell diese drei Bestandteile des internationalen Klimaschutzes vorgestellt, weil sie im Rahmen der Berichterstattung des analysierten Materials vorkamen bzw. behandelt wurden.

Das Regierungsprogramm der Koalition zwischen der ÖVP und den Grünen wurde im Jänner 2020 vorgestellt und umfasst sechs größere Maßnahmenpakete: (1) Staat, Gesellschaft und Transparenz, (2) Wirtschaft und Finanzen, (3) Klimaschutz, Infrastruktur, Umwelt und Landwirtschaft, (4) Europa, Integration, Migration und Sicherheit, (5) Soziale Sicherheit, neue Gerechtigkeit und Armutsbekämpfung und (6) Bildung, Wissenschaft, Forschung und Digitalisierung. (Vgl. Regierungsprogramm 2020) Im Zusammenhang mit dem Regierungsprogramm und der Reihenfolge der geplanten Schwerpunkte ist ein Blick auf den Einfluss der einzelnen Ministerien besonders aufschlussreich. Die österreichische Denkfabrik Momentum Institut hat hierfür den Machindex dieser Regierung analysiert und ist dabei zu folgendem Ergebnis (Abb. 1) gekommen:

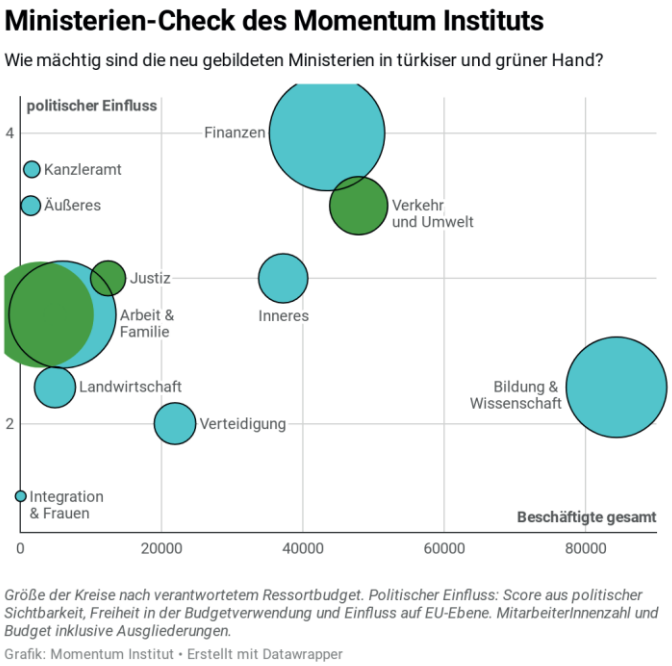

Abbildung 1: Grafische Darstellung der Analyse des Machtindex der Ministerien der Regierung Kurz-Kogler

Wie in Abbildung 1 zu sehen ist, hat beispielsweise das Finanzministerium den höchsten politischen Einfluss und auch ein hohes Budget zur Verfügung. Als Vergleich verfügt das Bildungsministerium zwar auch über hohe Mittel hat jedoch wenig politischen Einfluss. Das Ministerium verfügt dabei nur scheinbar über ein großes Budget, da der Großteil der Gelder eigentlich zweckgebunden ist, sprich für die Lehrergehälter und auch für Mieten sozusagen reserviert ist. In dem über 300 Seiten langen Regierungsprogramm, welches den Namen „Aus Verantwortung zu Österreich“ trägt, bekennt sich die Regierung zu ihrer Verantwortung den Klimawandel zu bekämpfen und in diesem Sinne auch den Zielen des Pariser Klimaschutzabkommens nachzukommen. (Vgl. Ibd., 102) Im Fokus des Programms stehen dabei nicht zu allererst die Umwelt bzw. die Natur oder die österreichische Bevölkerung an sich, sondern die Wirtschaft bzw. die Wettbewerbsfähigkeit Österreichs – der Einsatz für das Klima wird lediglich zum nationalen und internationalen Wettbewerb gemacht:

> *„Wir betrachten Klimaschutzmaßnahmen als bedeutende Chance für Gerechtigkeit sowie für die zukunftsfähige Entwicklung von Wirtschaft und Arbeitsplätzen in Österreich. Diese Chancen gilt es zu nutzen - Österreich hat die besten Voraussetzungen dafür. Gemeinsam können wir das Ziel eines klimaneutralen Österreichs bis spätestens 2040 erreichen und in Europa zum Vorreiter im Klimaschutz werden.“ (Ibd.)*

Ein wichtiger Punkt für die Regierung ist in diesem Sinne die klimagerechte[2] Reformierung der Infrastruktur und des Energiesystems, wobei Atomkraft klar abgelehnt wird. (Vgl. Ibd.) Ebenso will die Bundesregierung die Treibhausgasemissionen deutlich reduzieren – dies soll beispielsweise durch die Einführung eines sogenannten Klimachecks erfolgen, welcher dabei helfen soll Gesetze und Verordnungen auf ihre Nachhaltigkeit zu überprüfen. (Vgl. Ibd.) Im Rahmen ihrer Absichten für die Regierungsperiode 2020-2024 wird unter anderem angestrebt zur Klimaneutralität beizutragen, die Verwaltung klimaneutraler zu gestalten, nachhaltige private Finanzierungen zu erleichtern, Gebäude klimaschutzgerecht zu bauen bzw. zu sanieren, fossile Energieträger als Mittel zum Heizen schrittweise abzuschaffen und die Nutzung erneuerbarer Energie zu fördern. (Vgl. Ibd., 104-115) Technologie und Innovation sollen in den Bereichen Industrie und Wirtschaft in diesem Sinne ebenfalls zum Klimaschutz beitragen. (Vgl. Ibd., 116-118)

Das Regierungsprogramm wurde von der österreichischen Denkfabrik Momentum Institut analysiert, wobei die Ergebnisse nun kurz besprochen werden sollen. Die Denkfabrik stellt im Zusammenhang mit dem Dokument fest, dass die Ziele sehr ambitioniert sind, aber für ihre Umsetzung die nötige politische Konsequenz fehlen werde. (Vgl. Picek et al. 2020a, 4) Ebenso wird bemängelt, dass konkrete Zahlen und einigermaßen klar ausformulierte Maßnahmen im Programm nicht vorhanden sind. (Vgl. Ibd.) Zusammengefasst werden die folgenden zwei Absichten vom Bericht des Momentum Instituts als positiv gewertet: der Umstieg auf erneuerbare Energiegewinnung bis 2030 und die Abschaffung bzw. das Verbot von Heizungen, die fossile Energieträger nutzen. (Vgl. Ibd., 3) Im Bereich des Klimaschutzes wird der von der Regierung geplante Green Deal insofern kritisiert, da er lediglich eine Subvention für Unternehmen darstellt und kein staatliches Investitionsprogramm ist. (Vgl. Ibd.) Bei den Absichten in Bezug auf die Umwelt kritisiert die Denkfabrik, dass keine konkreten Maßnahmen für die Verbesserung der Luftqualität und die Lösung des Problems der Bodenversiegelung festgeschrieben wurden. (Vgl. Ibd.) Bedenkt man die eigentliche Dringlichkeit des Klimawandels und auch des Umweltschutzes wird dem zusammenfassend scheinbar nicht genügend Sorge getragen. Das Pariser Klimaschutzabkommen (auch Überkommen von Paris), welches im Dezember 2015 abgeschlossen und im Oktober 2016 ratifiziert wurde, regelt im

[2] Gemeint ist hier scheinbar, dass niemandem durch die Reformierung ein finanzieller Nachteil entstehen soll.

internationalen Rahmen auf welche Weise die „Welt“ Verantwortung übernehmen kann, um den Klimawandel zu verhindern und den Anstieg der Erderwärmung einzudämmen. (Vgl. Europäische Kommission 2020) Um ihre Ziele gemeinsam erreichen zu können, strebt das Klimaschutzabkommen Emissionsminderungen in den jeweiligen Staaten an, deren Kontrolle im Abkommen geregelt wird. (Vgl. Ibd.) Ebenso wird im Abkommen geregelt wie mit der Anpassung an die Auswirkungen des Klimawandels beispielsweise in Bezug auf Verlust und Schäden umgegangen werden soll. (Vgl. Ibd.) Die österreichische Bundesregierung bekennt sich in ihrem Programm explizit zu den Zielen:

> *„Die österreichische Bundesregierung bekennt sich zu ihrer Verantwortung, die notwendigen Schritte und Weichenstellungen vorzunehmen, um dieser Herausforderung auf allen Ebenen gerecht zu werden und die Ziele des Pariser Klimaschutzabkommens zu erfüllen.“ (Regierungsprogramm 2020, 102)*

Im Rahmen des internationalen Klimaschutzes spielt auch der Weltklimarat (IPCC), als Institution der Vereinten Nationen, eine bedeutende Rolle. Der Weltklimarat, welcher 1988 gegründet wurde, dient dabei sozusagen als Plattform des Austausches für WissenschaftlerInnen in Bezug auf (neugewonnenes) Wissen über die Auswirkungen des Klimawandels und auch seiner Bewältigung, „‚[…] um in diesem Kontext […] politikrelevante Schlussfolgerungen zu ziehen.‘“ (Jobst in Müller 2013, 54) Die genauen Tätigkeiten des IPCC schlüsseln sich wie folgt auf:

> *„Der IPCC trägt die Ergebnisse der aktuellen naturwissenschaftlichen, technischen und sozioökonomischen Literatur zusammen, die weltweit zu diesen Themen veröffentlicht werden. Er stellt die naturwissenschaftlichen Grundlagen, die Folgen sowie Risiken des Klimawandels dar und zeigt zudem Möglichkeiten auf, wie die Menschheit den Klimawandel mindern und sich an eine globale Erwärmung der Erde anpassen kann. Der IPCC forscht nicht selbst, sondern trägt die Ergebnisse tausender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammen und bewertet diese aus wissenschaftlicher Sicht. Dazu veröffentlicht er seit 1990 alle sechs bis sieben Jahre Sachstandsberichte, die IPCC Assessment Reports.“ (Vgl. IPCC 2020)*

Der IPCC betont im Rahmen seiner Aufgaben besonders die umfassende, ausgewogene Sammlung von Daten und Informationen in Zusammenhang mit dem Klimawandel. Der Weltklimarat versucht dabei sehr streng und genau seine eigene Glaubwürdigkeit sicher zu stellen. Warum diese „Pflege" der eigenen Glaubwürdigkeit des Weltklimarates immer wieder notwendig ist, erklärt der Sozialwissenschaftler Willy Viehöver wie folgt:

> *„Die Versuche, das Weltklima als schützenswertes Gut und Erbe der Menschheit zu regieren, tragen freilich selbst krisenhafte Züge. Immer wieder wird das Credo der Klimawissenschaftler durch die klimapolitischen Heterodoxien[3] der Klimaskeptiker herausgefordert […].Dies erfordert unter massenmedialer Dauerbeobachtung auch in Zukunft in Form von kreativen Evidenzritualen die permanente Arbeit an der wissenschaftlichen Glaubwürdigkeit des IPCC und seiner Berichte." (Viehöver 2011, 688)*

Als drittes und letztes soll nun noch das Kyoto-Protokoll besprochen werden. Bei dem Protokoll handelt es sich um einen Zusatz „[…] zur Ausgestaltung der Klimarahmenkonvention[4] (UNFCCC) der Vereinten Nationen mit dem Ziel des Klimaschutzes." (lpb 2020) Das Kyoto-Protokoll wurde 1997 verabschiedet und sollte Begrenzungsmaßnahmen in Bezug auf den Ausstoß von Treibhausgasen pro teilnehmendem Staat festlegen. (Vgl. BMU 2020a) Das Rahmenüberkommen trat 2005 schließlich in Kraft und soll 2020 auslaufen. (Vgl. lpd 2020) Bis heute wurde das Übereinkommen von 191 Ländern ratifiziert (ausgenommen USA; Austritt Kanada 2013). (Vgl. BMU 2020a) Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich obwohl es diese Regelungen und Institutionen gibt im Rahmen des Klimaschutzes dennoch bis heute nicht maßgeblich viel geändert hat. Wenn man die Berichterstattung verfolgt, wird deutlich, dass immer wieder darüber berichtet wird wie Staaten ihre Klimaziele bereits verfehlen bzw. verfehlen werden. (Vgl. Chiari 2017; Gaul 2018; Laufer 2020)

[3] Heterodoxie: „Lehre, die von der offiziellen Kirchenlehre abweicht; Irrlehre" (Duden 2020)

[4] „Die Klimarahmenkonvention (United Nations Framework Convention on Climate Change, UNFCCC) ist das internationale, multilaterale Klimaschutzabkommen der Vereinten Nationen. Ihr Ziel ist es, eine gefährliche anthropogene - also eine vom Menschen verursachte - Störung des Klimasystems zu verhindern. Die UNFCCC wurde 1992 im Rahmen der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (UNCED) in Rio de Janeiro ins Leben gerufen und trat zwei Jahre später in Kraft. Mittlerweile haben 195 Staaten die UNFCCC ratifiziert und damit nahezu alle Staaten der Welt." (BMU 2020b)

3. Forschungsüberblick

3.1. Umweltsoziologie

Die Umweltsoziologie in der Form in welcher man sie heute kennt, stellt im Vergleich zu anderen soziologischen Disziplinen, ein noch relativ junges Fach dar. In der Soziologie selbst, so Karl-Werner Brand, befindet sich das Thema trotz der mittlerweile offensichtlichen Relevanz nach wie vor eher am Rand des soziologischen Forschungsinteresses. (Vgl. K.-W. Brand 2014, 7) Brand führt diese Problematik daraufhin zurück, dass das wissenschaftliche Interesse an der „natürlichen Umwelt“ lange nicht zum Schwerpunkt der Soziologie, welche sich hauptsächlich auf das „Soziale“ konzentriert, gehörte. (Vgl. Ibd.) Die beiden Sozialwissenschaftler Andreas Diekmann und Peter Preisendörfer teilen beispielsweise folgendes Verständnis über den Arbeitsbereich der Umweltsoziologie: „Die Umweltsoziologie […] ist jener Teil soziologischer Forschung, der sich mit sozial produzierten ökologischen Problemen und den gesellschaftlichen Reaktionen auf ökologische Probleme befasst.“ (Diekmann/Preisendörfer 2001, 19) Etwas kürzer formuliert Joseph Huber seine Definition der Disziplin: „Umweltsoziologie befasst sich mit dem Verhältnis von Mensch und Gesellschaft zu ihrer Naturumwelt.“ (Huber 2011, 13) Kurzum es geht stets um die Interaktion zwischen Mensch und ökologischer Umwelt.

Im Rahmen der umweltsoziologischen Forschung geht es für Karl-Werner Brand zusammenfassend darum, die Wechselwirkungen zwischen Natur und Gesellschaft problemorientiert abseits der strikten Grenzen zwischen Sozial- und Naturwissenschaften zu untersuchen und Verbindungen zwischen den beiden aufzudecken. (Vgl. K.-W. Brand 2014, 8) Es herrscht jedoch nicht nur ein Konflikt zwischen den natur- und sozialwissenschaftlichen Forschungsweisen, sondern auch innerhalb der Soziologie selbst. In diesem Sinne appelliert Brand handlungs- und strukturtheoretische Zugänge und Lösungsansätze der Umweltsoziologie wegen nicht mehr in Konkurrenz zueinander zu betrachten, sondern praxistheoretische Ansätze für die Überwindung von Umweltproblemen zu nutzen. (Vgl. K.-W.

Brand 2011, 173) Er stützt sich dabei auf die Arbeiten von Pierre Bourdieu und Anthony Giddens, welche wiederum die praxistheoretischen Ansätze von Karl Marx weiterentwickelten:

> *„Die zentrale theoriestrategische Entscheidung von Bourdieu und Giddens lag darin, den ‚Ort des Sozialen' nicht in individuellen Handlungen, normativen Ordnungen, mentalen Strukturen oder rekursiven kommunikativen Prozessen, sondern in ‚sozialen Praktiken' zu verankern." (K.-W. Brand 2011, 174)*

Trotz der vermeintlichen interdisziplinären Uneinigkeit bleibt die Umweltsoziologie, so der Umweltsoziologe Matthias Groß, eindeutig mit ihrer Mutterdisziplin verbunden, „[…] was sich allein schon dadurch äußert, dass sich viele ‚innerumweltsoziologische' Diskussionen als Debatten allgemeiner soziologischer Relevanz entpuppen, nicht zuletzt, weil die nicht intendierten Nebenfolgen menschlicher Eingriffe in die äußere Umwelt immer auch grundlegende soziologische Fragen zur Analyse gesellschaftlicher Dynamiken aufwerfen." (Groß 2011, 13) Durch die soziologische Auseinandersetzung mit Problemen der Umwelt wird ebenfalls deutlich, dass diese kein „[…] unmittelbarer Spiegel der realen Wechselprozesse zwischen Natur und Gesellschaft [sind, sondern] […] das Resultat von Konstruktionen […]." (Lange 2011, 23) Ein ähnliches Verständnis über die geschichtliche und kulturelle Konstruktion der Natur an sich und auch ihrer Nutzung durch den Menschen teilt Karl-Werner Brand gleichermaßen in diesem Sinne:

> *„In das historisch gewachsene technisch-materielle Gewebe der Naturnutzung sind spezifische symbolische Bedeutungen eingelassen. Diese verleihen dem generellen Verständnis zu Natur und ihren spezifischen Nutzungsformen einen historisch und kulturell variierenden Sinn. Darin sind generelle Vorstellungen über angemessene oder unangemessene Umgangsweisen mit Natur, Bilder des Wünschbaren und Machbaren, des Erlaubten und Verbotenen verankert. Sobald dieser Sinn strittig wird, werden auch die damit verknüpften technisch-materiellen Praktiken der Naturnutzung und die darin implizierten Sozialverhältnisse strittig." (K.-W. Brand 2014, 13)*

Die immerwährende Konstruktion der Vorstellungsweisen über bestimmte Bilder von Natur und den korrekten bzw. falschen Umgang mit der Natur prägt überdies die Debatte rund um Umwelt- und Klimathemen massiv. Was in diesem Zusammenhang bereits im Rahmen diskursiver Erforschung des Klimawandels in diversen Disziplinen offengelegt werden konnte, wird in Kapitel 2.4. behandelt. Neben dieser Art des soziologischen Konstruktivismus führt Matthias Groß noch zwei weitere Sichtweisen ein, wie die Verbindung zwischen Natur und Gesellschaft analysiert werden kann. Dies wäre zum einen die Perspektive des Naturalismus, die besagt, dass Menschen von „Bedingungen und Gesetzmäßigkeiten der Natur" bestimmt werden, woraus Groß schließt, dass die Untersuchung dieser am besten durch die Naturwissenschaften zu erfolgen hat. (Vgl. Groß 2010, 648) Eine weitere Möglichkeit ist die dialektische Sichtweise „[…] in der Natur und Gesellschaft als in vielfältigen Wechselwirkungen aufeinander bezogene Bereiche angesehen werden sollen." (Ibd.)

Ein besonders interessanter Ansatz in diesem Zusammenhang ist der des gesellschaftlichen Stoffwechsels, welcher von der Umweltsoziologin Marina Fischer-Kowalski bereits 1997 geprägt und etabliert wurde. Fischer-Kowalski et al. berufen sich bei ihrem Verständnis von Stoffwechsel auf die Arbeiten von Karl Marx, der „[…] vom ‚Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur', bewerkstelligt durch gesellschaftliche Arbeit, als notwendige Bedingung menschlicher Existenz […]" ausging. (Fischer-Kowalski et al. 2011, 97f.) Unter dem Prozess des gesellschaftlichen Stoffwechsels wird dabei die „Nahrungsaufnahme" des gesellschaftlichen Systems verstanden:

> *„Für den Organismus gilt: Nimmt er mehr Nahrung zu sich, als er für seine Aktivitäten benötigt, baut er immer mehr Masse auf, und braucht demzufolge auch immer mehr Nahrung, um jede seiner Zellen zu reproduzieren, was nicht allen erstrebenswert erscheint […]. Während das Input, die Nahrung, als appetitlich und begehrenswert angesehen wird, wirkt das Output, die Ausscheidungen von Abfällen und Emissionen, als unappetitlich und schädlich […]." (Fischer-Kowalski et al. 2011, 97)*

Ausgehend davon kann festgestellt werden, dass ein System, das etwas aufnimmt, auch immer etwas ausscheiden wird und davon nicht abgehalten werden kann. Probleme der Gesellschaft wie die Erschöpfung von Ressourcen, der verschwenderische Umgang mit diesen

und die Umweltverschmutzung, sind dabei nur einige Faktoren, welche bereits 1998 von Fischer-Kowalski und Walter Hüttler benannt wurden. (Vgl. Fischer-Kowalski / Hüttler 1998, 119-121) Wenn das System also weiterläuft wie gehabt und „lediglich“ versucht wird beispielsweise Emissionen als eine mögliche Form der Ausscheidung zu senken, ist der Versuch, die Umwelt zu schützen, zum Scheitern verurteilt. (Vgl. Fischer-Kowalski et al., 97) Die Emissionen sind sozusagen zwar ein schädlicher Output – es ist jedoch das System und seine Funktionsweise, die kranken. Auf den Menschen übertragen, wird der Stoffwechsel wie folgt verstanden: Der Mensch entnimmt der Natur Rohstoffe, verarbeitet diese in seinem Interesse und auch zu seinem Nutzen (z.B.: diverse Produkte, Nahrung etc.) und scheidet diese nach dem Konsum als Abfälle bzw. Emissionen zu Lasten der Natur wieder aus. (Vgl. Ibd., 98f.) Die Gesellschaft gilt in diesem Rahmen „[…] auf einer operativen Ebene als kommunikativ geschlossen, hingegen materiell und energetisch als offenes System.“ (Ibd., 98)

In diesem Sinne verbindet die Gesellschaft auf struktureller Ebene ein kulturales System mit biophysischen Elementen, wobei das kulturale und das naturale System in Beziehung miteinander stehen, aber sich auch deutlich unabhängig voneinander (weiter-)entwickeln. (Vgl. Ibd.) Den Eingriff in die Natur zum eigenen Nutzen nennen Fischer-Kowalski et al. Kolonisierung der Natur. Um die Theorie des gesellschaftlichen Stoffwechsels fruchtbar zu machen, wird die allgemeine Systemtheorie nach Maturana und Varela genutzt, da diese im Stande ist, mit dem Konflikt zwischen Natur- und Sozialwissenschaften umzugehen. (Vgl. Ibd., 99) Ebenso wird die Konzeption von Gesellschaft als System rekursiver Kommunikation nach Niklas Luhmann für die Theorie herangezogen. (Vgl. Ibd.)

Um die Arbeiten von Luhmann nutzen zu können, wird davon ausgegangen, dass der Mensch als Bindeglied des Systems rekursiver Kommunikation mit der naturalen Realität fungiert und auf letztere energetisch wie auch materiell einwirkt. Der Mensch „ […] ist einerseits in der Lage, zu kommunizieren, Kommunikation zu ‚verstehen‘ und sich durch Symbole, Zeichen, ‚Sinn‘ und Kommunikation ‚bewegen‘ zu lassen, und andererseits in der Lage, energetisch-materiell zu funktionieren, raumzeitliche Realitäten zu verändern, als Akteur aufzutreten […].“ (Ibd., 100) Neben dem Menschen können beispielsweise Haustiere oder auch Computer als Form von Technologie als solche Bindeglieder gelten. (Vgl. Ibd.) Wie die Interaktion der

menschlichen Gesellschaft mit dem naturalen System verstanden werden kann, wird nun in der folgenden Abbildung dargestellt:

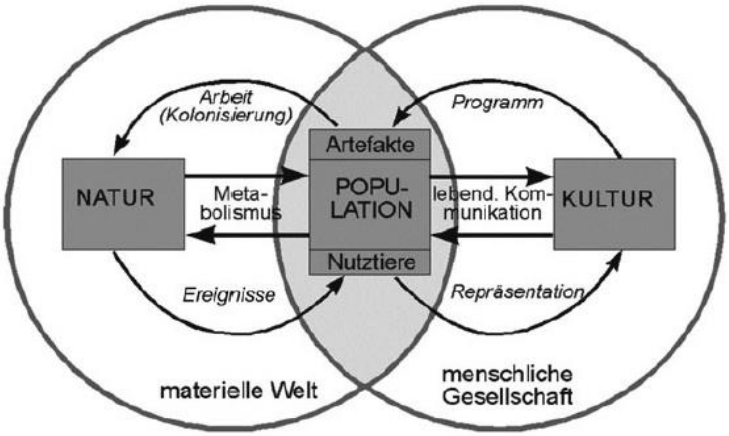

Abbildung 2: „Epistemologisches Modell von Gesellschaft-Natur-Interaktionen“

Die beiden Elemente Natur und Kultur in Abbildung 2 wirken aufeinander ein und sind beide evolutionären Mechanismen unterworfen, jedoch herrschen sozusagen in ihnen zusätzlich noch jeweils eigene Gesetzmäßigkeiten. (Vgl. Ibd., 101) Durch die Verbindung der materiellen Welt und der menschlichen Gesellschaft entsteht schließlich der Stoffwechsel/Metabolismus. (Vgl. Ibd.) Zwischen der Bevölkerung und der Kultur stellt die Kommunikation (bspw. persönliche, wirtschaftliche, politische etc.) die bedeutendste Verbindung dar: „Ohne Kommunikation kein Zusammenhang der menschlichen Akteure und keine kohärente kulturale Orientierung von Handeln.“ (Ibd.) Die Hauptaufgabe sozialökologischer Forschung ist es demnach „[…] die zwischen dem kulturalen und dem naturalen Geschehen vermittelnden Elemente und Prozesse in einer Weise zu spezifizieren, dass daraus ein klares und empirisch realisierbares Forschungsprogramm entsteht, […]“ welches schließlich zur Lösung von Umweltproblemen beitragen soll. (Ibd.)

Nachdem nun ein Einblick in die Grundlagen der Umweltsoziologie und der umweltsoziologischen Forschung geboten wurde, wird nun im folgenden Kapitel an die Umweltthematik angeknüpft und Studien bzw. Projekte vorgestellt, die sich mit dem Klimawandel aus diskursanalytischer Sicht beschäftigt haben.

3.2. Klimawandel in der Diskursforschung

> *„Umweltbewusstsein ist an Personen gebunden. Es entsteht und entwickelt sich durch deren Kommunikation, im Rahmen großer oder kleiner Gemeinschaften und weiterer sozialer Resonanzräume, insbesondere in wissenschaftlichen, massenmedialen und politischen Diskursen." (Huber 2011, 109)*

Der Klimawandel durchdringt aufgrund seiner kontinuierlich deutlicher werdenden Wirkung fortlaufend immer mehr Bereiche des menschlichen Lebens, so natürlich auch den (print-) medialen Diskurs. Dementsprechend werden beispielsweise Fernsehen und Zeitungen immer häufiger zum Interessensobjekt für die sozialwissenschaftliche Forschung in Bezug auf die diskursive Bedeutung des Klimawandels. In ihrem Buch „Klimawandel im Diskurs" setzt sich die deutsche Linguistin und Medienforscherin Jana Tereick mit der diskursiven Verarbeitung des Klimawandels auseinander. Hierzu untersucht sie mit Hilfe einer multimodalen Diskursanalyse medienübergreifende Korpora. Multimodal ist die Analyse von Tereick, weil sie neben Texten auch andere Elemente in ihre Analyse miteinbezieht wie zum Beispiel Grafiken oder Layouts. (Vgl. Tereick 2016, 51) Die Autorin stellt in Bezug auf die Debatte rund um den Klimawandel fest, dass diese „[…] als so zentral und so polarisiert gilt, dass die Frage ‚Wie hast du's mit dem Klimawandel?' diskursintern als Gretchenfrage unserer Zeit bezeichnet wird […]". (Ibd., 360)

Durch ihre Arbeit wird sichtbar, dass sowohl die Ursachen, als auch die Folgen des Klimawandels diskursiv ausverhandelt werden und ebenso durch Sprache versucht wird, die Problematik des Klimawandels an die LeserInnen und ZuschauerInnen heran zu tragen, um die Dringlichkeit des Themas zu verdeutlichen und die Betroffenheit zu erhöhen. (Vgl. Ibd., 360f.) Tereick konnte in diesem Zusammenhang ebenfalls mit Hilfe ihrer Diskursanalyse feststellen, dass die immer häufiger werdenden lokalen Extremwetterereignisse und ihre Auswirkungen in Deutschland in der Berichterstattung vermehrt mit dem Klimawandel in Zusammenhang gebracht werden. (Vgl. Ibd., 361) Durch die Verstärkung dieser Lokalität wird auch eine neue Verantwortungsebene ersichtlich, die stark auf dem Einsatz des Individuums beruht – jeder könne etwas gegen den Klimawandel tun. Die Beschäftigung mit der Klimakommunikation soll,

so Tereick, außerdem eine kritische Selbstreflexion in Bezug auf die Verantwortung der Wissenschaft anregen und demonstrieren, „[…] dass es keinen Standpunkt außerhalb des Diskurses gibt, dass vielmehr jede Beschreibung desselben immer auch eine intradiskursive Stellungnahme ist.“ (Ibd., 368)

Im Buch „Der Klimawandel – Sozialwissenschaftliche Perspektiven“ von Martin Voss werden gleich drei unterschiedliche Ansätze vorgestellt wie man den Klimadiskurs erforschen und analysieren kann. Voss betont in dem von ihm herausgegebenen Sammelband die Rolle der Klimaforschung innerhalb der Sozialwissenschaften, aber auch die notwendige Zusammenarbeit zwischen Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften um das Klimathema zu bearbeiten, da „[…] Ursachenforschung niemals außerhalb von Gesellschaft und somit auch niemals fern von Politik betrieben wird.“ (Voss 2010, 25f.) Wissensbestände, seien, so Voss, nicht „natürlich“ gegeben und müssen von dieser Annahme befreit werden:

> *„‚Den‘ Klimawandel als eine vom Menschen unabhängige Positivität, die sich mit den Methoden und Instrumenten der Naturwissenschaften in der Welt ‚dort draußen‘ nachweisen ließe, kann es aus Sicht der Sozialwissenschaften nicht geben. Keine Tatsache in der klimawissenschaftlichen Diskussion besitzt eine Aussagekraft unabhängig von sozialdiskursiven Bezügen. Der Nachweis der statistisch signifikanten Korrelation zwischen dem Anstieg der CO2-Konzentration und äquivalenten Treibhausgasen und der GMT[5] erhält erst durch das Geschichts- und Kulturwesen Mensch etwas Bedrohliches.“ (Ibd., 26)*

Auf Foucault gestützt diskutiert Voss die Bedeutung des Klimadiskurses und der darin beteiligten Akteure und verdeutlicht die Notwendigkeit, dass die physikalischen und chemischen Prozesse, welche zum Klimawandel führen und diesen befördern, greifbar und verständlich gemacht werden müssen. Gänzlich verstehen werde man den Klimawandel, so Voss, aber erst „[…] im Rahmen des übergreifenden globalen Wandels einschließlich diskursiver Dynamiken und Konstruktionen […]“ im Laufe des aktuellen Jahrhunderts. (Ibd.)

[5] GMT ist hier die Abkürzung für Global Mean Temperature.

Jan-Hendrik Passoth beschäftigt sich in seinem Beitrag „Diskurse, Eisbären, Eisberge: Material-Semiotische Verwicklungen und der Klimawandel“ im Sammelband von Martin Voss mittels Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) mit dem Klimadiskurs und stellt in diesem Zusammenhang die Frage wie Eisbären Ikonen des Klimawandels werden konnten. Passoth betont in Bezugnahme auf Foucault, dass Diskurse „[...] Orte der Hervorbringung relevanter Gegenstände […], Orte ihrer Erzeugung und Bekräftigung, aber auch ihrer Veränderung [sind].“ (Passoth 2010, 50) Die Bedrohung durch und für Umwelt, Natur und Klima sind - hierbei stützt sich Passoth auf Bruno Latour - als „matters of concern“ und nicht als „matters of fact“ zu verstehen. (Vgl. Ibd.)

Passoth kann mit Hilfe der Anwendung der ANT in Bezug auf die Rolle der Eisbären schließlich feststellen, dass sich in ihnen zahlreiche Netze überkreuzen und dadurch die Konstruktion des Verhältnisses Mensch und Natur sichtbar gemacht werden kann. (Vgl. Ibd., 56) Diese Konstruktion umfasst, laut dem Autor, drei Perspektiven, wie Natur verstanden werden könne. Zum einen als zu beschützende, natürliche Natur, die sich in Balance befindet, andererseits aber auch als Natur, die sich langsam gegen die Schäden wehrt, welche ihr zugefügt werden. Demgegenüber steht die kultivierte und künstliche Natur, die durch den Menschen angelegt wurde, beispielsweise in Form von Zoos. Eisbären, so Passoth, sind in allen drei „Natur-Arten“ zu finden: „[…] sie sind – je nach Situation – bedroht, bedrohlich und pflegebedürftig zugleich.“ (Ibd.) Schließlich kommt Passoth zu dem Schluss, dass der Klimawandel eine Sammlung von zahlreichen mit- und ineinander verwobenen „[…] Erzeugungspraktiken, Einrichtungen, Strategien, Visualisierungen und Narrationen […]“ ist. (Voss 2010, 27)

Der Autor hebt im Zusammenhang mit seiner Untersuchung außerdem hervor, dass sich die Sozial- und Kulturwissenschaften nicht nur auf die Analyse der sozialen Folgen des Klimawandels beschränken dürfe, sondern sich auch mit der Genese des Klimawandels beschäftigten soll bzw. muss. Die möglichen Untersuchungsfelder für die beiden Wissenschaften sind dabei, so Passoth, durchaus vielseitig: „All die Techniken und Praktiken seiner industriellen und alltäglichen Erzeugung, all die Werkzeuge und Verfahren seiner Registrierung, die Einrichtungen und Strategien, mit denen er externalisert [sic!] wurde sowie die ganzen Visualisierungen und Narrationen, mit denen er medial aufbreitet [sic!], bekämpft, unterstützt und bestritten wird, können beschrieben werden.“ (Passoth 2010, 57)

Diese erforderliche Weiterentwicklung der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Forschung nimmt sich Stephan Lorenz zum Anlass, um die Klimadebatte zu analysieren. Sein Fokus liegt dabei auf Diskurs-Beiträgen zwischen den Natur- und Sozialwissenschaften, aber auch zwischen den Wissenschaften und der Öffentlichkeit selbst. Obwohl sich die beiden Bereiche augenscheinlich zunächst mit unterschiedlichen Herangehensweise an den Klimawandel beschäftigten, stellt Lorenz fest, dass es durchaus Überschneidungen und Wechselwirkungen zwischen den beiden gibt. Dies äußert sich unter anderem auf folgende Weise:

> *„Wenn einerseits natürliche Entwicklungen soziale Anpassungen erfordern oder Grenzen sozialer Entfaltung bilden (und schließlich menschliches Leben erst ermöglichten), so gilt umgekehrt, dass soziale Prozesse (z.B. ökonomisch-industrielle Dynamik) als ‚anthropogene Ursachen' wesentlich auf die physische Welt einwirken." (Lorenz 2010, 66)*

Lorenz stellt in Bezug auf seine Untersuchung der Klimadebatte in beiden Wissenschaften ein Handlungsproblem fest und kritisiert dabei den uneingeschränkten Drang zur direkten Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse. (Vgl. Ibd.) Die Problematik zwischen Theorie und Praxis umfasst dabei den Umstand, dass der Weg von der Theorie zur Praxis entweder gar nicht oder nicht in passender Form existiert. (Vgl. Ibd.) Schließlich ergeben sich aus diesem Konflikt für den Autor zwei Möglichkeiten: Zum einen, indem man „Verbindungen zwischen dem grundsätzlich Getrennten" schafft, oder, indem man versucht, Unterschiede zu verhandeln. (Vgl. Ibd.)

> *„Entweder würden Erkennen und Handeln als zwei getrennte Seinsbereiche behandelt. Dies impliziere den Vorteil analytischer Schärfe und deutlicherer Handlungsorientierung, brächte jedoch das Problem mit sich, dass es zwischen Erkennen und Handeln grundsätzlich einer ‚Übersetzung' bedürfe. Das von ihm [Stefan Lorenz] favorisierte Modell sei hingegen das „Verhandlungsparadigma", das davon ausgeht, dass Ergebnisse grundsätzlich, also auf Seiten der Erkenntnis wie auf Seiten der Handlungspraxis, ausgehandelt würden." (Voss 2010, 28)*

Die zukünftige Aufgabe der Sozialwissenschaften sieht Lorenz in der Demokratisierung und Förderung von Transparenz innerhalb der Klimadebatte. In diesem Sinne sollen durch die sozialwissenschaftliche Forschung beispielsweise unterschiedliche Positionen, Konflikte oder Ansprüche offengelegt und nachvollziehbar gemacht werden. (Vgl. Lorenz 2010, 71) Es sollen aber nicht nur bereits geschehene Aspekte der Debatte aufgedeckt und analysiert werden, sondern auch „[…] Umsetzungs- und Demokratisierungsvorschläge; Folgenabschätzung, Entwicklungsoptionen, Beteiligungsmöglichkeiten […]“ im Rahmen der Forschung bearbeitet werden. (Vgl. Ibd.)

Der Klimaforscher Fritz Reusswig setzt sich in seinem Beitrag „Klimawandel und Gesellschaft. Vom Katastrophen- zum Gestaltungsdiskurs im Horizont der postkarbonen[6] Gesellschaft“ ebenfalls mit dem Klimawandel auseinander und verdeutlicht mit Hilfe seiner Untersuchungen die Beziehung zwischen Gesellschaft und Klima. Reusswig geht davon aus, dass das Klima zwei durchaus konträre Eigenschaften miteinander vereint. Das Klima ist „[…] sowohl ein mess- und rekonstruierbares Objekt als auch eine soziale Konstruktion.“ (Voss 2010, 28) Der Klimaforscher untersucht in Hinblick darauf einen Zeitraum von 25 Jahren, um den Klimadiskurs zu analysieren und stellt dabei die Hypothese auf, dass es im Diskurs selbst zu einer inhaltlichen Verschiebung gekommen ist und zwar – wie der Titel seines Beitrages bereits verrät – vom Diskurs der Katastrophe hin zu einem Diskurs der Gestaltungsmöglichkeit einer postkarbonen Gesellschaft. (Vgl. Ibd.)

Der Übergang zu einer postkarbonen Gesellschaft wird, so der Autor, nicht nur einen technischen Wandel, sondern auch einen radikalen sozialen Wandel mit sich bringen bzw. erfordern. (Vgl. Reusswig 2010, 90) Der Vorgang wird demnach zur soziologischen „Herkulesaufgabe“, für welche sich die Soziologie noch „bewaffnen“ muss. Reusswig sieht zwar beispielsweise in der Umweltsoziologie einige Ansätze für die Bewältigung den klimabedingten sozialen Wandel zu untersuchen, diese Ansätze „[…] bedürfen aber ihrerseits der Fortentwicklung, der theoretischen Integration, der praktischen Orientierung und der produktiven Verbindung zu den ‚klassischen‘ Fragestellungen (z.B. sozialer Wandel, soziale

[6] „Eine postkarbone Gesellschaft ist eine Gesellschaft, die ihre bio-physischen Interaktionen mit dem Erdsystem so modifiziert hat, dass ihr Prozessieren in der Zeit keinen ‚gefährlichen Klimawandel‘ (UNFCCC, Art. 2) zur Folge hat […].“ (Reusswig 2010, 90)

Ungleichheit, Innovation, Technologie, Wissen...) […]". (Ibd., 91) Da die Umweltsoziologie nicht im Stande sein wird dieses Problem im Alleingang zu lösen, fordert Reusswig die Soziologie schließlich als Ganzes auf sich gemeinsam der Aufgabe zu stellen. (Vgl. Ibd.)

> *„Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen […] sind gefragt, um den komplexen Transformationsprozess in die sich abzeichnende postkarbone Gesellschaft als eine öffentliche Wissenschaft […] herbeiführen zu helfen. […] Die Soziologie hat ‚eine Mitverantwortung für die Gesellschaft, in der sie steht' […]. Die Soziologie hat die Welt lange Zeit nur interpretiert. Es kommt darauf an, diese Interpretationen zu nutzen, um Veränderungen anzustoßen – und kritisch zu begleiten. Denn dass die postkarbone Gesellschaft eine konfliktfreie und sozial einfache ‚Solarutopie' sein wird, steht nicht zu erwarten." (Ibd., 92)*

Die beiden SozialwissenschaftlerInnen Irene Neverla und Mike S. Schäfer befassen sich aus einer kommunikationswissenschaftlichen Perspektive mit dem Klimadiskurs und stellen fest, dass die mediale Berichterstattung und die wissenschaftliche Forschung asynchron verlaufen. (Vgl. Neverla / Schäfer 2012, 9) Das gemeinsame Wissen über den Klimawandel wird, so Neverla und Schäfer, von den Massenmedien stark beeinflusst und ge- bzw. überformt, wodurch eine spezifische Konstruktion des Klimawandels erfolgt, die durch weitere Aspekte des menschlichen Lebens geprägt und erweitert wird. (Vgl. Ibd.) Da der Klimawandel als etwas langsam Voranschreitendes verstanden wird, das nicht überall in derselben Intensität auftritt, haben die wenigsten Menschen bisher Wissen über den Klimawandel selbstständig generieren können. (Vgl. Ibd., 17)

Die (Massen-)Medien spielen in dieser Hinsicht eine besondere Rolle, da sie häufig als Informationsquelle herangezogen werden. (Vgl. Ibd.) In den Medien wird mittlerweile dementsprechend oft über den Klimawandel, seine Einflüsse und seine direkten Auswirkungen berichtet. Im Rahmen einer Studie rund um die Repräsentation des Klimawandels in der medialen Berichterstattung konnten die KommunikationswissenschaftlerInnen Mike S. Schäfer, Ana Ivanova und Andreas Schmidt letztendlich sichtbar machen, „[…] dass der Klimawandel auf allen Kontinenten, in Industrie-, Schwellen- und Entwicklungsländern und sowohl bei eher Betroffenen als auch bei

Verursachern ein relevantes Medienthema ist und zudem im Zeitverlauf (v. a. in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre) deutlich an Aufmerksamkeit gewonnen hat.“ (Schäfer / Ivanova / Schmidt 2012, 137)

Durch die Arbeiten der SoziologInnen Reiner Keller, auf dessen Methode die vorliegende Arbeit aufbaut, und Angelika Poferl wird erneut direkt veranschaulicht, auf welche Weise Diskursanalyse und Umweltsoziologie zusammenhängen können. Keller und Poferl sind in diesem Sinne der Meinung, dass beispielsweise die Analyse des Klimawandel-Diskurses einen wichtigen umweltsoziologischen Beitrag leistet. (Vgl. Keller / Poferl 2011, 199) Besonders wichtig im Zusammenhang mit der Umweltdiskursforschung ist den beiden AutorInnen die Transdisziplinarität des Themengebiets hervorzuheben, da sich beispielsweise Bereiche wie die Soziologie, die Politikwissenschaft, die Medienwissenschaft und auch die Sprachwissenschaft hier maßgeblich überlappen können. Die Aufgaben einer Untersuchung von Umweltdiskursen beschreiben sie dementsprechend wie folgt:

> *„Sehr grundlegend nimmt sie [die Diskursanalyse] die konfliktreichen Prozesse der diskursiven Strukturierung von gesellschaftlichen Naturverhältnissen, Umweltproblemen und Gestaltungsmodellen im Medium des Wissens und in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in den Blick. Spezifischer untersucht sie die Dimensionen und Karrieren thematisch abgrenzbarer Diskurse, fragt nach den Akteuren, Prozessen, Katalysatoren und Hindernissen des Agenda Settings, nach Erklärungen für die nach wie vor sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Resonanzen von ‚Umweltthemen' und nach den institutionellen Folgen von wirksamen oder gescheiterten gesellschaftlichen Kämpfen um die Anerkennung von Umweltproblemen.“ (Ibd.)*

Zusammengefasst geht es also um die Offenlegung gesellschaftlicher und diskursiver Konstruktionen der Umwelt-Wirklichkeit, wobei der zu untersuchende Diskurs von Wissensbeständen und deren Erzeugung, Anerkennung und Konsequenzen abhängig ist bzw. geprägt wird. (Vgl. Ibd.) Angesichts der Auseinandersetzung mit der bereits durchgeführten Forschung zum Klimawandeldiskurs und der dazugehörigen Berichterstattung wird die weiterhin bestehende Dringlichkeit der inter- und transdisziplinären Erforschung des

Klimawandels besonders deutlich - die Thematik verfügt nach wie vor bzw. immer noch über wissenschaftliche Relevanz. Die permanente Untersuchung des Klimadiskurses bleibt dabei insofern stets interessant, da Diskurse keine starren Gebilde sind, sondern sich kontinuierlich im Wandel befinden. (Vgl. Ibd., 214)

4. Diskurstheorie und Diskursforschung

„Der Begriff ‚discourse' meint im angelsächsischen Sprachalltag ein einfaches Gespräch, eine Unterhaltung zwischen verschiedenen Personen. In der französischen Sprache bzw. den romanischen Sprachen ist der ‚discours' (‚discorso') eine geläufige Bezeichnung für eine ‚gelehrte Rede', einen Vortrag, eine Abhandlung, Predigt, Vorlesung und dergleichen mehr. Seit einigen Jahren taucht auch in der deutschen Alltagssprache der Begriff ‚Diskurs' auf, […] [d]abei wird unter ‚Diskurs' auch in den Sozial- und Geisteswissenschaften sehr Unterschiedliches verstanden." (Keller 2004a, 13)

Im folgenden Kapitel soll nun ein Einblick in die Diskursforschung und die Diskursanalyse geboten werden. Im ersten Unterkapitel wird dementsprechend versucht wesentliche Begriffe der Diskursforschung zu definieren. Anschließend erfolgt eine Einführung in die Grundlagen der Diskursforschung basierend auf den Arbeiten des französischen Philosophen Michel Foucault, die eine bedeutende Prämisse für die Wissenssoziologische Diskursanalyse darstellen. Im dritten und letzten Unterkapitel werden die diskurstheoretischen Ansätze des deutschen Soziologen Reiner Keller vorgestellt und schließlich das Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse und deren methodische Vorgehensweise nach Keller erläutert.

4.1. Grundbegriffe der Diskursforschung

Im Rahmen der Diskursforschung gibt es zahlreiche spezifische Begriffe, welche in diesem Kapitel zum besseren Verständnis näher erläutert werden sollen. Innerhalb eines Diskurses gibt es immer mindestens eine/n **Adressaten/In** bzw. ein **Publikum** und zumindest eine/n **Akteur/In**. Der/Die Adressat/In nimmt als das direkte Ziel des Diskurses dessen Inhalte auf. Die jeweils handelnden AkteurInnen produzieren dabei individuell oder kollektiv bestimmte Aussagen und (re)produzieren und verändern „[…] unter Rückgriff auf spezifische Regeln und Ressourcen durch ihre Praktiken einen Diskurs […]". (Keller 2004a, 64) Im Rahmen diskursiver

Auseinandersetzungen zwischen den handelnden AkteurInnen geht es überdies nicht nur um die Durchsetzung von Realitätsdefinitionen, sondern spezifisch auch um die Herstellung und Etablierung von Wissen:

> *„Dabei geht es um Bestimmungen dessen, was faktisch der Fall ist, und um politische, moralische, ästhetische Maßstäbe der Bewertung. Die beteiligten Akteure nutzen symbolisch-kulturelle Mittel, um ihren Erzählungen Gehör zu verschaffen: verbreitete Metaphern, gängige Erzählmuster, Bilder u.a.m." (Ibd., 62)*

Schauplätze dieser diskursiven Auseinandersetzungen bzw. Durchsetzung sind **Diskursfelder**. Ziel der WDA ist es, diese Konstruktion aufzudecken, indem Diskurse als Praktiken der Akteure verstanden werden. Hierbei kann zwischen **diskursiven** und **nicht-diskursiven Praktiken** unterschieden werden. Die Aussagenproduktion einer diskursiven Praktik erfolgt beispielsweise, indem eine Rede gehalten wird oder ein spezieller Text (z.B.: ein Zeitungsartikel) verfasst wird. Zu den nicht-diskursiven Praktiken, sprich dem nicht-sprachlichen Handeln, zählen beispielsweise unter anderem symbolische Gesten, die Teilnahme an einer Demonstration oder das Tragen bestimmter Kleidung. (Vgl. Ibd.)

Als **Aussage** versteht man in der Diskursforschung die klassifizierbare Bedeutung „[…] einer konkreten Äußerung bzw. einzelner darin enthaltener Sprachsequenzen, […] [welche] sich in zahlreichen verstreuten Äußerungen rekonstruieren lässt." (Ibd., 64) Als **Diskurs** kann demnach die spezifische Methode der Aussagenherstellung oder auch die Sammlung von Aussageereignissen verstanden werden, „[…] die im Hinblick auf institutionell stabilisierte gemeinsame Strukturmuster, Praktiken, Regeln und Ressourcen der Bedeutungserzeugung untersucht werden". (Ibd.) Diskurse sind in diesem Sinne nicht das Resultat eines einmaligen Ereignisses, „[…] sondern in ihrer Verfügungsgewalt in mehr oder weniger großen Teilen entzogen, auch wenn sie ohne die praktische Artikulation in Handlungen unbedeutend wären." (Keller 2011, 233) Bezugnehmend darauf versteht der Soziologe Reiner Keller unter Diskursen demnach folgendes:

> *„Diskurse sind institutionalisierte, nach verschiedenen Kriterien abgrenzbare Bedeutungsarrangements, die in spezifischen Sets von Praktiken (re)produziert und*

transformiert werden. Sie existieren als relativ dauerhafte und regelhafte, d.h. zeitliche und soziale Strukturierungen von (kollektiven) Prozessen der Bedeutungszuschreibung. Sie werden durch das Handeln von sozialen Akteuren ‚real', stellen spezifisches Wissen auf Dauer und tragen umgekehrt zur Verflüssigung und Auflösung institutionalisierter Deutungen und scheinbarer Unverfügbarkeiten bei. Diskurse kristallisieren oder konstituieren Themen als gesellschaftliche Deutungs- und Handlungsprobleme." (Keller 2004b, 205)

Diskurse sind sozusagen Bedeutungskonstruktionen, welche sich durch ihre (Re-)Produktion in einem dauerhaften Wandel befinden. Sie bestehen dabei bereits vor ihren AkteurInnen und überdauern diese auch, sind aber stets von ihnen in ihrem Bestehen abhängig. Mit Hilfe dieses Kapitels sollten nun die ersten allgemeinen Grundbegriffe der Diskursforschung vorerst geklärt und somit ein Einstieg in die Arbeiten von Michel Foucault und die Wissenssoziologische Diskursanalyse nach Reiner Keller ermöglicht bzw. vereinfacht werden. Die vertiefenden (Grund-) Begriffe, die Reiner Keller im Rahmen seiner Wissenssoziologischen Diskursanalyse verwendet, werden in den Kapiteln 4.3. und 5 erläutert bzw. behandelt.

4.2. Diskursbegriff und Diskursanalyse bei Michel Foucault

Für die heutige Popularität des Diskursbegriffes und der dazugehörigen Forschung ist hauptsächlich der französische Philosoph Michel Foucault verantwortlich. Foucault leistete durch sein Wirken innerhalb verschiedenster Gegenstandsbereiche z.B.: Geisteskrankheit, Strafprozeduren, Entstehung bzw. Etablierung der Wissenschaftsdisziplinen Psychologie, Recht und Medizin, sexualitätsbezogene Ethik- und Moralvorstellungen, sowie der Genese moderner Subjektvorstellungen einen maßgeblichen Beitrag zur Diskursforschung. (Vgl. Keller 2011, 122) Die Grundlage für die foucaultsche Diskursforschung bilden, so der deutsche Soziologe Michael Ruoff, die Werke *„Wahnsinn und Gesellschaft“*, *„Die Geburt der Klinik“*, *„Die Ordnung der Dinge“*, *„Die Archäologie des Wissens“* und *„Die Ordnung des Diskurses“*. (Vgl. Ruoff 2007, 21)

Wie der Titel schon erahnen lässt, beschäftigt sich „Die Ordnung des Diskurses“ am intensivsten mit dem Phänomen Diskurs. Das Werk umfasst den Inhalt der Antrittsvorlesung von Foucault, die seine Berufung auf den Lehrstuhl für die Geschichte der Denksysteme des Collége de France im Jahr 1970 nach sich zog. (Vgl. Ibd., 35) In erster Linie beschäftigt sich die Schrift mit Kontrollverfahren für Diskurse, was sich auf die Annahme stützt, dass es in jeder Gesellschaft nachweisbare Bemühungen gibt, die Diskursproduktion zu kontrollieren. Hierbei handelt es sich um den Versuch, das unberechenbar Ereignishafte aus Diskursen auszuschließen, wobei die daraus resultierende Diskurskontrolle von außen wirkende Ausschließungssysteme (Verbot, Ausgrenzung von bestimmten Dingen) und von innen wirkenden Verknappungssysteme (Autor, Disziplinen) beinhaltet. (Vgl. Ibd., 36) Für das Verständnis des Diskursbegriffs sind die beiden Werke „Die Ordnung der Dinge“ und „Die Archäologie des Wissens“ besonders maßgebend: „Der Diskurs steht für die Bildung von […] Wahrheiten, die sich innerhalb von Denksystemen in der Geschichte formieren. Diskurse sind ‚als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.‘“ (Ibd., 92) Die grundlegende Funktion eines Diskurses für Foucault

> *„[…] ist es, den Dingen einen Namen zuzuteilen und ihre Existenz in diesem Namen zu benennen. Während zweier Jahrhunderte bildete der abendländische Diskurs den Ort*

der Ontologie. Als er die Existenz jeder Repräsentation im allgemeinen benannte, war er Philosophie: Erkenntnistheorie und Analyse der Ideen. Als er jedem repräsentierten Ding den Namen zuteilte, der ihm gemäß war, und im ganzen Gebiet der Repräsentation den Raster einer wohlgestalteten Sprache anordnete, war er Wissenschaft – Nomenklatur und Taxonomie." (Foucault 2008, 168)

Diskurse verfügen dementsprechend über eine sehr dominante Funktion des (Ein-)Ordnens, wobei die Dominanz der Diskurse stark von ihrem lokalen Ursprung abhängig ist bzw. sein kann. Diskurse stehen auch in einer besonderen Beziehung zur Macht, wobei Foucault den Diskurs (lediglich) als einen Bestandteil beschreibt, der innerhalb allgemeiner Machtmechanismen wirkt. (Vgl. Ruoff 2007, 99) Der Diskurs wird dabei zur Folge von Ereignissen (bspw. politischen), die der Macht als Fortbewegungsmittel dienen – hier unterschied Foucault jedoch zwischen Diskursereignissen und „normalen" Ereignissen: „So gesehen ist der Diskurs nur ein Ereignis unter vielen, auch wenn Diskursereignisse im Vergleich zu anderen natürlich ihre eigene Funktion besitzen." (Ibd., 99f.)

Nach der Veröffentlichung des Werkes „Überwachen und Strafen" im Jahr 1975 wurde der Diskurs unter dem Begriff der Genealogie schließlich endgültig in das Machtdispositiv integriert. (Vgl. Ibd., 100) Den Begriff des Dispositivs versteht Foucault als eine „[…] ‚heterogene Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen, kurz Gesagtes ebenso wie Ungesagtes […]'." (Ibd., 101) Zusammenfassend beschäftigt sich die foucaultsche Archäologie mit den impliziten Normen des Diskurses innerhalb von Sprache und Zeichen, während sich die Genealogie damit auseinandersetzt externe Voraussetzungen, soziale Praktiken, ausfindig zu machen, welche den Diskurs unter der Wirkung von Macht konstituieren. (Vgl. Ibd., 126) Ziel der foucaultschen Diskursanalyse ist eine ausschließliche Beschreibung des Diskurses - die Analyse seiner Bedeutung beziehungsweise seines Sinngehalts spielen nach Foucault keine entscheidende Rolle. Wesentlich für die Diskursanalyse ist es, wie in Bezug auf den Machtdispositiv, den Diskurs „[…] als historisches Faktum einer Folge von […] Ereignissen […]" zu interpretieren. (Vgl. Ibd., 100)

Ein weiterer Sozialwissenschaftler, der sich im Rahmen seiner Forschung mit Michel Foucault beschäftigt, ist der Soziologe Reiner Keller. Keller sieht die Popularität und den Einfluss von Foucaults Diskurstheorien/-forschung, welche nach wie vor bis heute wirken, in seinen umfassenden materialen Analysen begründet (z.B.: „Wahnsinn und Gesellschaft", „Geburt der Klinik", „Überwachen und Strafen" etc.). (Vgl. Keller 2004a, 42) Durch seine Untersuchungen lenkte Foucault das Verständnis der Diskursanalyse auf weitere wissenschaftliche Disziplinen und stärkte somit ihre Bedeutung „[…] als die Orte oder Institutionen, an denen Diskurse entstehen, verankert sind und sich fortspinnen." (Vgl. Ibd.) Foucault sah seine Untersuchungsgegenstände als historische Gegebenheiten, wobei er für deren Analyse aus der Sicht Kellers eine wissenssoziologische und konstruktivistische Sichtweise einnahm. (Vgl. Ibd., 42f.) Diese historischen Gegebenheiten sind dementsprechend einmal im gesellschaftlichen Wissensvorrat und andererseits gleichzeitig als gesellschaftliche Praktiken angelegt. (Vgl. Ibd., 43) Thematiken wie etwa Wahnsinn oder beispielsweise Strafen sind dem gesellschaftlichen und dem historischen Wandel folglich stets unterworfen. Sein diskursanalytisches Interesse an derart umfassenden Analysen bzw. Projekten begründete Foucault demnach folgendermaßen:

> *„Es ging und geht um den Versuch einer Analyse der Brennpunkte der Erfahrung wie z.B. der des Wahnsinns, der Kriminalität und der Sexualität sowie um die Aufstellung einer Matrix der Erfahrung. Brennpunkte und Matrix sollen gemäß den Beziehungen der drei Achsen untereinander analysiert werden, die diese Erfahrung konstituieren: die Achse der Formierung des Wissens, die Achse der Normativität des Verhaltens und schließlich die Achse der Konstitution der Seinsweisen des Subjekts. (…) Es handelt sich also um die Analyse der Formen des Wahrsprechens, die Analyse der Verfahren des Regierungsdenkens, die Analyse der Pragmatik des Subjekts und der Selbsttechniken." (Foucault in Keller 2011, 123)*

Um charakteristische Handlungen und Muster bestimmter historischer Perioden untersuchen bzw. offenlegen zu können, ging Foucault davon aus, dass es in diesen beobachtbare Gesetzmäßigkeiten beispielsweise in Texten gibt, wobei es möglich ist, aus diesen Dokumenten wiederum eine spezifische Regelstruktur (Code) zu extrahieren. (Vgl. Keller 2004a, 44) Diese Art der Analyse bezeichnete Foucault als „Archäologie". Diskurse sind

anschließend an Foucaults Archäologie „spezifizierte Praktiken im Element des Archivs“, wobei dieses Archiv an dieser Stelle nicht als Aufbewahrungsort verstanden wird, sondern als „[…] die Gesamtheit der Regelstrukturen, die der Diskursproduktion einer abgrenzbaren historischen Epoche zugrunde liegen.“ (Keller 2011, 134) Als Diskurs versteht Foucault hierbei „[…] eine Menge von an unterschiedlichen Stellen erscheinenden, verstreuten Aussagen, die nach dem selben Muster oder Regelsystem gebildet worden sind, deswegen ein- und demselben Diskurs zugerechnet werden können und ihre Gegenstände konstituieren.“ (Keller 2004a, 44) Foucault interessiert sich beim Aufdecken dieser Regelsysteme zum einen für das was an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit gesagt wird, aber auch für das was ebenda nicht gesagt wird (Formationsregeln). (Vgl. ibd., 45) Die Archäologie Foucaults versucht demnach mit Hilfe von Beschreibung diskursive Ereignisse nicht als Ansammlungen von Zeichen, sondern als Praktiken zu verstehen. (Vgl. Ibd.) Im Rahmen der analytischen Beschreibung geht es dann um die Eigenschaften des Ereignisses, seinen Entstehungsbedingungen, die klare Begrenzung des Ereignisses und auch die Frage danach ob es einen Zusammenhang zu anderen Aussageereignissen gibt und welche anderen Aussagen dadurch ausgeschlossen werden. (Vgl. Ibd., 45f.)

Foucault definiert dementsprechend vier unterschiedliche grundlegende Momente von Diskursen, anhand derer ein Diskurs auf seine Formationsregeln untersucht werden kann: (1) Formation der Gegenstände (fragt nach: Regelmäßigkeiten der Formation, Beteiligten und Klassifikationsmustern), (2) Formation der Äußerungsmodalitäten (fragt nach: SprecherInnen, Orten, Subjektpositionen, Zusammenhang unterschiedlicher Äußerungsformen), (3) Formation der Begriffe (fragt nach: der Verbindung von Textelementen, rhetorischen Gesetzmäßigkeiten, Aufbau von Argumenten, Verortung von Aussagen in ihrem Kontext, Übersetzung von qualitativen und quantitativen Aussagen), (4) Formation der Strategien (fragt nach: Themen und Theorien, möglichen Beziehungen zwischen Diskursen, Qualität der vorgebrachten Problemlösung, Funktion innerhalb nicht-diskursiver Praktiken). (Vgl. Ibd., 46)

Die Archäologie dient in diesem Sinne als ganzheitliches „[…] sozialwissenschaftliches Forschungsprogramm, das nicht nur die Analyse von Aussagenzusammenhängen, sondern gerade eben die gesellschaftliche Herstellung und Ordnung von Praktiken, Objekten, Menschen, Ideen, kurz, von Realitätszusammenhängen insgesamt anvisiert […]“. (Ibd.) Die im

Anschluss an die Archäologie entstandene Genealogie von Macht/Wissen-Regimen ist nicht nur von Ermächtigungs- und Ausschlusskriterien, sondern auch von Verknappungsprozessen geprägt, denen sowohl SprecherInnen, wie auch Aussagen unterworfen sind. (Vgl. Keller 2011, 137) Diese Verknappungsprozesse beschränken den Zugang zu einem Diskurs und/oder schließen bestimmte Inhalte von diesem aus. Bei den besagten Prozessen handelt es sich beispielsweise um „[…] [Rituale] der Qualifikation, Kommentierungen, die den Stellenwert von Aussagen im Diskurs bewerten, Wahr-Falsch-Urteilen, die bewahrenswerte ‚Ergebnisse' selektieren u.a. […] Foucault [beschreibt] die menschliche Geschichte als Reihung kontingenter Weltinterpretationen, deren vorübergehende Stabilisierung als Resultat von ‚Verknappungen' in Machtkämpfen gelesen werden kann." (Ibd.)

Für seine Diskursanalyse hat Foucault allerdings keine genauen theoretischen oder methodischen Anleitungen zur Umsetzung entwickelt und sich stattdessen eher mit der begrifflich-theoretischen Beschreibung der Studiendurchführung beschäftigt. (Vgl. Keller 2004a, 51f.) Eine genaue Anleitung für eine Diskursanalyse nach Foucault gibt es de facto also nicht. (Vgl. Keller 2008, 73f.; Vgl. Diaz-Bone 2018, 76) Foucaults Ziel war es, von der Sekundäranalyse wegzukommen und Daten, Dokumente, wie auch Archive zur Grundlage seiner Forschung zu machen: „Er betrachtete das (soweit möglich) direkte Eintauchen in die historischen Gegenstände […] als notwendige und unumgängliche Form der Erfahrung, aus der er mit Interpretationsverschlägen und neuen (theoretischen) Konzepten (etwa demjenigen der ‚Mikrophysik der Macht', der ‚Biomacht', der ‚Gouvernementalität' usw.) wieder zurückkehrte […]". (Keller 2011, 123)

Keller bezeichnet die möglichen Vorschläge für die Durchführung als sehr heterogen und relativ allgemein und kritisiert besonders, dass der analytische Umgang mit empirischem Material bei Foucault nicht genauer beleuchtet wird, weshalb eine Bezugnahme auf Foucault, seiner Meinung nach, kaum etwas über ein spezifisches methodisches Verfahren verrät. (Vgl. Keller 2004a, 51f.) Innerhalb seiner Diskursanalysen erklärt Foucault den Diskursbegriff eher nebenbei bzw. nicht näher: „Die erwähnten ‚expliziten' Selbstverständigungen über ‚Diskurs' können ihrerseits [folglich] als Erkundungen und Erprobungen verstanden werden, die gewiss den Verwendungshorizont des Diskurskonzepts bei Foucault markieren, ohne jedoch einen hervorgehobenen Status als die Foucaultsche Theorie und Methode zu besitzen." (Keller 2011,

123) Um die Diskurstheorie/-forschung von Michel Foucault als Basis für eine Wissenssoziologische Diskursanalyse fruchtbar zu machen, sind diverse Grundannahmen, welche aus der foucaultschen Diskursforschung übernommen werden, notwendig. Der folgende Textausschnitt aus dem Buch „Wissenssoziologische Diskursanalyse – Grundlegung eines Forschungsprogramms“ von Reiner Keller veranschaulicht diese Anlehnung an Foucault:

> *„Der Begriff ‚Diskurs‘ bezeichnet strukturierte und zusammenhängende (Sprach-) Praktiken, die Gegenstände und gesellschaftliche Wissensverhältnisse konstituieren. Einzelne diskursive Ereignisse aktualisieren diesen Zusammenhang. Die Diskursperspektive richtet sich auf die Ebene der gesellschaftlichen Wissensformationen und –politiken, deren Konturen, Genese, Entwicklungen, Regulierungen und Folgen (‚Machtwirkungen‘). Sie versteht sich als empirisches Forschungsprogramm: Diskurse werden auf der Grundlage entsprechender Datenmaterialien untersucht. Die einzelnen Äußerungen werden nicht als singuläre Phänomene analysiert, sondern im Hinblick auf ihre typische Gestalt als ‚Aussage‘. […] Äußerungen [werden] in einem materialen Sinne durch einzelne Sprecher produziert. […] [Diese handeln] nicht als einzigartige Subjekte, sondern sind […] Rollenträger, welche die sozio-historisch geformten und institutionell stabilisierten Regeln der Diskursproduktion in einem doppelten Sinne ‚aktualisieren‘: Sie setzen sie ein, realisieren sie also in ihrem Tun und bringen sie gleichzeitig auf den ‚neuesten Stand‘. Die Diskursanalyse interessiert sich für die Formationsmechanismen von Diskursen, die Beziehung zwischen Diskursen und Praktiken sowie die strategisch-taktische Diskurs-Performanz soziale Akteure.“ (Keller 2011, 186)*

Anschließend an diese Einführung in das diskurstheoretische bzw. diskursanalytische Forschen und Arbeiten von Michel Foucault folgt nun eine Einführung in die Wissenssoziologische Diskursanalyse von Reiner Keller, dessen theoretische Verortung, wie auch die empirische Vorgehensweise maßgeblich für die vorliegende Arbeit sind.

4.3. Wissenssoziologische Diskursanalyse nach Reiner Keller

Mit dem Anspruch, eine autonome soziologische Diskursanalyse zu entwickeln, verband der deutsche Sozialwissenschaftler Reiner Keller Ansätze der hermeneutischen Wissenssoziologie sowie der Diskurstheorie, wodurch die Wissenssoziologische Diskursanalyse kurz WDA entstand. Laut Keller versteht sich die WDA als systematischer „[…] Vorschlag zur Analyse der diskursiven Konstruktion symbolischer Ordnungen." (Keller 2011, 11) Den theoretischen Ursprung der WDA begründet Keller zum einen mit den wissenssoziologischen Arbeiten der beiden Sozialwissenschaftler Peter L. Berger und Thomas Luckmann. Die beiden Soziologen konnten, so Keller, „[…] in ihrem Klassiker ‚Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit' [ihre] entworfene ‚Theorie der Wissenssoziologie' in eine methodisch (hermeneutisch) reflektierte empirische Wissensforschung […] überführen […]." (Keller 2008, 78) In Bezug auf die diskurstheoretische Perspektive der WDA stützt sich Keller zum anderen besonders auf Michel Foucault, wodurch es ermöglicht wird „[…] Diskurse wie bereits erwähnt als Praktiken [zu verstehen], ‚die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen". (Foucault in Keller 2011, 12)

Die Einbettung der Diskursanalyse in die Wissenssoziologie Bergers und Luckmanns, „[…] in der Tradition des symbolischen Interaktionismus und der Foucaultschen Fokussierung von Macht/Wissen-Regimen zielt darauf, Diskurse nicht als abgehoben semiotisch prozessierendes System zu analysieren, sondern als soziale Praxis." (Keller 2013, 27) Untersuchungsgegenstand der WDA ist somit die Verknüpfung der sozialen Praxis des Zeichengebrauchs in Verbindung mit dem Wandel gesellschaftlicher Wissensordnungen. (Vgl. Keller 2011, 12) Die Diskursforschung interessiert sich dementsprechend nicht nur für einen bereits geschaffenen Gegenstand, sondern speziell auch für dessen Entstehung bzw. dessen Konstruktion. Als Diskurse versteht Keller dementsprechend „institutionell-organisatorisch regulierte Praktiken des Zeichengebrauchs." (Ibd.)

Die WDA knüpft zwar an den foucaultschen Anspruch, gesellschaftliche Effekte untersuchen zu wollen an, betont dabei aber, anders als Foucault, auch die Bedeutung der beteiligten Akteure im Rahmen der Diskursproduktion und –reproduktion:

„Der Wissenssoziologischen Diskursanalyse geht es dann darum, Prozesse der sozialen Konstruktion, Objektivation, Kommunikation und Legitimation von Sinn-, d.h. Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. sozialen (kollektiven) Akteuren zu rekonstruieren und die gesellschaftliche Wirkungen dieser Prozesse zu analysieren." (Keller 2004a, 57)

Diese gesellschaftlichen Prozesse befinden sich in einem dauernden sozialen, räumlichen und historischen Wandel, demnach wird jeder Versuch, eine spezifische Bedeutung festzulegen, zu einer Momentaufnahme, für die es unendlich viele Lesarten geben kann. (Vgl. Keller 2011, 12) Die WDA bezieht in diesem Rahmen verschiedene Bereiche der Rekonstruktion ein:

„[…] diejenige der Bedeutungsproduktion ebenso wie diejenige von Handlungspraktiken, institutionellen/strukturellen und materiellen Kontexten sowie gesellschaftlichen Folgen. Akteure formulieren die kommunizierten Beiträge, aus denen sich Diskurse aufbauen; sie orientieren sich dabei in ihren (diskursiven) Praktiken an den verfügbaren Ressourcen sowie den Regeln der jeweiligen Diskursfelder." (Keller 2004a, 57)

Mit Hilfe von Diskursen versucht man, so Keller, dementsprechend„[…] mehr oder weniger weit ausgreifende symbolische Ordnungen auf Zeit zu stabilisieren und dadurch einen verbindlichen Sinnzusammenhang, eine Wissensordnung in sozialen Kollektiven zu institutionalisieren." (Keller 2011, 12) Keller bezeichnet dieses Phänomen als diskursive Konstruktion von Wirklichkeit, welche einen bedeutenden Bereich von dem einnimmt, was die beiden Soziologen Peter L. Berger und Thomas Luckmann als gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit bezeichnet haben. (Vgl. Keller 2013, 27)

4.3.1. Theoretische Verortung

Sowohl die Diskursforschung nach Foucault, als auch die Wissenssoziologie nach Berger/Luckmann gehen davon aus, dass sämtliche Dinge, die „[…] wir wahrnehmen, erfahren,

spüren, über sozial konstruiertes, typisiertes, in unterschiedlichen Graden als legitim anerkanntes und objektiviertes Wissen (Bedeutungen, Deutungs- und Handlungsschemata) vermittelt wird. Wir haben keinen unmittelbaren Zugang zur Welt ‚an sich', auch wenn ihre materiale Qualität uns Widerstände entgegensetzt und vor Deutungsprobleme stellt, also Spielräume der ‚Robustheit' von Wissen vorgibt." (Keller 2004a, 56f.) Das Weltwissen, über welches wir verfügen, wird demnach durch gesellschaftliche Prozesse, Systeme und Ordnungen beeinflusst und mit Hilfe von Diskursen produziert und reproduziert. (Vgl. Ibd., 57)

Die WDA versteht Diskurse, im Anschluss an Foucault „[…] als historisch entstandene und situierte, geregelte Aussagepraktiken, welche die Gegenstände konstituieren, von denen sie handeln […]", wobei Keller in dieser Definition bis heute den Schwerpunkt der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung ausmacht. (Keller 2013, 30) Keller bedient sich zwar bei den diskurstheoretischen Arbeiten von Foucault, steht ihnen aber durchaus kritisch gegenüber, was folgendes Zitat Kellers zeigen soll:

> *„Foucault selbst hatte unterschiedliche Blickwinkel auf Diskurse eingenommen und zum Teil eher emergente Strukturbildungen, zum Teil die Kämpfe zwischen Diskursen betont. Sein (implizit) von der Durkheim-Tradition beeinflusster Blick auf diskursive Formationen zeigt viele Affinitäten zur ebenfalls stark an Durkheim angelehnten Institutionenperspektive der ‚gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit'. Allerdings hat die interpretative Soziologietradition hinlänglich deutlich gemacht, dass institutionelle Strukturierungen nicht einfach als Fäden wirken, an denen die sozialen Akteure als ‚handelnde Marionetten' aufgespannt sind, sondern dass es sich um Regeln und Ressourcen des Deutens und Handelns handelt." (Ibd.)*

Keller schreibt in diesem Zusammenhang, dass die oben erwähnten Regeln und Ressourcen zum einen aus Handlungsketten hervorgehen und damit Emergenzeffekte und Nebenfolgen menschlichen Handelns sind, andererseits sind sie auch abhängig von sozialisatorischer Aneignungen und praktisch-performativer Aufführungen. (Vgl. Ibd.) Laut Keller bestimmen sie die gesellschaftlichen Problematiken nicht, sondern leiten diese an, indem sie sowohl einschränkend als auch ermöglichend wirken können. (Vgl. Ibd.) Im Gegensatz zu Foucault, der sich im Rahmen seiner Forschung hauptsächlich mit wissenschaftlichen Diskursen

beschäftigt hatte, zielt die WDA hingegen darauf ab, auch öffentliche, themen- und/oder ereignisspezifische Diskurse, wie auch diskursive Konflikte in gesellschaftlichen Arenen in den wissenschaftlichen Fokus der Untersuchung zu rücken. (Vgl. Keller 2013, 30)

Ebenso maßgeblich für das theoretische Fundament der WDA von Reiner Keller ist der wissenssoziologische Beitrag der Sozialwissenschaftler Peter L. Berger und Thomas Luckmann, wobei sich Keller hier speziell auf ihr Werk „Theorie der Wissenssoziologie" bezieht. (Vgl. Keller 2011, 40) „Als Wissen gilt ihnen alles, was in einer Gesellschaft als solches anerkannt ist; betont werden die Prozesse der gesellschaftlichen Objektivierung und der subjektiven Aneignung von Wissensbeständen." (Ibd.) Der weiter oben bereits erwähnte permanente Prozess der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit spielt in der Wissenssoziologie von Berger/Luckmann eine bedeutende Rolle. Die wichtigsten Elemente dieses Vorganges sind die interaktive Objektivierung, die Stabilisierung, wie auch die sozialisatorische Übernahme von Wissensordnungen. (Vgl. Ibd.) Die Stärke der Theorie von Berger und Luckmann sieht Keller in ihrer weitgefächerten Basis. Berger und Luckmann beziehen sich in diesem Sinne auf zahlreiche Arbeiten und Beiträge unter anderem von Theoretikern wie Hellmuth Plessner und Arnold Gehlen (philosophisch-anthropologischer Ansatz), Karl Marx (Gesellschaftsordnung als Produkt menschlicher Produktion), Max Weber (Sinnverstehen und Sinnzusammenhang), Emile Durkheim (Mechanismen der symbolischen Ordnung) und Alfred Schütz (Konstitution von Wirklichkeit im individuellen Bewusstsein). (Vgl. Ibd., 40f.)

Außerdem von Bedeutung für das wissenssoziologische Verständnis der beiden Sozialwissenschaftler ist die pragmatische Sozialtheorie des Symbolischen Interaktionismus, die, so Keller, „[…] nicht nur eine Vorstellung über die konkreten Aushandlungsprozesse von Situationsdefinitionen und Wissensbeständen [bietet], […] sondern mit der Meadschen Sozialisationstheorie auch die Grundgedanken dafür, wie gesellschaftliche objektivierte Wissensbestände in Sozialisationsprozessen wiederum angeeignet und damit weitergegeben werden." (Ibd., 41) Sämtliche Ansätze zusammenführend, schließt Keller, dass Berger und Luckmann durch ihre wissenssoziologische Forschung eine Theorie der sozialen Konstruktion von Deutungs- und Handlungswissen entwickeln konnten, wobei dieses Deutungs- und Handlungswissen „[…] gesellschaftlich institutionalisiert und in Sozialisationsprozessen an Individuen vermittelt wird." (Ibd.)

Basierend auf diesen Annahmen von Berger und Luckmann kann die weiter oben bestimmte Definition von Wissen insofern präzisiert werden, als dass man unter Wissen alles verstehen kann, „[…] was Bedeutung trägt, Sinn macht oder doch sinnvoll interpretiert werden kann, etwa Handlungsmuster, Deutungsmuster, Normen und Regeln, Sprache, Klassifikationen, Institutionen, Berufe, Gefühle und Empfindungen, Routine- und Referenzwissen.“ (Ibd.) Obwohl nun eine ausführlichere Definition des Verständnisses von Wissen nach Berger/Luckmann vorliegt, ist es dennoch notwendig zu verdeutlichen, dass Wissen beziehungsweise der gesellschaftliche Wissensvorrat keineswegs einheitlich und beständig sind, sondern stark durch (soziale) Ortsgebundenheit und durch Hierarchisierungsprozesse beeinflusst werden. (Vgl. Ibd.)

4.3.2. Grundlagen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA)

Bevor nun die einzelnen Schritte der Wissenssoziologischen Diskursanalyse vorgestellt werden, ist es notwendig, verschiedene „menschliche Faktoren“ innerhalb von Diskursen aus der Sicht Kellers näher zu beleuchten. Diese beeinflussen Diskurse maßgeblich und müssen dementsprechend im Analyseprozess mitbedacht werden. Keller definiert dementsprechend fünf verschiedene menschliche Faktoren: soziale Akteure, SprecherInnen oder AdressatInnen, Sprecherpositionen, Personal der Diskursproduktion und Weltintervention, Subjektpositionen und Subjektivierungsweisen. (Vgl. Keller 2013, 33) Die sozialen AkteurInnen, werden durch Soziales geprägt und produzieren durch ihr Tun und ihre Rolle als SprecherInnen und/oder AdressatInnen wiederum Soziales. (Vgl. Ibd.) Sprecherpositionen sind „[…] Positionen in institutionellen Settings bzw. organisatorischen diskursiven Settings und daran geknüpfte Rollenkomplexe […]“, welche soziale AkteurInnen einnehmen „[…] und als Teil eines materialen Dispositivs der Diskursproduktion […] Äußerungen und Aussagen formulieren, aus denen ein Diskurs sich zusammensetzt.“ (Vgl. Ibd., 37)

Als das „Personal der Diskursproduktion und der Weltintervention“ bezeichnet Keller eine weitere Ebene auf der soziale Akteure innerhalb von Diskursen wirken und die Diskursproduktion unterstützen, wobei er damit die vorhin erwähnte Sprecherposition erweitert. (Vgl. Ibd., 38) Als Beispiel für Diskurs-AgentInnen nennt Keller beispielsweise InterviewerInnen, die Daten und Material für den sozialwissenschaftlichen Diskurs erheben, oder IngenieurInnen, die neue (Recycling-) Maschinen entwickeln. (Vgl. Ibd.) Solche AgentInnen können in institutionellen Settings eine bedeutende Rolle spielen, da sie dort als ExpertInnen (z.B.: durch spezifische Erfahrung, Ausbildung etc.) angefragt werden, um innerhalb ihres Spezialgebietes zu beraten, zu informieren und/oder zu kontrollieren. (Vgl. Ibd.)

Ein weiterer wichtiger menschlicher Einfluss innerhalb von Diskursen sind die Subjektpositionen der sozialen Akteure: „Unter ‚Subjekt‘ wird in diesen Zusammenhang eine angenommene Form der Reflexion und Handlungssteuerung verstanden, das heißt ein unterstelltes – gewünschtes, abgelehntes, gelobtes, denunziertes – Selbstverhältnis der

reflexiven Handlungssteuerung individueller (und in seltenen Fällen kollektiver) sozialer Akteure.“ (Ibd., 39f.) Derartige Sprecherpositionen werden, so Keller, oft entlang von Gegensätzen konstruiert – beispielsweise „Wir“ als die „Guten/Helden“ und die „Anderen/Fremden“ als die „Schlechten/Bösewichte“ – wobei es selbstverständlich auch komplexere Verhältnisse zwischen mehreren Positionen geben kann. (Vgl. Ibd., 40) Innerhalb von Diskursen können dementsprechend auch sogenannte Modellsubjekte entstehen, die den AdressatInnen „[…] eines Diskurses als Verheißung, ‚Blaupause‘ oder mahnendes Beispiel vorgehalten werden.“ (Ibd.)

Der letzte „menschliche Faktor“ den Keller hervorhebt, ist der Faktor der Subjektivierungsweisen bzw. der tatsächlichen Subjektivierungen. Hierbei handelt es sich um die Problematik, dass das von den SprecherInnen Gesagte bei den AdressatInnen möglicherweise nicht auf die Art und Weise ankommt, wie es die SprecherInnen ursprünglich gemeint haben: „Vor dem Hintergrund des skizzierten Handlungs- bzw. Akteurskonzeptes der interpretativ-sozialkonstruktivistischen Tradition ist davon auszugehen, dass die diskursiv Angesprochenen darauf nach Maßgabe eigener Auslegungen, Erfahrungen, Relevanzen und Freiheitsgrade des Handelns (re)agieren.“ (Ibd., 42) Die Analyse der tatsächlichen Subjektivierungsweisen ist, so Keller, keine Diskursanalyse - sie benötigt stattdessen andere sozialwissenschaftliche Herangehensweisen, um eine Analyse von Lebenswelten, Handlungsfeldern und –weisen, wie auch Erfahrungen- als auch unterschiedlichen Formen von Erfahrung zu ermöglichen. (Vgl. Ibd.) Besonders wichtig ist Keller dabei, dass die Handlungsweisen von denen er spricht nicht mehr so verstanden werden sollen, dass sie aus sich selbst heraus wirken könnten:

> *„Indem Erfahrungen, Handlungsweisen, Interaktionen, Praktiken in sozialen Feldern des Alltags oder in den verschiedensten ausdifferenzierten Praxisfeldern nicht als genuine Erfindungen der Akteure oder als einfach tradierte erprobte Rezepte gehandelt, sondern als eingebettet in historische Diskurse und damit verflochtene Dispositive gedacht werden, kann die empirisch-qualitative Sozialforschung die Beziehung zwischen den gelebten Selbst- und Weltverhältnissen, d.h. die gelebten Subjektivierungen in den Blick nehmen […].“ (Ibd.)*

5. Praxis der WDA nach Reiner Keller

5.1. Allgemeiner Ablauf

> *„In der WDA ging und geht es […] darum, ein theoretisch begründetes und empirisch handhabbares Vorgehen der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung vorzulegen, das wenig theoretische Vorannahmen über die Gegenstände beinhaltet und einer je gegenstandsspezifischen Übersetzung und Anpassung bedarf. D.h. dass die WDA kein Standardverfahren der Diskursanalyse setzt.“ (Keller 2013, 29)*

Für die WDA gibt es keine exakt festgelegte Vorgehensweise, die streng zu befolgen wäre, dennoch stellt sie Vorschläge und Anregungen bereit, wie analytisch vorgegangen werden kann. (Vgl. Ibd. 29f.) Außerdem versteht sich die WDA nach Keller nicht als Methode, sondern als theoretische Forschungsperspektive auf Diskurse, die „[…] einen Brückenschlag zwischen handlungs- und strukturtheoretischen Traditionen der Wissenssoziologie anvisiert.“. (Keller 2011, 12) Den Begriff Diskurs bezeichnet Keller als Konstrukt von SozialwissenschaftlerInnen, wobei diese Unterstellung für ihn voraussetzt, dass bestimmte empirische Daten, die vorerst als Einzelerscheinungen durcheinander bestehen eigentlich konkreten Regeln, Zusammenhängen bzw. Zusammensetzung entsprechen. (Vgl. Keller 2004a, 79) Für die Auswahl eines Datenkorpus ist diese Vorannahme wegweisend.

Grundsätzlich gibt es zahlreiche Arten von Daten, die im Rahmen einer Diskursanalyse untersucht werden können (z.B.: Beobachtungen, Artefakte, textförmige oder audiovisuelle Daten), schließlich geht es bei der Untersuchung darum, soziale „[…] Mechanismen und Regeln der Produktion und Strukturierung von Wissensordnungen zu untersuchen.“ (Ibd.) Die je nach Fragestellung bzw. Forschungsinteresse umfangreichere Bildung des Materialkorpus bedarf einer permanenten Reflexion sowohl über die Zusammensetzung an sich, als auch den Grad der Vollständigkeit, wobei es möglich ist sich am theoretical sampling aus dem Bereich der Grounded Theory zu bedienen. (Vgl. Keller 2013, 51) In diesem Sinne kann das

Zusammentragen der Daten anhand von vorab festgelegten theoriegeleiteten Kriterien (z.B.: bestimmte relevante Orte oder Sprecher) erfolgen. (Vgl. Ibd.)

Der erste analytische Schritt der WDA umfasst die Untersuchung der Situiertheit und Materialität von Aussagen. Hierbei wird zunächst die soziale Situiertheit von einzelnen Aussageereignissen in verschiedenen institutionell-organisatorischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen untersucht. (Vgl. Ibd., 52) Dieser Arbeitsschritt beinhaltet demnach Fragen danach wer wie wo und für wen spricht:

> *„Festgehalten werden Positionen und Relationen von Aussageproduzenten und –rezipienten; die institutionellen Settings und deren Regeln; inszenierte und ‚naturwüchsige' Ereignisse, die zu Anlässen für die Aussagenproduktion werden (z.B.: Katastrophen, parlamentarische Entscheidungsprozesse, […]); mediale Kontexte ihres Erscheinens […]; allgemeinere gesellschaftliche Kontexte (ökonomische, wissenschaftliche, soziokulturelle Konjunkturen); schließlich auch bestehende Machtkonstellationen eines diskursiven Feldes." (Keller 2004a, 95f.)*

Dieser Teil der Untersuchung bedarf einer besonders aufmerksamen (Selbst-)Reflexion, da man ansonsten aufgrund von Vorwissen droht, überstürzt Schlüsse über Zusammenhänge zwischen dem Material und dem Kontext zu ziehen – beide sollen zunächst unabhängig voneinander untersucht werden und eine mögliche Verbindung der beiden soll erst im Laufe des Untersuchungsprozesses herausgearbeitet werden. (Vgl. Keller 2013, 52) Die Materialität von Aussagen umfasst anschließend das Erscheinungsmedium, einschließlich dessen Verbreitung und Umfang, wie auch die Rezeptionsarena und die Frage danach wie gesprochen wird und dieses Gesprochene schließlich verbreitet wird. (Vgl. Ibd., 52f.)

Ebenso wichtig für Keller ist die Bestimmung um welche formale Struktur (bspw. Textgattung) es sich beim vorliegenden Material handelt, da dies die Rhetorik von Aussagen maßgeblich beeinflussen kann. (Vgl. Keller 2004a, 96f.) Die Untersuchung dieser Rhetorik ist dabei „[…] zugleich ein interpretativer Prozess […], dessen Ergebnis je nach Haltung des Lesers unterschiedlich ausfallen kann und entsprechend vorsichtig gehandhabt werden sollte […]." (Ibd., 97) Im Fokus der Untersuchung stehen hierbei Fragen nach der spezifischen Art der

Darstellung von Themen, nach Metaphern und Bildern und nach der Verwendung und Verknüpfung von grafischen/gestalterischen Elementen. (Vgl. Ibd.) Des Weiteren zu analysieren sind sichtbar werdende Regeln des Schlussfolgerns, wie auch die Verwendung von sachbezogenen, moralisierenden und schmückende bzw. beschönigende Elementen und Tropen. (Vgl. Ibd.)

Im nächsten Schritt erfolgt die interpretative Analytik der Inhalte, welche „[…] auf die Erstellung einer detaillierten Matrix bzw. schematisierten Erfassung von Aussagen, die als Grundlage weitergehender Hypothesenbildung über die Gehalte, Funktionsweisen und Wirkungen eines Diskurses dient." (Keller 2013, 53) Dieser Arbeitsschritt umfasst die Analyse der Ebene der sozialen Typik und Gebrauchsweisen. Die Ebene der subjektiven Sinngebung tritt an dieser Stelle eher in den Hintergrund, da eine diskurstheoretisch geleitete Analyse nicht nach subjektiven Absichten und/oder Bedeutungen der TextproduzentInnen fragt, sondern nach dem allgemeinen Inhalt, „[…] wie er als typischer im Rahmen eines sozialen Kollektivs beschrieben werden kann […]". (Ibd.) Dieser Abschnitt der Analyse enthält Fragen nach den Themen und Unterthemen von Texten, nach Kategorien, Argumenten, Klassifikationen, Kernaussagen und besonders exemplarischen Beispielen, wie auch nach dem Vokabular der unterschiedlichen SprecherInnen. (Vgl. Ibd.) Keller schlägt im Rahmen der Untersuchung der „interpretativen Analytik der Inhalte" drei Rekonstruktionsperspektiven vor: das Aufdecken und Beschreiben der Phänomen-/ Problemstruktur, der Deutungsmuster (Verknüpfung einzelner Aussagenelemente), wie auch der narrativen Muster (Organisation von Inhalten einzelner Aussagen) eines Textes. (Vgl. Keller 2004a, 98)

Um den Materialkorpus interpretativ erfassen und analysieren zu können, schlägt Keller eine Feinanalyse angelehnt an die Ideen der Grounded Theory vor. Da es sich bei der Feinanalyse um eine sehr aufwendige Methode handelt, kann normalerweise nicht der gesamte Korpus in die Analyse mitaufgenommen werden. Dementsprechend muss eine Auswahl aus dem Materialpool getroffen werden, wobei sowohl auf eine gewisse Abdeckung des zu untersuchenden Diskurses geachtet werden muss, wie auch auf die Vergleichbarkeit der Daten – beispielsweise kann eine kurze Notiz nicht mit einer mehrseitigen Reportage verglichen beziehungsweise gleichgesetzt werden. (Vgl. Keller 2013, 54)

Um die kontrollierte Verdichtung des Materials vorzunehmen, gibt es zahlreiche Möglichkeiten. Eine Option wäre beispielsweise eine „[…] reflektierte Orientierung an Schlüsseltexten, -passagen, -akteuren und –ereignissen […]“, wobei deren Bedeutung aus dem Material selbst erhoben werden kann. (Ibd.) Ebenso könnte man versuchen eine „[…] Abdeckung des relevanten Akteurs- oder des massenmedialen Meinungsspektrums […]“ anzustreben. (Vgl. Ibd.) Die Auswahl der Daten für den feinanalytischen Teil der WDA ist ein sehr offener reflektierter Prozess, der aber keineswegs zu einer übereilten Entstehung eines Teilkorpus beitragen soll, sondern stattdessen den gesamten Materialpool sukzessive durchforstet und begreift. (Vgl. Ibd.) Die vorgenommene Eingrenzung kann schließlich ebenfalls zur weiteren Erkenntnis in Bezug auf neue Auswahlkriterien beitragen.

Für diesen Zusammenstellungsprozess kann man erneut das Verfahren des theoretical sampling nutzen, wie auch die Praxis der minimalen und maximalen Kontrastierung, um somit aus dem Untersuchungsprozess heraus die Art der Datenauswahl zu begründen. (Vgl. Ibd.) Beim theoretical sampling wird der Materialkorpus so lange durchschritten bis die Suche gesättigt ist, also kein weiterer Erkenntnisgewinn in Bezug auf Forschungsfragen oder den Gesamtkorpus mehr möglich ist. (Vgl. Ibd., 55) Durch die Kontrastierung soll eine möglichst umfassende Abdeckung des Gesamtspektrums erfolgen, welche es erlaubt „[…] mehrere Diskurse zu einem Thema oder innerhalb eines Diskurses seine heterogenen Bestandteile herauszuarbeiten.“ (Ibd.) Diese Verdichtung beziehungsweise Typisierung der zu untersuchenden Inhalte führt im Rahmen der WDA zur Entstehung von narrativen Strukturen/plots, Deutungsmustern, Klassifikationen, Phänomenstrukturen und Interpretationsrepertoires.

> *„Bedeutungen liegen in den Diskursen also nicht als lose, unzusammenhängende Zeichenpartikel vor, sondern in strukturierten Formen, als vortypisierte und im Rekonstruktionsprozess aus der Beobachtungsperspektive wiederum typisierbare Bestandteile kollektiver Wissensvorräte.“ (Ibd.)*

Wie bereits erwähnt, ist es laut Keller notwendig, aus dem Gesamtkorpus eine Auswahl an besonders charakteristischen Artikel zu treffen, die im ersten Schritt der Analyse wiederholt gelesen und anschließend paraphrasiert werden sollen. (Vgl. Keller 2004a, 94) Erneut kann

man sich bei dieser Aufgabe auf die Methode der Grounded Theory stützen, um das Material Kodieren, Kommentieren und mit Memos versehen zu können. (Vgl. Ibd.) Das Kodieren der Daten dient zur begrifflichen „[…] Verdichtung einzelner Textpassagen innerhalb von Dokumenten sowohl in analytisch-gliedernder wie auch in interpretierender Hinsicht […]“, wobei die Forschungsfrage/n in Bezug auf die Verdichtung richtungsweisend ist/sind. (Ibd., 94f.) Kommentare dienen als Notizen, die den gesamten Forschungsprozess begleiten und festhalten sollen wie man auf bestimmte Kodierungen gekommen ist, um die Nachvollziehbarkeit des eigenen Gedankenganges festzuhalten. Memos, die ebenso während des Forschungsprozesses erstellt werden, dienen wiederum dazu Ideen und Überlegungen zu bestimmten Dokumenten beziehungsweise einzelnen Textpassagen aufzuzeichnen. (Vgl. Ibd., 95) Zusammenfassend bewegt sich die Feinanalyse im Forschungsprozess dementsprechend wie ein Pendel immer wieder zu den Texten hin und wieder weg: „[…] Beginnend mit dem Lesen einzelner Dokumente schreitet man zu Paraphrasierungen, zur Kontextanalyse und analytischen Zergliederung, zur detailgenauen Interpretation und schließlich zur Zusammenfassung.“ (Ibd.)

Wenn sämtliche Schritte der Analyse durchlaufen wurden und Ergebnisse für die verschiedenen Untersuchungsebenen (interpretative Analytik, Situiertheit und materiale Gestalt, formale und sprachliche Elemente) vorliegen, ist es möglich, diese in Bezug aufeinander anhand der Forschungsfrage noch einmal zu bewerten. (Vgl. Keller 2013, 63f.) Die Ergebnisse, welche die Feinanalyse hervorgebracht hat, müssen abschließend in einen umfassenderen Interpretationshorizont gesetzt werden, hierbei sollen zum einen Fragen nach Macht/Hegemonie, unterschiedlichen Rollen und Ereignissen, innerhalb des diskursiven Feldes beantwortet werden und zum anderen mögliche Ursachen, Rahmenbedingungen und Wirkungen von Diskursverläufen eruiert werden. (Vgl. Ibd., 64) Die schlussendliche Präsentation der Ergebnisse der WDA bzw. der Diskursforschung/Sozialforschung generell tendiert dazu sehr textlastig zu sein, da diese dominiert wird von einer„[…] Abfolge erzählender Textpassagen, die Ergebnisse im Fließtext formulieren und durch eingebaute Textbelege (Zitate) unterfüttern.“ (Ibd.)

5.2. Exkurs: Interpretative Analytik der Inhalte und Kodierung

> *„Bedeutungen liegen in den Diskursen nicht als lose Zeichenpartikel, sondern in strukturierten Formen, als typisierte und typisierbare Schemata vor. Diese werden in der diskursspezifischen Textproduktion, im Deuten und Handeln der in den Diskurs eingebundenen Akteure aktualisiert. Diskurse bauen auf mehr oder weniger weit ausgreifenden Grundmustern, einer Grundstruktur oder Grundfigur der Deutung, und den konkreten Elementen ihrer Manifestation (Beispiele, Symbole, Statistiken, Bilder u.a.m.) auf." (Keller 2009, 46)*

Die interpretative Analytik der Inhalte „[…] zielt auf die Erstellung einer detaillierten Matrix bzw. schematisierten Erfassung der Aussage, die als Grundlage interpretierender Hypothesenbildung über die Gehalte, Funktionsweisen und Wirkungen eines Diskurses dient." (Keller 2004a, 97) Wie bereits erwähnt befasst sich dieser Arbeitsschritt mit der Rekonstruktion der Ebene der sozialen Typik. Keller schlägt für diesen Nachbildungsprozess eine Kombination von drei Möglichkeiten vor Texte zu analysieren. Es handelt sich hierbei um die deskriptive Analyse der Phänomen-/Problemstruktur eines Textes, wie auch die Untersuchung auf vorhandene Deutungsmuster und narrative Muster.

Unter dem Begriff der Phänomenstruktur versteht Keller die Annahme, dass Diskurse in ihrem thematischen Gebiet verschiedene Elemente definieren und sich diese Elemente gleichzeitig zu bestimmten Phänomenkonstitutionen, Problemstrukturen oder –konstellationen zusammenfügen. (Vgl. Ibd., 99) Als Beispiel nennt Keller hier öffentliche Problemdebatten, in denen die unterschiedlichen Ausmaße eines Handlungsproblems von AkteurInnen behandelt werden müssen: „[…] dazu zählen die Bestimmung der Art des Problems oder des Themas einer Aussageeinheit, die Benennung von kausalen Zusammenhängen (Ursache-Wirkung), Zuständigkeiten (Verantwortung), Problemdimensionen, Wertimplikationen, moralischen und ästhetischen Wertungen, Folgen, Handlungsmöglichkeiten u.a.m. […]." (Ibd.) Problemstrukturen werden erst durch die empirische Untersuchung des Materialkorpus sichtbar – einzelne Dokumente enthalten dabei Elemente der Problemstruktur lediglich teilweise. (Vgl. Ibd.)

Die Aufschlüsselung der Phänomenstruktur erfolgt durch die dimensionale Erschließung des Phänomens und durch die anschließende inhaltliche Ausführung dieser Dimensionen. Die verschiedenen Dimensionen, aus denen sich ein Phänomen diskursiv zusammensetzt, werden daraufhin untersucht, „[…] ob kausale Zusammenhänge, Eigen- und Fremdetikettierungen (Identitätsmarker), Verantwortungszuschreibungen, Lösungsbedarf usw. überhaupt als relevante Größen durch den Diskurs selbst eingeführt werden." (Ibd., 100f.) Diese Merkmale kann man Hilfe der Grounded Theory und der Verwendung von Kodes erfassen. Durch offenes, axiales und selektives Kodieren werden abstrahierte Kategorien geschaffen, um Aussagen- und Diskurselemente definieren zu können. (Vgl. Ibd., 101) Der nächste Schritt umfasst die inhaltliche Ausführung der entsprechenden Dimensionen, wobei diese anschließend verdichtet werden und dabei am optimalsten in eigenen Worten wiedergegeben werden sollen. Durch diese Verdichtung entstehen Kodierfamilien sprich „[…] Zuordnungen unterschiedlicher Merkmalsausprägungen zu den entsprechenden Kode-Kategorien wie Ursachen, Konsequenzen, Korrelationen, Randbedingungen, Prozesse, Typen, Identitäten u.a.m. […]." (Ibd.) Die nun folgende Abbildung 3 veranschaulicht die Faustregeln Kellers für erfolgreiches Kodieren, wie auch grundlegende Fragen zum Prozess des Kodierens:

Vorgehensweise beim Kodieren nach der grounded theory (in der Diskursforschung bezogen auf Phänomenstrukturen, Deutungsmuster und narrative Strukturen)

„Faustregeln
1. Paraphrasieren Sie nicht einfach die Sätze eines Dokuments, sondern entdecken Sie genuine Kategorien, und benennen Sie diese, zumindest vorläufig.
2. Setzen sie diese Kategorien so spezifisch und variabel wie möglich in einen Bezug zu ihren Bedingungen, Konsequenzen, Strategien (...).
3. Setzen Sie Kategorien in Beziehung zu Subkategorien (...).
4. Tun Sie dies auf der Grundlage spezifischer Daten, und nehmen Sie häufig auf diese Bezug, indem Seitenzahl, Zitate oder Zusammenfassungen direkt in den Kodiernotizen vermerkt werden.
5. Unterstreichungen erleichtern die Durchsicht und das spätere Sortieren.
6. Wenn sich dann die Schlüsselkategorie (-kategorien) abzuzeichnen beginnt oder schon feststeht, dann sollten Sie sicherstellen, daß alle Kategorien und Subkategorien untereinander sowie zur Schlüsselkategorie (-kategorien) in Bezug gesetzt werden (...).
7. Später können die untergeordneten Kategorien, die überhaupt keinen oder nur einen geringen Bezug zu anderen Kategorien aufweisen, mit ihren zugehörigen Hypothesen als im Hinblick auf das integrierte Analyseergebnis mehr oder weniger irrelevant beiseite gelegt werden (...); oder aber der Forscher muß versuchen, daß er diese Kategorien spezifisch auf seine Analyse beziehen kann." (Strauss 1998: 122f)

Grundlegende Kodierfragen:
(nach der Zusammenfassung von Titscher/Wodak/Meyer/Vetter 1998: 97ff)
Offenes Kodieren:
1. „Was geschieht eigentlich im Text?
2. Auf welche Kategorie weist die Textpassage hin?"

Axiales Kodieren:
1. „Welche Bedingungen gibt es für die im Konzept vereinigten Ereignisse?
2. Wie läßt sich die Interaktion zwischen den Akteuren beschreiben?
3. Welche Strategien und Taktiken lassen sich feststellen?
4. Was sind die Konsequenzen der Ereignisse?"

Selektives Kodieren:
1. „Was ist am Untersuchungsbereich am auffallendsten?
2. Was halte ich für das Hauptproblem?
3. Was ist der rote Faden der Geschichte?
4. Welche Phänomene werden wieder und wieder in den Daten gespiegelt?"

Abbildung 3: Zusammenfassung Kodieren von Reiner Keller

Zu Beginn des Kodierprozesses werden, so Keller, „[…] Weltbezüge und -dimensionen erschlossen, die ein Diskurs eröffnet bzw. mehr oder weniger implizit setzt […]“, wobei diese Weltbezüge durch das Kodieren zu diesem Zeitpunkt erst lose miteinander verbunden sind, da ein roter (Erzähl-) Faden mittels selektivem Kodieren erst gefunden werden muss. (Ibd., 102f.)

Die zweite bedeutende Analysekategorie im Rahmen der interpretativen Analytik der Inhalte sind Deutungsmuster. Bei diesen handelt es sich um „[…] Interpretationsschemata oder –rahmen (frames), die für individuelle und kollektive Deutungsarbeit im gesellschaftlichen Wissensvorrat zur Verfügung stehen und in ereignisbezogenen Deutungsprozessen aktualisiert werden.“ (Ibd., 104) Dieser im ständigen Wandel befindliche gesellschaftliche Wissensvorrat und die darin vorhandenen Deutungsmuster und ihre sprachliche Manifestation können als Basis von Diskursen verstanden werden. (Vgl. Ibd.) Bei der Erhebung von Deutungsmustern steht das Aufdecken von sozial typischen Bedeutungen und Zusammenhängen verschiedener Aussageneinheiten, sprich aktuell gesellschaftlich konventionalisierten Deutungsfiguren, im Vordergrund. (Vgl. Ibd.) Die Analyse der Deutungsmuster kann sowohl mit Hilfe der Grounded Theory, als auch mit Hilfe von sequenzanalytischen Interpretationsstrategien der Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik durchgeführt werden.

> *„[Die] Sequenzanalyse ist im Wesentlichen eine Disziplinierungstechnologie, die verhindern soll, dass man permanent quer durch ein Dokument streift oder einen Text von seinem Ende her erschließt, also dem Punkt, der scheinbar vorgibt, ‚worauf das Ganze hinauswill‘. In gewissem Sinne handelt es sich um eine dekonstruktive Lektüre.“ (Keller 2013, 61)*

Nachdem die Phänomenstruktur rekonstruiert und das Material kodiert wurde, können anhand des Forschungsinteresses einzelne Passagen, aber auch ganze Texte für eine feinanalytische Sequenzanalyse ausgewählt werden, welche Aussagen zu einer für den Forschungsprozess relevanten Dimension enthalten. (Vgl. Keller 2004a, 105) In Bezugnahme auf die Forschungsfrage/das Forschungsinteresse wird das ausgewählte Material nun Satz für Satz analysiert, wobei anhand des Textflusses „[…] möglichst viele Interpretationshypothesen

[bzw. Lesarten] für einzelne Sätze bis hin zu ganzen Textabschnitten oder zum Gesamttext […]“ entwickelt werden sollen, welche unmittelbar während des weiteren Lesens überprüft, präzisiert, behalten oder verworfen werden. (Ibd.) Ebenso ist es möglich, dass verschiedene gültige Lesarten für eine Aussage entstehen können, beispielsweise wenn sowohl ihre Funktion als auch ihre wissensanalytische Bestimmung relevant für die Definierung eines Diskurses sind. (Vgl. Keller 2013, 62) Die Benennung der gefundenen Deutungsmuster erfolgt schließlich durch die ForscherInnen selbst und kann sich an Begriffen aus den analysierten Texten/Textpassagen orientieren. (Vgl. Ibd.) Die sequenzanalytische Vorgehensweise ermöglicht dabei die Offenlegung und Bestimmung von charakteristischen Mustern/Typen des untersuchten Feldes. (Vgl. Keller 2004a, 106) Keller bezeichnet dieses Verfahren als besonders forschungsökonomisch, da es durch die begrenzte Anzahl an Variationen relativ schnell zu Sättigungseffekten kommen kann. (Vgl. Ibd.)

Die gefundenen Deutungsmuster werden anschließend in Interpretationsrepertoires zusammengefasst. Diese Interpretationsrepertoires definiert Keller im Anschluss an Potter/Wetherell als typisierbaren Kernbestand an Grundaussagen eines Diskurses, die Bestandteile enthalten, „[…] die innerhalb eines Diskurses ‚für die Interpretation von Handlungen, der eigenen Person und gesellschaftlicher Strukturen im Sprechen verwendet werden‘ […]“ und im gesellschaftlichen-kulturellen Wissensvorrat vorhanden sind. (Keller 2009, 46) Im Rahmen der diskursiven Aussagenproduktion (z.B.: reden, schreiben, denken etc.) greifen verschiedene Arten von AkteurInnen (bspw. die Medien) auf diese Repertoires zurück. (Vgl. Ibd.)

Die dritte und letzte Ebene der inhaltlichen Analytik umfasst die Untersuchung der narrativen Struktur/die story lines des vorliegenden Materials. Keller betont in diesem Sinne, dass zahlreiche Ansätze der Diskursforschung die Bedeutung von narrativen Mustern beziehungsweise Handlungslinien (roter Faden) besonders hervorheben. (Vgl. Keller 2004a, 106) „Während der Begriff des Interpretationsrepertoires das *Gesamt* der spezifischen und typisierten Grundannahmen eines Diskurses bezeichnet, bezieht sich ‚story line‘ auf die interne Strukturierung des Zusammenhangs dieser Grundannahmen. Story lines haben in diesem Verständnis sowohl eine synchrone als auch eine diachrone Ausprägung.“ (Keller 2009, 46f.) Über eine synchrone Ausprägung verfügen sie, weil sie verschiedene Deutungsmuster

miteinander verknüpfen und dadurch eine Grundstruktur schaffen - auf der anderen Seite verknüpfen Handlungslinien Aktualisierungen und Änderungen von Diskursen diachron im Zeitverlauf. (Vgl. Ibd., 47) Durch diese Eigenschaften bieten story lines „[…] das ‚Handlungsschema' für die Erzählung, mit der sich der Diskurs erst an ein Publikum wenden kann […]." (Ibd.)

> *„Durch den Rückgriff auf eine story line können Akteure unterschiedliche diskursive Kategorien in einem mehr oder weniger kohärenten Zusammenhang aktualisieren. Kollektive Akteure aus unterschiedlichen systemischen Kontexten (z.B. aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft) koalieren bei der Auseinandersetzung um öffentliche Problemdefinitionen durch die Benutzung einer gemeinsamen Grunderzählung (story line), in der spezifische Vorstellungen von kausaler und politischer Verantwortung, Problemdringlichkeit, Problemlösung, Opfern und Schuldigen formuliert werden. Probleme können (ent)dramatisiert, versachlicht, moralisiert, politisiert, ästhetisiert werden. Akteure können aufgewertet, ignoriert oder denunziert werden." (Ibd.)*

Durch narrative Muster erlangen Aussagen „[…] ihre innere Kohärenz; erst so sind Aussagen über dynamische Beziehungen, Prozesse und Veränderungen möglich." (Vgl. Keller 2004a, 107) Die Analyse der narrativen Strukturen also der Haupt-, Neben- und Suberzählungen bezieht sich „[…] auf jeweils typische und typisierbare Muster, die letztlich in einer Vielzahl konkreter, unterschiedlicher Äußerungen und Aussagegestalten manifest werden […]" und ebenfalls im Rahmen des Kodierens aufgezeichnet werden. (Ibd.)

6. Forschungsfragen und Materialkorpus

6.1. Die Medienlandschaft in Österreich

> *„Diskurse werden als institutionalisierte Bedeutungssysteme begriffen, deren Binnenstruktur sich über die Rekonstruktion von Interpretationsrepertoires, story lines und Rahmen (Deutungsmustern) erfassen läßt. Die Massenmedien bilden die ausgezeichnete Arena für öffentliche Diskurse.“ (Keller 2009, 39)*

In Österreich erschienen im Jahr 2018 256 verschiedene Zeitungen, wobei die größten Tageszeitungen eine Leserschaft von 4,65 Millionen Personen erreichten. (Vgl. Statista Research Department 2020) Derzeit gibt es insgesamt neun größere Tageszeitungen. Zu den täglich erscheinenden gehören die Kleine Zeitung, die Kronen Zeitung, der Kurier, die Österreich, die Presse und die Tiroler Tageszeitung. Der Standard und die Salzburger Nachrichten erscheinen jeweils von Montag bis Samstag und die Gratis-Zeitung Heute erscheint von Montag bis Freitag. Obwohl die Auflagen der Zeitungen jährlich sinken, sind die österreichischen Zahlen laut einer Studie des britischen Reuters Institute europaweit nach wie vor im Vergleich außergewöhnlich hoch:

> *„Although Austria continues to have the highest use of printed newspapers in our report, subscriptions and sales steadily decline every year. In 2018, the most affected brands were Der Standard and Kurier, as they experienced a circulation decline of over 5% compared to the previous year. As a consequence of lower sales, one of the leading press distribution companies, Morawa, closed its business. Bucking general trends, the regional newspaper Salzburger Nachrichten saw the amount of copies sold grow by almost 4%.“ (Sparviero / Trappel et al 2019)*

Die auflagenstärksten Tageszeitungen waren 2018 die Kronen Zeitung mit 793.000 Druckauflagen, gefolgt von der Kleinen Zeitung mit 281.000 und dem Kurier mit 146.000

Auflagen. (Vgl. Statista Research Department 2020) Die höchste Reichweite hatte laut einer Studie des Vereins Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen, kurz VMA, die Kronen Zeitung mit einem Anteil von 27,2% der LeserInnen. (VMA 2020, Folie 6) Die Gratiszeitung Heute folgte mit insgesamt 12,2%, wie auch die Zeitung Österreich mit 8,8 %[7]. (Ibd.)

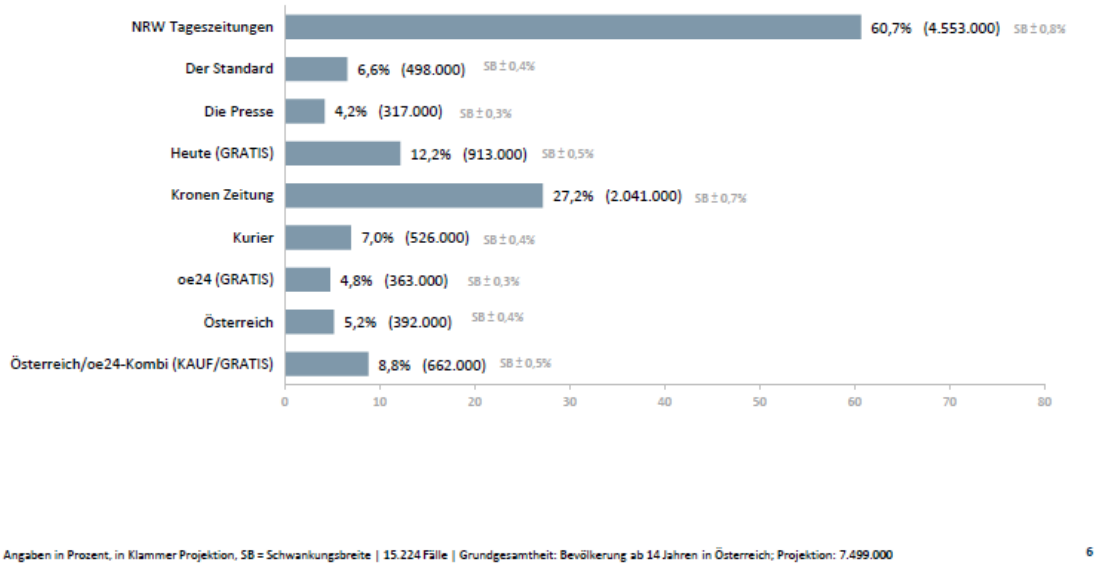

Abbildung 4 Screenshot aus der Studie des Vereins Arbeitsgemeinschaft Media-Analyse

Die Medien-Analyse der VMA erhob im Rahmen ihrer Untersuchung auch die Marktanteile der Tageszeitungen mit Regionalbezug. Hierbei hatte die Kleine Zeitung zusammengerechnet (Regionalteil Graz 7,1% und Klagenfurt 3,3%) den höchsten Marktanteil von 10,4%, gefolgt von den Oberösterreichischen Nachrichten mit einem Anteil von 4,7% und der Kombination der Tiroler Tageszeitung bestehend aus der kostenpflichtigen (3,7%) und der gratis Ausgabe (0,3%) mit 4%. (Vgl. Ibd., Folie 7)

[7] Dieser Wert setzt sich aus der Reichweite der kostenlosen und der kostenpflichten Formate der Tageszeitung Österreich zusammen.

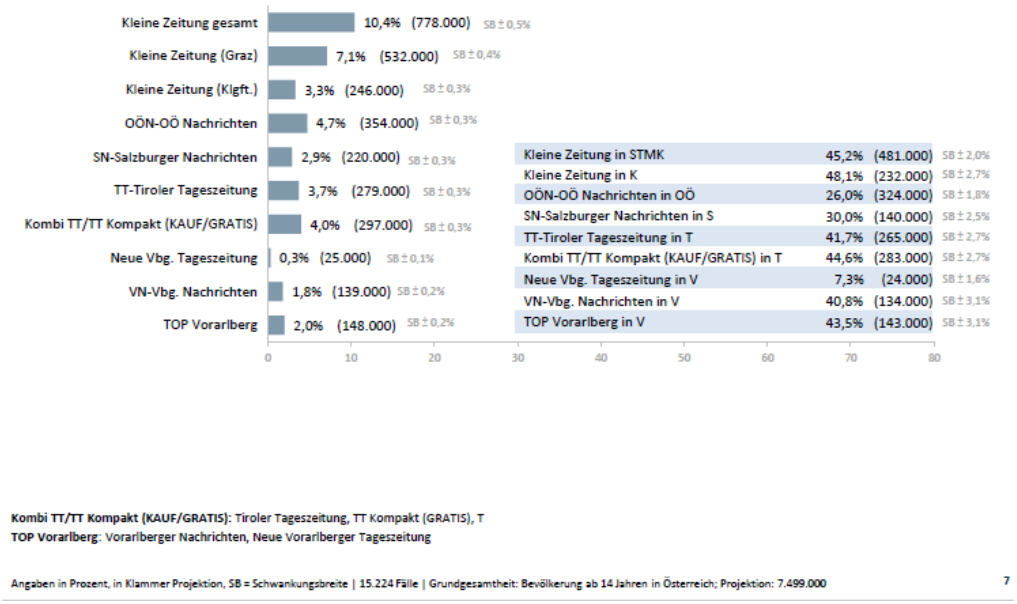

Abbildung 5 Screenshot aus der Studie des Vereins Arbeitsgemeinschaft Media-Analyse

Die besondere Bedeutung der Printmedien und auch deren ausgeprägte Konzentration in Österreich nehmen die beiden KommunikationsforscherInnen Josef Seethaler und Gabriele Melischek zum Anlass, dieses Spezifikum im Ländervergleich zu untersuchen. Basierend auf den von Daniel C. Hallin und Paolo Mancini festgelegten typischen Merkmalen von Mediensystemen wird erkennbar, dass in Österreich ein demokratisch-korporatistisches Modell vorherrschend ist. (Vgl. Hallin / Mancini in Seethaler et al. 2006, 338) Diese Art des Mediensystems ist für andere Teile Nord- und Mitteleuropas (Dänemark, Deutschland, Finnland, Niederlande, Schweden, Norwegen, Schweiz und Belgien[8]) ebenfalls typisch. (Vgl. Ibd.)

Ein Spezifikum dieses demokratisch-korporatistischen Modells ist, so Seethaler und Melischek, zum einen „[…] die Koexistenz von Partei- und Massenpresse und die Koexistenz von Parallelismus zwischen Medien und politischen AkteurInnen und einem hohen Professionalisierungsgrad." (Vgl. Seethaler / Melischek 2005, 340) Die heutige Bedeutung der Massenpresse in Österreich ist dabei historisch bedingt, da bereits 1848 das staatliche Anzeigenmonopol aufgehoben wurde, wodurch sich in Wien in den 1850er Jahren günstige

[8] Das Mediensystem in Belgien wird in diesem Zusammenhang als Mischform bezeichnet. Welche Bedeutung dies hat, wird jedoch nicht weiter besprochen. (Vgl. Hallin / Mancini in Seethaler et al. 2006, 338)

Lokalzeitungen etablieren konnten. (Vgl. Ibd.) Durch eine anschließende steuerliche Entlastung der Zeitungen wurde letztendlich der Grundstein für ihre bis heute andauernde Beliebtheit, von dem vor allem gewinnorientierte Medienunternehmen profitierten, endgültig gelegt. (Vgl. Ibd., 340f.)

Besonders spannend in diesen auch heute noch „newspaper-centric societies" ist die Feststellung, dass eine starke Zeitungsverbreitung negativ mit einem moderaten täglichen Fernsehkonsum korreliert ($r= -0,71$; $p < 0,001$)[9] – in Bezug auf die Zeitungsreichweite und die Nutzung des Internets kann hingegen ein signifikant hoher Zusammenhang festgestellt werden ($r= 0,84$; $p < 0,001$). (Vgl. Seethaler / Melischek 2008, 58ff.) Überdies korreliert auch die Internetnutzung negativ mit hohen Fernsehkonsum ($r= -0,50$; $p < 0,05$), woraus die beiden AutorInnen schließen, dass die Nutzung des Internets und der Konsum von Tageszeitungen ein Hinweis für eine bestimmte Ausprägung von Lesekompetenz sein muss. (Vgl. Ibd., 59f.) Der Faktor der Zeiteinteilung bzw. der verfügbaren Zeit wird dabei augenscheinlich nicht miteinbezogen.

Aktuell scheint die Beliebtheit der Medien generell, aber auch der Printmedien stark abzunehmen, wie der Digital News Report des Reuters Institute 2019 eindeutig veranschaulicht. Im Rahmen der Studie konnte festgestellt werden, dass mittlerweile ein Drittel der österreichischen Befragten, um ihr eigenes Wohlbefinden zu bewahren, die Nachrichten gezielt meidet (Vgl. Fidler 2019). International konnte der Report feststellen, dass Menschen mit Neigung zu populistischer Politik „[…] Fernsehen häufiger als ihre wichtigste Nachrichtenquelle als der Durchschnitt [nennen], sie setzen bei Online-News stärker auf Facebook und vertrauen Nachrichtenmedien weniger." (Ibd.) Auch Menschen, die eher links auf dem politischen Spektrum verortet sind, meiden Nachrichten bewusster: „Die Österreich-Daten deuten (zart) darauf hin: Je weiter links sich Menschen einordnen, desto eher lassen sie ‚gelegentlich' News links liegen. Je weiter rechts, desto weniger fühlen sie sich erschöpft von der Fülle der Nachrichten." (Ibd.)

[9] Bei dem Wert r handelt es sich um den Korrelationskoeffizient nach Pearson, der für die Berechnung eines möglichen Zusammenhangs zwischen zwei Variablen genutzt wird. Die möglichen Werte dieses Koeffizienten können zwischen – 1 und 1 liegen. Wenn der Korrelationskoeffizient < 0 (kleiner 0) ist spricht man von einem negativen Zusammenhang, beträgt der Wert ungefähr 0 ist kein Zusammenhang erkennbar, ist der Wert > 0 (größer 0) kann ein positiver Zusammenhang zwischen den zwei untersuchten Variablen festgestellt werden.

6.2. Materialauswahl und Forschungsfragen

Die vorliegende Arbeit stützt sich auf die These, dass das Interesse an Klimafragen in der medialen Berichterstattung durch Unwetterereignisse gesteigert wird. Daher wurde der November 2019 als Zeitraum gewählt, innerhalb dessen die Berichterstattung österreichischer Zeitungen erfasst werden sollte. Um den gesamten Zeitraum der kritischen Wetterlage abdecken zu können, wurde auf Daten der österreichischen Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, kurz ZAMG, zurückgegriffen. Die ZAMG verfügt auf ihrer Website über ein grafisches Tool, bei welchem man Monat, Jahr und Art des Unwetterereignisses auswählen kann, um sich für das gewählte Intervall die Unwettersituation anzeigen zu lassen. Die Häufigkeiten der Unwetter für den Monat November wird demnach folgendermaßen dargestellt:

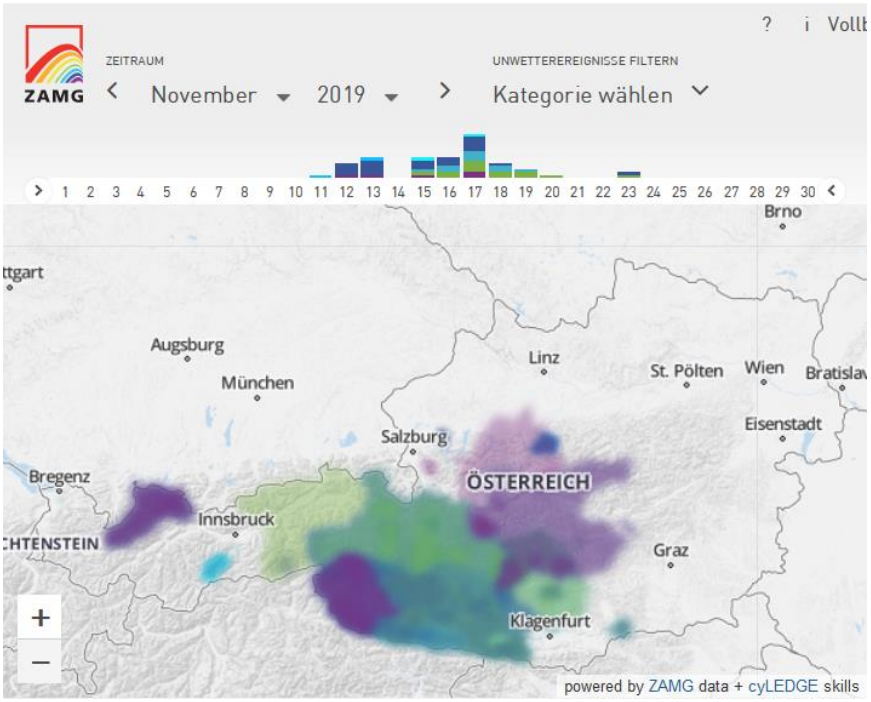

Abbildung 6: Screenshot der grafischen Darstellung der ZAMG zu Unwettersituationen in Österreich im November 2019

Wie man mit Hilfe der grafischen Darstellung der Häufung von Unwettern erkennen kann, fanden diese hauptsächlich über die Monatsmitte statt. In diesem Sinne wurde versucht, sowohl Anfang und Ende der akuten Unwettersituation anhand der Analyse abzudecken, weshalb der 10. November als Beginn und der 24. November als Ende für den

Untersuchungszeitraum gewählt wurden. Wie man durch die Grafik ebenfalls erkennen kann, waren die vier Bundesländer Kärnten, Salzburg, Steiermark und Tirol über den analysierten Zeitraum besonders von den Unwettern betroffen.

Nachdem der Rahmen für die Analyse festgelegt worden war, begann die Sammlung des Materials. Für die Untersuchung sollten die neun größten österreichischen Tageszeitungen herangezogen werden. Es handelt sich hierbei um die Zeitungen Heute, Kleine Zeitung, Kronen Zeitung, Kurier, Österreich, Salzburger Nachrichten, Standard, Presse und Tiroler Tageszeitung. Da die benötigten Ausgaben der Tageszeitung Österreich[10] nur in der Nationalbibliothek zur Verfügung stehen und sich während der Korpus-Erstellung für eine nicht absehbare Dauer im Prozess des Bindens befanden, musste die Österreich aus der Datensammlung ausgeschlossen werden. Um Zugang zur Heute zu bekommen, konnte durch den Erwerb eines Tagestickets für die Österreichische Nationalbibliothek am Heldenplatz auf deren Zeitungs-Datenbanken zugegriffen werden. Ausgaben der Kleinen Zeitung, der Kronen Zeitung, der Salzburger Nachrichten und des Standards wurden über den Abschluss eines kostenlosen E-Paper Probeabos für die Untersuchung zugänglich[11]. Die benötigten Ausgaben der Presse konnten nach Anmeldung im Archiv der Presse in Wien im dritten Bezirk digital kopiert werden. Die erforderlichen Exemplare der Tiroler Tageszeitung wurden mir in Absprache mit dem Abo-Service freundlicherweise direkt per Post zugesandt.

Aus Zeitgründen wurde bei den Tageszeitungen, die über einen Regionalteil verfügen, also die Kronen Zeitungen und die Kleine Zeitung, die Region Kärnten bzw. Villach ausgewählt. Beim Standard standen ebenfalls zwei Versionen, nämlich die Morgen- und die Abendausgabe, zur Verfügung. In diesem Fall wurde die Morgenausgabe in den Analysekorpus mitaufgenommen. Ebenfalls aus Zeitgründen wurde bereits bei der Materialsichtung beschlossen, Zeitungsbeilagen (z.B.: Werbebeilagen, Wochenendbeilagen etc.) und bezahlte Anzeigen nicht in den Korpus mitaufzunehmen. Nachdem alle Zeitungen zusammengetragen waren, begann in Bezugnahme auf das Forschungsinteresse die erste Sichtung des Materials. Nach mehrmaligem Lesen der für die Analyse relevanten Artikel entstand ein erster Materialkorpus,

[10] Die Tageszeitung Österreich verfügt über keinen E-Paper Service. (Stand: Jänner 2020)
[11] Bei den meisten E-Paper Diensten gilt dringend zu beachten, dass die Ausgaben der Zeitungen oft nur über einen bestimmten Zeitraum verfügbar sind. Dies gilt auch für das Lesen aktueller Zeitungen über den Pressreader der Nationalbibliothek. (Stand Jänner 2020)

welcher anschließend noch einmal verfeinert wurde und schließlich in einen Gesamtkorpus bestehend aus insgesamt 374 Artikeln mündete. Die ausgewählten Texte umfassten unter anderem sowohl Kurzmeldungen, als auch doppelseitige Reportagen, die sich mit den Unwetterereignissen und der allgemeinen Berichterstattung zum Klimawandel befassten.

In Hinblick auf die Beantwortung der beiden Unterfragen, welche als Grundlage der Ergebnisse der WDA dienen, wurde der Gesamtkorpus, noch einmal durchschritten und sämtliche Artikel und Meldungen zu den drei Unwettersituationen in Österreich, Venedig und Australien gezählt und untersucht. Dies resultierte in einem Teilkorpus bestehend aus 227 Artikeln, wobei sich davon 151 (66,52%) mit den Unwettern in Österreich, 55 (24,23%) mit den Hochwassern in Venedig und 21 (9,25%) mit den Buschbränden in Australien beschäftigten. Die Artikel teilen sich auf die untersuchten Tageszeitungen wie folgt auf:

Zeitung/Ereignis	Österreich	Venedig	Australien	Insgesamt
Heute	4	6	2	**12**
Kleine Zeitung	8	65	0	**73**
Krone	7	37	7	**51**
Kurier	8	8	2	**18**
Presse	8	12	2	**22**
Salzburger Nachrichten	6	4	3	**13**
Standard	8	5	1	**14**
Tiroler Tageszeitung	6	14	4	**24**
Insgesamt	**55**	**151**	**21**	**227**

Tabelle 1

Mit Hilfe dieser Daten, wurde schließlich versucht die folgende Frage zu beantworten:

Nehmen Tageszeitungen die Berichterstattung über Unwetterereignisse zum Anlass allgemeinerer klimapolitischer Verweise?

Um diese Fragestellung zu beantworten, wurde der Materialkorpus durchschritten und sämtliche Artikel, welche sich explizit mit den Unwetterereignissen der untersuchten Periode (Venedig, Österreich und Australien) beschäftigten, auf klimapolitische Verweise untersucht. (s. Tab 2; Abb. 7 – Abb. 9). Unter einem solchem klimapolitischen Verweis wurden schließlich die Artikel verstanden, welche die Ursachen und/oder Auswirkungen der Extremwetterereignisse in Verbindung mit dem Klimawandel beinhalteten und diskutierten. Die untersuchten Artikel gliedern sich nach Zeitung jeweils wie folgt auf:

Zeitung/Ereignis	Ö +	Ö -	V +	V -	A +	A -
Heute	0	6	1	3	0	4
Kleine Zeitung	2	63	5	3	0	1
Krone	4	33	3	4	0	3
Kurier	3	5	2	6	0	1
Presse	0	12	4	4	1	2
Salzburger Nachrichten	0	4	3	3	0	7
Standard	0	5	3	5	0	0
Tiroler Tageszeitung	1	13	1	5	0	2
Insgesamt	**10**	**141**	**22**	**33**	**1**	**20**
Anteil in %	**6,62%**	**93,38%**	**40%**	**60%**	**4,76%**	**95,24%**

Tabelle 2

Insgesamt konnten somit 33 Artikel mit klimapolitischen Referenzen erfasst werden und 194 Artikel ohne, was einem Verhältnis von 14,54% (mit) und 85,46% (ohne) entspricht. Dies führt bereits zu der ersten Erkenntnis, dass die untersuchten Tageszeitungen die Berichterstattung über Unwetterereignisse insgesamt selten zum Anlass allgemeiner klimapolitischer Verweise nehmen. Hierbei überwiegen in allen drei untersuchten Fällen die Anzahl der Artikel ohne klimapolitische Referenzen (s. Tab 2; Abb. 7-9). Da sich die Unwettersituationen aber in Hinblick auf das Ausmaß der klimapolitischen Verweise, die gemacht werden, unterscheiden, werden die einzelnen Ergebnisse nun anschließend noch einmal näher besprochen. Im Rahmen der Berichterstattung über die Unwetter-Serie in Teilen Österreichs (Kärnten, Salzburg, Steiermark und Tirol), die 151 Artikel umfasste, wurden insgesamt in 10

klimapolitische Verweise gemacht (s. Tabelle 2 & Abb. 7). Dies entspricht einem Anteil von nur 6,62%. Hauptaugenmerk der Berichterstattung war über die zahlreichen Ereignisse (Muren, Personenschäden, Umgang mit den Auswirkungen etc.) zu berichten und diese möglichst umfassend abzudecken.

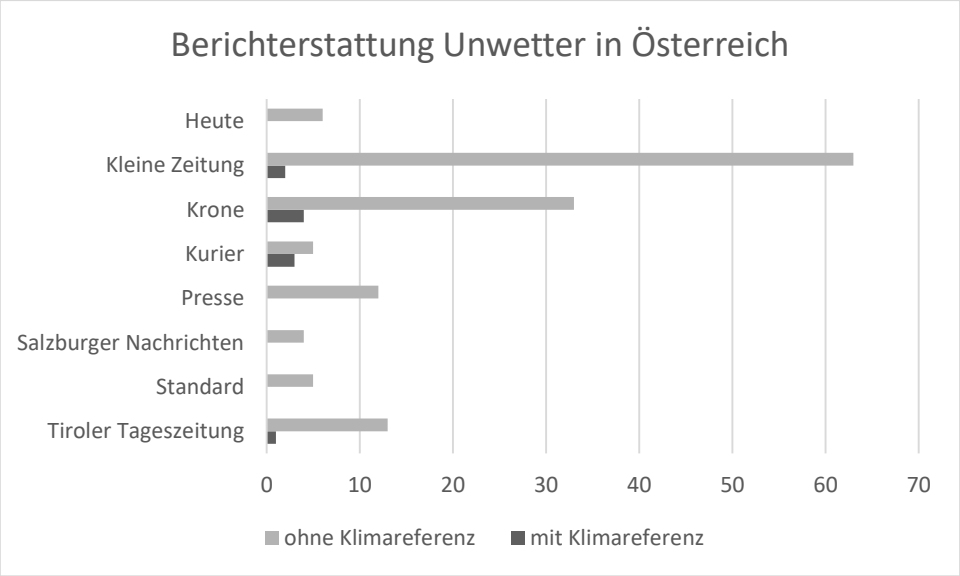

Abbildung 7

Warum im Vergleich zu Venedig viel seltener ein Zusammenhang mit dem Klimawandel und dessen Auswirkungen gemacht wird, ist dabei nicht eindeutig erkennbar (s. Ibd.). Mögliche Erklärungsversuche wären, dass man durch die steigende Häufigkeit extremer Hochwasser in den letzten Jahren in Venedig zum einen bereits Routine mit der Situation hat und deshalb über die akuten Schäden hinaus denken kann und zum anderen weil die sichtbare Zerstörung und Bedrohung des beliebten Touristenziels weltweite Betroffenheit auslöst. Ein bedeutender Faktor für die vielen klimapolitischen Referenzen ist jedenfalls Venedigs Bürgermeister Luigi Brugnaro, welcher in seiner Funktion als Sprecher, den Klimawandel im Diskurs aktiv für die Hochwasser-Serie in Venedig verantwortlich macht.

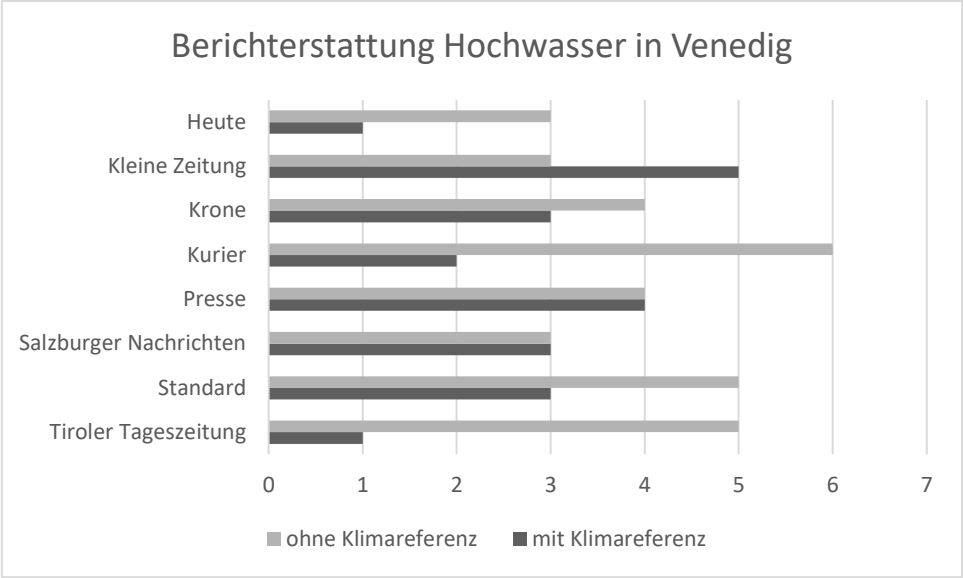

Abbildung 8

Im untersuchten Zeitraum wurden über die Hochwasserserie in Venedig 55 Artikel veröffentlicht, wobei insgesamt 22 Artikel, sprich 40%, über einen klimapolitischen Bezug verfügten (s. Tab. 2 & Abb. 8). Im Zusammenhang mit der Situation in Venedig haben alle untersuchten Tageszeitungen zumindest einmal einen Artikel mit einer klimapolitischen Referenz publiziert.

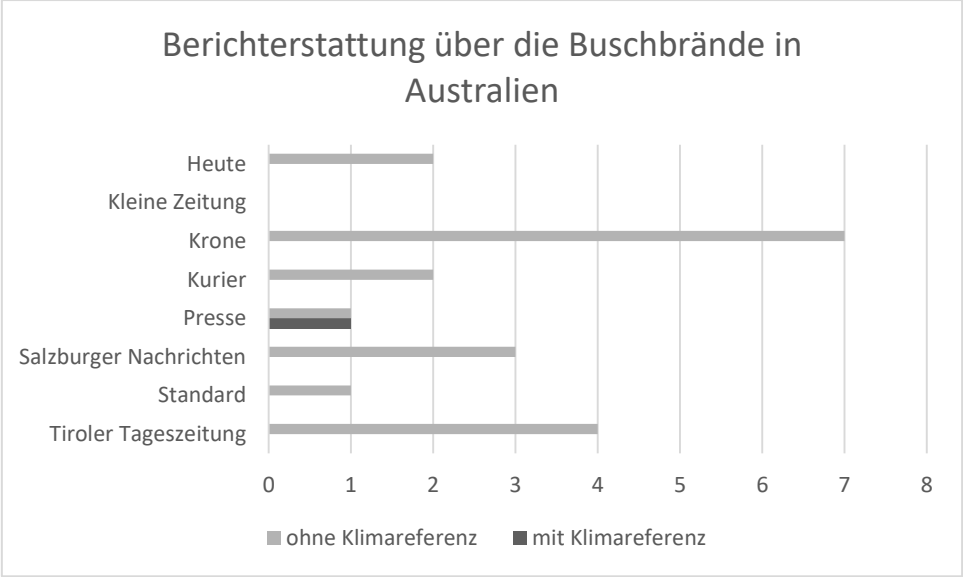

Abbildung 9

Im Gegensatz zu den Unwettersituationen in Venedig und Österreich wurden die Buschbrände in Australien in den österreichischen Tageszeitungen nur ein einziges Mal in Verbindung mit

einem klimapolitischen Verweis publiziert (s. Abb. 9). Insgesamt wurden dabei 21 Artikel veröffentlicht, wobei nur einer über einen klimapolitischen Bezug verfügte (dies entspricht einem Anteil von 4,76%).

Infolge dieser Untersuchung des Materials auf Klimareferenzen ergab sich anschließend die folgende Frage:

Unterscheiden sich die untersuchten Boulevard- und Qualitätsmedien in Bezug auf die Berichterstattung voneinander?

Um diese Frage zu beantworten, wurden die vorhergehenden Ergebnisse geclustert und in die zwei Kategorien Boulevard- und Qualitätsmedien aufgeteilt. Zu den Boulevardmedien zählen Kronen Zeitung und Heute und zu den Qualitätsmedien Kleine Zeitung, Kurier, Presse, Salzburger Nachrichten, Standard und Tiroler Tageszeitung. Die Zahlen für die drei Unwetterereignisse teilen sich dabei zwischen Boulevard- und Qualitätsmedien wie folgt auf:

Cluster/Klimareferenz	Ö+	Ö-	V+	V-	A+	A-
Boulevardmedien	4	39	4	7	0	9
Anteil in %	9,3%	90,7%	36,36%	63,64%	0%	100%
Qualitätsmedien	6	102	18	26	1	11
Anteil in %	5,56%	94,44%	40,91%	59,1%	8,33%	91,6%

Tabelle 3

Cluster/∑ Klimareferenz	mit	ohne
Boulevardmedien	8	55
Anteil in %	12,7%	87,3%
Qualitätsmedien	25	139
Anteil in %	15,24%	84,76%

Tabelle 4

Mit Hilfe der erfassten Daten kann festgestellt werden, dass sich die beiden Gruppen in ihrem Häufigkeitsverhältnis klimapolitischer Verweise durchaus ähnlich sind. (s. Tabelle 4) Diese Erkenntnis gilt für alle drei Unwetterereignisse. (s. Tabelle 3) Es konnte also dementsprechend kein maßgeblicher Unterschied zwischen der Berichterstattung der Boulevardmedien und der der Qualitätsmedien in Bezugnahme auf die Fragestellung gefunden werden.

6.3. Weiterentwicklung des Materialkorpus für die Wissenssoziologische Diskursanalyse

Der Gesamtkorpus, bestehend aus 374 Artikeln, wurde im Rahmen der WDA erneut durchschritten und weiterentwickelt, was zu einer Verkleinerung des Korpus zu 216 Artikeln führte. Diese Verkleinerung ist zum einen auf die Präzisierung des Forschungsinteresses zurückzuführen und zum anderen notwendig, um den Materialkorpus für die Feinanalyse festzulegen bzw. einzuschränken. So wurden in diesem Arbeitsschritt beispielsweise Artikel aus dem Korpus für die Feinanalyse entfernt, die sich zwar mit dem Thema Umwelt beschäftigen, aber inhaltlich nie dezidiert mit dem Klimawandel bzw. den Extremwetterereignissen auseinandersetzen. Ebenso wurden im letzten Durchgang Kurzmeldungen erst ab einer Länge von mindestens sechs Sätzen in die Feinanalyse miteinbezogen.

Die ausgewählten Artikel wurden mit Hilfe des Analyseprogramms MAXQDA[12] untersucht und kodiert. Mit Hilfe von MAXQDA können beispielsweise verschiedene Datenformate (PDF, Word, diverse Bildformate) bearbeitet und kodiert werden, was sich aufgrund der Diversität des vorliegenden Materialkorpus als sehr hilfreich erwies. Neben der Möglichkeit, die vergebenen Codes (farblich) zu sortieren, gibt es auch die Möglichkeit, Memos, die im Rahmen der WDA zur Nachvollziehbarkeit von großer Bedeutung sind, zu erstellen. Des Weiteren verfügt das Programm auch über die Möglichkeit, die vergebenen Codes grafisch darzustellen.

[12] Das Programm verfügt über eine 30-tägige kostenlose Demoversion, danach kann man sich als StudentIn der Universität Wien kostengünstig einen zeitlich begrenzten Lizenzschlüssel beim Zentralen Informatikdienst (ZID) erwerben. (Stand August 2020)

Nachdem das Material kodiert wurde, wurde erstmals versucht, die vergebenen Codes zu sortieren und sie entsprechend der WDA zu ersten Deutungsmustern zusammenzufassen. Dieser Vorgang wurde so oft durchlaufen, bis keine neuen Erkenntnisse aus der Zusammenstellung der Codes mehr gewonnen werden konnten. Anschließend wurden die Deutungsmuster in Form von Interpretationsrepertoires abermals sortiert und zusammengefasst. Dieser Arbeitsschritt wurde, wie der vorhergehende, mehrmals durchgeführt. Letztendlich konnten mit Hilfe der Wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Reiner Keller insgesamt sieben Interpretationsrepertoires aus dem Material extrahiert werden, die nun samt der dazugehörigen Deutungsmuster im folgenden Kapitel präsentiert und diskutiert werden sollen.

7. Ergebnisse der Wissenssoziologischen Diskursanalyse

Im folgenden Abschnitt werden nun die Interpretationsrepertoires samt dazugehöriger Deutungsmuster, welche mit Hilfe der Feinanalyse und der Forschungslogik der WDA erkannt werden konnten, präsentiert. Die Reihenfolge der vorliegenden Interpretationsrepertoires ergibt sich aus ihrer Dominanz bzw. ihrer Häufigkeit innerhalb der printmedialen Berichterstattung. Insgesamt konnten sieben Interpretationsrepertoires innerhalb des printmedialen Diskurses über Klimawandel/Klimakrise/Klimaschutz in Österreich ermittelt werden: (1) Extremwetter und anschließende Katastrophen, (2) Das System ist nicht mehr tragbar, (3) Klimakrise und Klimaschutz als Trendthema, (4) Verantwortung, (5) Auswirkungen von Klimakrise, Klimawandel und Klimaschutz auf die Gesellschaft, (6) Tatendrang versus Problemverschiebung und (7) Emotionaler Umgang mit der Klimakrise. Diese Interpretationsrepertoires sind nicht eindeutig voneinander trennbar zu verstehen, sondern können (thematische) Überschneidungen aufweisen.

7.1. Extremwetter und anschließende Katastrophen

Resultierend aus dem gewählten Forschungsinteresse und dem dadurch festgelegten Analysezeitraum ergibt sich die Dominanz des Themas Extremwetter und der damit einhergehenden Katastrophen, wobei insgesamt für das erste Interpretationsrepertoire vier Deutungsmuster sichtbar gemacht werden konnten. Hierbei geht es beispielsweise um die Ungewöhnlichkeit des (Un-)Wetters samt der Prämisse, dass man so etwas noch nie erlebt habe. Ebenso diskutiert werden die möglichen Ursachen für die Unwettersituationen, der jeweilige Umgang mit der Situation und die menschliche Machtlosigkeit gegenüber dem Wetter. Wie bereits erwähnt, wurden die drei Unwettersituationen, über welche im November 2019 am häufigsten berichtet worden war, für die Feinanalyse ausgewählt: die Unwetter-Serie in Österreich, die Hochwasser-Serie in Venedig und die Buschbrände in Australien.

7.1.1. Außergewöhnliches/Ungewöhnliches Wetter: Das gab‘s noch nie!

Bei dem Deutungsmuster „Außergewöhnliches Wetter“ handelt es sich um das dominanteste im gesamten Korpus: In allen drei untersuchten Wetter-Ereignissen trugen außergewöhnliche beziehungsweise ungewöhnliche Wetterbedingungen zu Katastrophen bei oder begünstigten deren zerstörerischen Verlauf immens. Alle untersuchten Zeitungen gaben dabei der Feststellung Raum, dass eben dieses jeweilige Wetter mit seinen Auswirkungen nicht normal/üblich sei, beziehungsweise dass man so etwas noch nie oder schon sehr lange nicht mehr erlebt habe. Im Zusammenhang mit der Unwetterlage in Österreich und ihren Auswirkungen wurde diese Erkenntnis beispielsweise durch Experten, aber auch durch die betroffene Bevölkerung wie folgt geäußert bzw. bestärkt:

> *„Der starke Niederschlag hat das Land auch die nächsten Tage noch fest im Griff. Meteorologe Nikolas Zimmermann hält fest: ‚Die Wetterlage ist einzigartig, so viel November-Niederschlag gab es noch nie.“ (heute19, 3)*

> *„Leichtes Hochwasser ist für Haberl keine Seltenheit, aber die aktuelle Situation ist selbst für sie neu: „Vor neun Jahren ist das Wasser einmal bis zum Brückenabgang gestiegen. Aber jetzt stehen die Garagen unter Wasser.“ (K19a, 18)*

> *„[Kleine Zeitung:] Trotzdem sagen viele Betroffene, dass sie so ein Wetter noch nie erlebt haben. Was ist das Ungewöhnliche daran? [Meteorologe Reinhard Prugger:] Der extrem nasse und schwere Schnee und die enorme Menge an Niederschlag, um das Zehnfache mehr als normalerweise zu dieser Jahreszeit. Und es ist ungewöhnlich, dass eine Lawine mitten durch einen Ort abgeht, und das im November.“ (KLZ18a, 16)*

Als besonders schwerwiegend hat sich in dieser eben scheinbar noch nie dagewesenen Lage auch der Umstand erwiesen, dass es sich nicht um ein einziges Unwetter gehandelt hat, sondern um eine untypische Serie von Mittelmeertiefs, deren Wirkung sowohl Österreich, als auch Teile Norditaliens betraf.

„So eine Aneinanderreihung von extremen Mittelmeertiefs habe ich noch nie erlebt, die Situation ist mehr als prekär", sagt Reinhold Prugger von den „meteo experts" in Lienz." (KLZ17a, 20)

„Seit Tagen herrscht in Teilen des Landes Ausnahmezustand. Grund dafür ist ‚eine Serie an Mittelmeertiefs, die feuchte und milde Luft an die Alpen bringt', erklärt Klimaforscher und Sturmjäger Georg Pistotnik." (KRZ19a, 14)

Dieses Zusammenspiel außergewöhnlicher Wetterbedingungen führte in Venedig schließlich zu einer Serie an Hochwassern:

„Eine außergewöhnliche Kombination aus Wind und Regen hat in der Lagunenstadt zum schlimmsten Aqua Alta, wie das Hochwasser dort genannt wird, seit mehr als 50 Jahren geführt."[13] (TT14, 13)

„Auch am Freitag [15.11.] sorgte die Kombination aus starken Niederschlägen und einem heftigen Scirocco, dem heißen Wind aus Nordafrika, dafür, dass das Meerwasser in die Lagune gedrückt wurde und 70 Prozent des Stadtgebietes überschwemmt wurden." (S16/17, 12)

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung, dass es bei der Berichterstattung über die Unwetter in Norditalien hauptsächlich um die Hochwasser-Serie in Venedig geht. Andere betroffene Gegenden werden dabei oft nur nebenbei in Artikeln behandelt, da hauptsächlich über die Situation in Venedig berichtet wird. Der dominanteste Sprecher in der Debatte um die Hochwassersituation in Venedig ist dessen Bürgermeister Luigi Brugnaro:

„20 Zentimeter mehr Hochwasser haben den Unterschied gemacht und Venedig zerstört. Ich hoffe, dass uns der heilige Markus (Schutzpatron Venedigs Anm.) schützt.

[13] Es handelt sich hierbei um das Hochwasser vom Mittwoch den 13.11.2019.

Wir haben öfters schon Hochwasser erlebt, doch diesmal ist es anders", betonte Brugnaro. (SN16, 25)

Im selben Zeitraum wüteten Buschfeuer in den australischen Bundesstaaten New South Wales, Queensland und South Australia. Diese wurden ebenfalls durch die dort vorherrschenden extremen/ungewöhnlichen Wetterbedingungen begünstigt:

„Den wütenden Buschfeuern gingen eine ungewöhnlich lange Dürre, starker Wind, geringe Luftfeuchtigkeit und hohe Temperaturen voraus. Für den anstehenden Sommer in Australien werden Rekordtemperaturen erwartet." (SN11a, 4)

„Extreme Temperaturen gepaart mit Trockenheit und starken Winden haben fast 80 Feuer angefacht, von denen etliche außer Kontrolle geraten sind." (P13a, 8)

Demgegenüber steht die Erkenntnis, dass sich derartige Unwettersituationen mit ihren Auswirkungen immer häufiger wiederholen - teilweise sogar in denselben Gebieten. Durch ihre Wiederholung gehören sie teilweise bereits zur Routine der Betroffenen. Der Standard schreibt in diesem Zusammenhang beispielsweise von einem „Salzburger Katastrophenjahr":

„Die Schneemassen im Jänner, Hochwasser und Muren im Sommer und nun die heftigen Unwetter haben Salzburg heuer bereits schwer getroffen." (S20a, 8)

Ein weiteres Beispiel für eine solche Wiederkehr von Extremwetterereignissen, welches in diesem Zusammenhang genannt wurde, ist das Sturmtief Vaia[14], welches im Jahr zuvor unter anderem in Teilen Österreichs und Norditaliens zahlreiche Schäden verursachte:

„Nach dem Sturmtief „Vaia" im Vorjahr glaubten viele, es könne nicht schlimmer kommen. Doch die jüngste Serie an Adria-Tiefs hat alles Bisherige übertroffen!" (KRZ23, 20)

[14] Sturmtief Vaia betraf Teile des Alpen-Adria Raumes und fand Ende Oktober 2018 statt.

„[Lucio Gomiero:] Wir haben schon im Vorjahr am 30. Oktober den verheerenden Sturm Vaia im Veneto und in Friaul mit katastrophalen Windwürfen in den Dolomiten erlebt. Das war ein irrer Orkan. Jetzt hat das Hochwasser die ganze Küste der Oberen Adria betroffen." (KLZ18b, 20)

Ebenso wird durch die Folgen von Sturmtief Vaia sichtbar, dass sich Unwetter nicht nur häufen, sondern sich auch deren Schäden summieren und diese nach längerer Zeit immer noch zum Problem für die Sicherheit werden können, da beispielsweise Schutzwälder nach wie vor beschädigt sind:

„Mit großen Schneemengen kann die unwettergebeutelte Bevölkerung umgehen, die neue Situation nach ‚Vaia' hat aber den Lawinenwarndienst Kärnten auf den Plan gerufen." (KLZ13a, 19)

Zusammenfassend konnte aus dem Materialkorpus erhoben werden, dass es sich bei den analysierten Situationen um außergewöhnliche/ungewöhnliche Wetterereignisse gehandelt haben muss. Andererseits wurde aber deutlich, dass sich derartige Wetterereignisse in unterschiedlichen Formen wiederholen. Welche Ursachen für diese Ereignisse verantwortlich gemacht werden, soll nun durch das folgende Deutungsmuster erläutert werden.

7.1.2. Diskussion über mögliche Ursachen der Unwetter

Wie bereits in Kapitel 6.2. veranschaulicht, wurde in allen acht analysierten österreichischen Tageszeitungen zumindest einmal zwischen zumindest einer Extremwettersituation und dem Klimawandel ein Zusammenhang festgestellt. Es wird demnach in unterschiedlichen Ausmaßen das Verständnis bestärkt, dass der Klimawandel einen realen Einfluss auf die Intensität und die Häufigkeit von bestimmten Wetterlagen hat. Ebenso wird suggeriert, dass das derzeitige Ausmaß der Unwetter erst der Anfang sei und sich die Situation in den kommenden Jahren und Jahrzehnten noch deutlich verschlimmern werde.

„Festgefahrene Wetterlagen sind Boten des Klimawandels. Venedig kämpft gegen immenses Hochwasser, Österreich erlebte frühen Wintereinbruch." (K14a, 20)

„In unserer Wetterküche brodelt es gewaltig: Weil die Temperatur des Mittelmeeres steigt (plus 1,5 Grad seit 1990), verdunstet mehr Wasser […] – eine gewaltige Energiequelle für Tiefdruckgebiete, die uns enorme Regenmengen und damit Fluten, Muren und Co. beschert – der Fluch jahrzehntelanger Umweltsünden (Klimagase) und Vorgeschmack auf das, was uns noch erwartet." (KRZ19a, 14f.)

Besonders deutlich werden diese prekären Verhältnisse bei den jährlich wiederkehrenden Hochwassern in Venedig, welche im November 2019 einen bereits lange nicht mehr erreichten Höchststand von 1,87m auslösten[15]. Die Auswirkungen des Klimawandels scheinen hierbei akuter wahrgenommen zu werden, da die Stadt in Zukunft zu versinken droht:

„Forscher warnen seit Jahren vor den Folgen des Klimawandels. Das Ansteigen des Meeresspiegels bedrohe Venedig in seiner Existenz." (KLZ14, 10)

In den Tageszeitungen kommt Venedigs Bürgermeister Brugnaro in diesem Zusammenhang immer wieder zu Wort, da er aktiv den Klimawandel für die Lage in Venedig verantwortlich macht. Äußerst interessant dabei ist, dass dies in den Zeitungen beinahe derart formuliert wird als wäre es seine persönliche Meinung – Aussagen von ExpertInnen werden getrennt von seiner Aussage angeführt:

„Obwohl Überschwemmungen keine Seltenheit sind, führt der Bürgermeister Venedigs, Luigi Brugnaro, die extremen Auswirkungen auf den Klimawandel zurück." (P15a, 10)

„‚Der venezianische Bürgermeister Luigi Brugnaro macht den Klimawandel für die Ausnahmesituation verantwortlich. Damit dürfte er, in einem größeren Zusammenhang betrachtet, nicht ganz falsch liegen, denn so festgefahrene

[15] Lediglich bei einem Hochwasser im Jahr 1966 lag der Hochwasserstand in Venedig noch höher.

Wetterlagen wie derzeit würden „in jüngsten Studien dem Klimawandel zugeschrieben', betont Ubimet-Experte Zimmermann." (K14a, 20)

Venedig kämpft aber nicht nur mit den Folgen des Klimawandels (Anstieg des Meeresspiegels, Zunahme an Wetterintensität), sondern auch mit der Tatsache, dass die Stadt jährlich absinkt. Ebenso schwerwiegend und verstärkend sollen auch die Rinnen im Meer sein, die eigens für größere Schiffe angelegt worden sind, damit es ihnen ermöglicht wird die Stadt zu erreichen:

„Auch sackt der Boden in Venedig ab. Ein Großteil der Gebäude wurde auf Pfählen gebaut. Ebbe und Flut und Wellenbewegungen durch Schiffe nagen an den Bauten. Kritiker machen zudem das Ausbaggern von Fahrrinnen für große Schiffe für das Absacken verantwortlich." (SN14, 14)

Während schließlich auf der einen Seite offensichtlich klar ist, dass es zwischen dem Klimawandel und der Veränderung des Wetters einen deutlichen Zusammenhang gibt bzw. geben muss, gibt es andererseits vereinzelte Aussagen, sowohl von Betroffenen als auch von Experten, die dieser Diskussion widersprechen.

„An die Theorie von Bürgermeister Luigi Brugnaro, die Ereignisse der vergangenen Woche hingen mit dem Klimawandel zusammen, will Zambon nicht glauben. ‚So etwas passiert halt. Wie auch schon die Flut von 1966. Wenn der Mond und der Wind zusammenarbeiten, sieht es für uns schlecht aus.'" (P22a, 10)

„[Kleine Zeitung:] Wie sehen Sie die neuerlichen Wetterkapriolen? [Rainer Braunstingl:] Im Abstand von fünf bis acht Jahren haben wir Großschadensereignisse wie jetzt. Und immer wieder die gleichen Diskussionen. [KLZ:] Wo liegen die wahren Ursachen? [RB:] Beim Menschen. Die Sünden der Raumordnung haben schon in den 50er-Jahren begonnen und halten an." (KLZ22a, 17)

7.1.3. Umgang mit den Unwettersituationen

Im Zusammenhang mit prekären Wettersituationen ist immer wieder eine Normalisierung der Lage, wie auch eine gewisse Routine im Umgang beobachtbar. Die außergewöhnlichen Wetterumstände mitsamt ihrer Auswirkungen in Venedig und in Teilen Österreichs werden insofern normalisiert, als das man aus Gewohnheit bereits weiß, wie in solchen Situationen zu reagieren ist:

> *„Obwohl zum Beispiel in Liesing die Schneedecke am Nachmittag auf 75 Zentimeter angewachsen war, reagiert der Hermagorer Bezirkshauptmann Heinz Pansi gelassen: ‚Es sind Niederschläge, mit denen wir x-mal im Jahr zu tun haben. Wir wissen, wie man damit umgehen muss.'" (KLZ16a, 21)*

> *„‚Wir sind an Acqua Alta gewöhnt', meint Restaurantchef Claudio. Sein Kollege Joel vom Ristorante Nova Grotta in einer kleinen Seitengasse hinter dem Dom sieht es ähnlich: ‚Das Wasser wird wiederkommen. Aber dazwischen sperren wir auf.'" (KRZ17, 9)*

Eine maßgebliche Rolle beim Umgang mit Katastrophen spielen neben dem oftmals (plötzlich) sichtbarwerdenden Zusammenhalt innerhalb der betroffenen Zivilbevölkerung freiwillige HelferInnen, wie auch Rettungs- und Einsatzkräfte. Ihre Arbeit wird besonders hervorgehoben, ihre Selbstlosigkeit in der Diskussion verdeutlicht und ihr Einsatz immer wieder lobend mit Dankbarkeit erwähnt.

> *„Zum Glück gibt es diese vielen Superhelden, die sich auch solch gigantischen Katastrophen mit schier übermenschlicher Kraft entgegenstellen: Die zahlreichen Einsatzkräfte und freiwilligen Helfer, die Tag und Nacht unermüdlich arbeiten, um noch Schlimmeres zu verhindern. Die oft ihr eigenes Leben riskieren, um andere zu retten. Denen Schock und Müdigkeit ins Gesicht geschrieben stehen – und die trotzdem immer weitermachen." (KRZ19b, 22)*

Und obwohl derartige Unwetter diverse Risiken mit sich bringen, gibt es immer wieder Menschen, welche diese aus verschiedenen Gründen bewusst oder unbewusst missachten und sich so selbst in Gefahr bringen. Diese Personen mögen zwar vielleicht nicht zur Mehrheit gehören, aber dennoch wird über ihr Handeln in der Berichterstattung teilweise mahnend informiert. Einerseits gibt es Personen, die Gefahren falsch einschätzen und deshalb in ihren von Muren oder Buschfeuern bedrohten Häusern bleiben, um auf ihr Hab und Gut achten zu können – diesen Personen wird im Großen und Ganzen kein Vorwurf gemacht, obwohl sie sich in Gefahr begeben. Andererseits werden Personen in der Diskussion teilweise scheltend hervorgehoben, die Straßensperren missachten oder beispielsweise nur nach Venedig reisen, um sich das Ausmaß der Hochwassersituation ansehen bzw. dieses erleben zu können.

> *„Aus Sicherheitsgründen wurde der Markusplatz komplett gesperrt, doch die Touristen stiefelten weiter durch die Absperrungen.“ (K16a, 8)*

> *„Ein Autofahrer hatte auf der Mölltalstraße eine Sperre ignoriert. Er blieb in einer Schlammlawine stecken und musste geborgen werden. Andere Verkehrsteilnehmer haben Absperrungen sogar entfernt, um ungehindert weiterfahren zu können.“ (KRZ18a, 16)*

7.1.4. Machtlosigkeit gegenüber der Situation

Ein weiteres Deutungsmuster, welches im Rahmen der Feinanalyse erhoben werden konnte, beschäftigt sich mit der Machtlosigkeit der Menschen gegenüber dem Wetter, aber auch der Natur an sich. In Venedig spiegelt sich dies auf zweierlei Arten wider: Zum einen durch die Zerstörung infolge der Wassermassen, die der venezianische Bürgermeister, aber auch der Präsident der Region Veneto Luca Zaia als „apokalyptisch“ bezeichnen. Zum anderen auch durch die Gewissheit, dass die Hochwasser wiederkehren werden und die Aussicht, dass Venedig in Zukunft durch das Absinken und den Anstieg des Meeresspiegels immer weiter in

der Adria untergehen wird. Der einzelne Mensch ist in diesem Zusammenhang also nicht direkt handlungsfähig und kann nicht sofort konkrete Maßnahmen (für Venedig) ergreifen[16].

> *„Was sich derzeit in einer der schönsten Städte der Welt abspielt, ist allerdings mit herkömmlichen Schutzmechanismen nicht zu bewältigen. Mehrmals stand den Menschen in der historischen Altstadt in dieser Woche das Wasser buchstäblich bis zum Hals." (KLZ17b, 12)*

> *„Solche Hochwasser werden in Zukunft mehr und heftiger werden. Der Anstieg der Weltmeere, warnten Forscher vor Kurzem, wird so drastisch sein, dass davon bis 2050 300 Millionen Menschen betroffen sein werden. Und Venedig könnte vielleicht irgendwann nur noch eine Erinnerung sein." (KRZ14a, 30)*

Ebenfalls deutlich wird diese Machtlosigkeit im besonderen Bezug auf die Natur, welche als Bedrohung wahrgenommen wird. Völlig machtlos ist man der Naturgewalt ausgeliefert und kann lediglich abwarten und hoffen. In diesem Zusammenhang wird auch davon gesprochen, dass sich die Natur rächt, was aber nicht weiter erläutert wird. Man ist sich demnach einer scheinbaren Schuld gegenüber der Natur in einer gewissen Art und Weise bewusst, man hat der Natur geschadet und jetzt bekommt man in Form von Katastrophen und Zerstörung die Rechnung für sein Verhalten:

> *„Im halben Land – Land unter. Fassungslos sieht man, wie sich die Natur – wieder einmal – mit solch einer Wucht aufbäumt, dass der Mensch ganz klein und hilflos ist." (KRZ19b, 22)*

> *„Muren, Lawinen, Hochwasser – immer wieder gehört Muhr zu den Opfern, wenn die Natur tobt." (P24a, 9)*

> *„Ob sich so die Natur gewaltig rächt? Auch, indem sie Kulturgüter zerstört?" (KLZ17b, 13)*

[16]Das Damm-Schutzprojekt Mose, welches weitere Hochwasser von der Stadt abhalten soll, befindet sich seit einigen Jahren im Bau, jedoch steht das Vorhaben aufgrund von Korruptionsvorfällen still.

Besonders schutzbedürftig und wehrlos im Rahmen von Extremwettersituationen ist die Tierwelt. In diesem Zusammenhang fiel bei der Untersuchung des Materials auf, dass bei den Buschbränden in Australien hauptsächlich Koalas als Opfer thematisiert wurden, in Österreich hingegen lag der Fokus auf Nutztieren als Opfer der Unwetterverhältnisse.

7.2. Das System ist nicht mehr tragbar

Im Zusammenhang mit der Zuspitzung von Unwettern weltweit wird von den Tageszeitungen der allgemeine und umfassende Schaden erkannt, welcher durch die Klimakrise ausgelöst wird bzw. wurde. In diesem Sinne wird festgestellt, dass der Mensch sein Verhalten nachhaltig ändern muss, um dafür zu sorgen, dass die Erde lebenswert und bewohnbar bleibt. Daraus folgend steht im Rahmen der Berichterstattung die Forderung nach einem (weltweiten) Systemwechsel im Raum.

7.2.1. Handlungsbedarf: So geht's nicht weiter

Die Berichterstattung befasst sich in diesem Sinne mit zahlreichen Aspekten des menschlichen Handelns, die geändert werden sollen, wobei in diesem Zusammenhang ein akuter Handlungs- und Reformbedarf ausgesprochen wird. Dieser umfasst dabei verschiedene Ebenen und soll möglichst umfassend, schnell und radikal umgesetzt werden.

> *„Die Einsicht, dass die anscheinend grenzenlose Zunahme vor allem wirtschaftlicher Aktivitäten die natürlichen Lebensbedingungen der Menschen immer mehr beschädigt und dass die Bevölkerung der Erde daher Verantwortung für möglicherweise tödliche Folgen trägt, ist nicht leicht zu fassen. Noch schwerer zu fassen sind die Konsequenzen, die daraus zu ziehen sind, und am schwierigsten, dass nicht mehr viel Zeit bleibt, die wichtigsten Ursachen zu beseitigen." (P15b, 33)*

„Bekommen wir den Temperaturanstieg nicht endlich in den Griff, steigt die Regen-Intensität der Adria-Stürme noch einmal um bis zu 56 Prozent (bis Ende des Jahrhunderts bei einem Temperaturplus von vier Grad), warnen die rot-weiß-roten Klimaforscher." (KRZ19a, 15)

Als Gegenstück zu diesen Handlungsaufforderungen erscheint die aktuelle Realität, in der anscheinend nach wie vor eben nicht genug für den Schutz des Klimas gemacht wird. Um die Welt vor der drohenden Klimakatastrophe zu retten, soll sofort und drastisch gehandelt werden:

„Das Pariser Klimaziel sei ohne hartes Einsparen von Energie und politischen Maßnahmen nicht zu erreichen." (K14b, 9)

„Die Forscher wollen aber nicht Angst und Schrecken verbreiten, sondern aufrütteln. Es gehe darum, den Weg in eine gute Zukunft für alle zu zeichnen. Der führe unweigerlich über radikalen Klimaschutz." (S22, 15)

Laut der Berichterstattung müssten unterschiedliche Bereiche reformiert werden so zum Beispiel die genutzten Energieressourcen und deren Gewinnung. Wünschenswert sei dabei eine Abkehr von fossilen Brennstoffen hin zu nachhaltigeren Energieformen durch Sonne, Wind und Wasser.

„Europa importiere einen hohen Anteil fossiler Energieträger, was nicht nur für das Klima schlecht sei, sondern auch der Volkswirtschaft teuer komme. Besser wäre es, sich von diesen Energieträgern schrittweise zu verabschieden und sich innovativeren Technologien zuzuwenden." (K12a, 4)

„Expertinnen und Experten sind sich einig, dass eine Energiewende mit einer Abkehr von fossilen Brennstoffen eine zentrale Säule des Klimaschutzes ist. Statt Uran, Gas und Erdöl brauche es für die Energieversorgung künftig Wind, Sonne, Wasser und Biomasse." (S15, 16)

In Bezug auf zukünftige Schäden durch die drohende Klimakatastrophe wird ein weiterer Bedarf zu Handeln in der Berichterstattung sichtbar. Hierbei geht es beispielsweise darum, welche folgenschweren Schäden auf die Menschheit zukommen könnten, wenn nicht bald auf die Umstände reagiert wird. In diesem Sinne fordern Unwetter, welche durch den Klimawandel verschärft werden, zahlreiche Menschen- und Tierleben. Außerdem, so stellen die Tageszeitungen fest, würden auch die finanziellen Schäden, welche durch extreme Wettersituationen und ihre Auswirkungen weltweit verursacht werden, immer weiter ansteigen.

> *„Extreme Wettereignisse kosten in den G20-Staaten dem Report zufolge [Brown to Green-Report] jährlich 16.000 Menschenleben und führen zu wirtschaftlichen Einbußen von 129 Milliarden Euro." (TT11, 21)*

> *„Eine vom Klima- und Energiefonds finanzierte Studie des Climate Change Center Austria (CCCA) kommt zu dem Ergebnis, dass in Österreich derzeit pro Jahr etwa eine Milliarde Euro an Klimaschäden auftreten, und dass diese Summe bis 2050 auf nahe neun Milliarden anwachsen kann, wenn der Klimawandel ungebremst weitergeht." (KRZ24, 22)*

Eine weitere finanzielle Belastung ist die Aussicht, dass auf Staaten bei Nichterfüllung der vorgeschriebenen Klimaschutz-Maßnahmen Strafzahlungen zukommen, welche die der eigentlichen Kosten um das Klima zu schützen letztlich um einiges übersteigen werden.

> *„Verfehlen wir [Österreich] die Klimaziele, dann drohen Strafzahlungen von bis zu 8,7 Mrd. Euro. Nur für den Gegenwert potenzieller Strafzahlungen könnten wir eine Klimaschutzmilliarde pro Jahr in unsere Zukunft investieren." (TT24, 7)*

Neben diesen größeren Projekten soll auch der Mensch als Individuum sein Verhalten gemäß einer klimarettenden Reform ändern bzw. anpassen. Dementsprechend soll er mit seinen Gewohnheiten für das Klima brechen und beispielsweise sein Konsumverhalten ändern bzw. sich überhaupt in Verzicht üben.

„Jeder könne schon jetzt etwas unternehmen, auch wenn es unbequem sein könnte, sagt Albana Ilo, Professorin am Institut für Energiesysteme der TU Wien: ‚Wir müssen von einer Konsumgesellschaft zu einer Spargesellschaft werden und beispielsweise unsere elektrischen Geräte nicht wegschmeißen, sondern reparieren lassen. Das hilft auch dem Klima.'" (K22, 4)

7.2.2. Wie rettet man einen Planeten?

Wie die vorhergehenden Deutungsmuster demonstriert haben, wird im Diskurs festgestellt, dass es einen Systemwechsel braucht, um einen lebenswerten Planeten sicherzustellen. Hierzu gibt es zwei größere Diskussionsstränge, wobei man sich einerseits an einzelnen Maßnahmen festhält, auf diese fokussiert und davon ausgeht, dass sie zur Rettung beitragen werden, während andererseits ein ganzheitlicher Wandel als Bewältigungsmethode gefordert wird. Im ersten Strang wird ein besonderer Fokus auf einzelne Reformen gelegt wie beispielsweise die Einführung einer CO_2-Steuer in Österreich oder die Annahme, dass die Technik bzw. die Forschung das Klima beinahe im Alleingang retten können. Besonders die Technik und Forschung werden dabei als klare Hoffnungsträger interpretiert. Diese Beobachtung ist dementsprechend interessant, denn wenn die Technik und/oder Forschung tatsächlich eine umfassende Lösung für das Klima finden würde/n, könnte das System in der aktuellen Form, wie es jetzt existiert, weiterbestehen und es müssten im Prinzip keine gröberen Reformen oder Verhaltensänderungen notwendig sein.

„Doch es sind nicht nur kleine Innovationsschmieden und Idealisten, die daran glauben, Umweltprobleme mithilfe der Technik in den Griff zu bekommen. Der Ansatz ist auch in der großen Politik höchst populär. Bei aller Wertschätzung für ihr Engagement, ‚Greta Thunberg unterschätzt die Kraft der Technologie', sagte die deutsche Kanzlerin, Angela Merkel, kürzlich auf der UN-Klimakonferenz in New York." (P17a, 18)

„Und er [Markus Wallner[17]] brauche viel Innovation. Wallner: „Eine neue Antriebstechnik entsteht nicht bei der Klima-Demo freitags auf der Straße.“ (K15, 5)

Diese Idee „Die Technik/Forschung wird’s richten“ wird im Diskurs aber auch kritisch beleuchtet mit einem besonderen Bezug auf die Forderung, dass es umfassende Maßnahmen zur Rettung des Klimas braucht, die zahlreiche Bereiche reformieren müssten. Hierdurch wird dann beispielsweise in der Diskussion deutlich gemacht, dass eine CO_2-Steuer zwar sinnvoll wäre, aber im gesamten Bild nur ein kleiner Anteil dessen ist, was alles unternommen werden muss, um das Klima zu schützen.

„Eine regionalere, kleinteilige und weniger konsumorientierte Lebensweise schont Ressourcen, bringt aber auch mehr Zeit für Freunde und Familie, weniger Stress im Beruf, gesundes Essen, umweltschonende Technik. ‚Das Ziel, den Klimawandel zu verhindern, wird auf Dauer nicht ausreichen‘, sagt Wolling [18]. ‚Man muss auch wissen, wieso.‘“ (S22, 15)

„Anders Wijkman fordert daher mehr als nur technische Lösungen und fromme Gebete. Er will den systemischen Wandel hin zur Kreislaufwirtschaft.“ (P17a, 18)

7.2.3. Gegensatz: Trend geht in die falsche Richtung

Im Zusammenhang mit der Umsetzung von Klimaschutzmaßnahmen stellen die Tageszeitungen fest, dass sich der Trend in die falsche Richtung bewege und eigentlich konträr zum geforderten radikalen Systemwechsel gelebt bzw. gehandelt wird. Die Staaten haben sich eigentlich vorgenommen, ihre Emissionen zu senken, diese sind in den letzten Jahren aber gestiegen, was von diversen Reports (Brown to Green, IEA) im untersuchten Zeitraum veranschaulicht wird. Im speziellen Fokus steht hierbei das Handeln der Industrie- und

[17] Markus Wallner ist ÖVP Politiker und Landeshauptmann von Vorarlberg.
[18] Jens Wolling ist Professor für Empirische Medienforschung an der Technischen Universität Ilmenau.

Schwellenländer, die durch ihren scheinbar ungenügend regulierten Verbrauch massiv zu Klimaschäden beitragen.

> *„China bewegt sich in die entgegengesetzte Richtung: Im Reich der Mitte sind derzeit Kohlekraftwerke mit einer Leistung von 147,7 Gigawatt in Planung oder stehen davor, aktiviert zu werden." (S23/24, 24)*

> *„Wenn die Welt so weitermacht wie bisher, wird der Energieverbrauch bis 2040 um 30 Prozent steigen und die Treibhausgas-Emissionen werden zunehmen." (K14b, 9)*

Statt auf diesen Anstieg des Energieverbrauchs mit der Förderung der Energieeffizienz zu reagieren, geschieht scheinbar nichts bzw. viel zu wenig. Das gemeinsam vorgenommene Ziel, das Klima zu schützen, rückt demnach deutlich in weite Ferne. In diesem Zusammenhang wird innerhalb des Diskurses das vermeintlich klimafreundliche Handeln Österreichs kritisch beleuchtet. Vorrangig wird dabei von den Medien kritisiert, dass sich Österreich bzw. die österreichische Politik gerne im Spitzenfeld sieht, wenn es darum geht, wer in Europa ausreichend viel für das Klima tue und genügend Maßnahmen für dessen Schutz umsetze. In der Diskussion wird Österreich zusammenfassend aber nicht nur die falsche Selbsteinschätzung vorgeworfen, sondern auch allgemein, beim Klimaschutz zu scheitern.

> *„Österreich liegt aber auch klar unter dem EU-Durchschnitt – macht Platz 19 von 28. Vorzugschülerniveau sieht anders aus. Und ob ein höherer Emissionsausstoß als 1990, wie es aktuelle Prognosen für heuer voraussagen, wirklich Anlass zum Stolzsein ist?" (S14, 7)*

7.3. Klimakrise, Klimawandel und Klimaschutz als Trendthema

Das Interpretationsrepertoire „Klimaschutz als Trendthema" umfasst insgesamt sechs Deutungsmuster, welche sich zum Großteil über die Bereiche Wirtschaft und Politik erstrecken. Hierbei geht es inhaltlich im Kern darum, die Klimakrise und

Klimaschutzmaßnahmen zu seinem persönlichen Vorteil (aus) zu nutzen. Beispielsweise um eben einen Trend zu bedienen, um dadurch seine Gewinne zu steigern oder um durch einen möglichen Imagewechsel Sympathie und KundInnen bzw. WählerInnen zu gewinnen. Die Umsetzung der Klimaschutzmaßnahmen wird dabei häufig als Wettbewerb interpretiert, denn es anzuführen gilt. Dieser Wettbewerb wird dabei sowohl von den nationalen Parteien, als auch von Österreich in der Rolle des internationalen Akteurs ausgetragen.

> *„Lange geschah nichts, inzwischen ist zu beobachten, dass Klimaschutz nun überall Thema ist und intensiv diskutiert wird – wie wir heizen, was wir essen, wie wir uns fortbewegen. Und welche Politik es braucht." (K12c, 5)*

> *„Nahezu jede Institution bzw. Firma will derzeit auf der Klima-Welle mitschwimmen – das garantiert ein positives Image." (P12a, 9)*

7.3.1. Ambivalenz: Klimaschutz und/gegen/für die Wirtschaft

Im Rahmen der Berichterstattung wird eine besonders ambivalente Sichtweise in Bezug auf die Wirtschaft und Klimaschutz erkennbar. Zwar wird deutlich gemacht, dass wirtschaftliches Wachstum bei gleichzeitiger Umsetzung von Klimaschutzmaßnahmen eine schwierige Angelegenheit ist, dennoch gibt es zwischen den Beiträgen keine deutliche Einigkeit darüber ob beides gemeinsam möglich ist oder nicht. In diesem Zusammenhang konnten zwei extrem gegensätzliche Muster festgestellt werden. Zum einen, dass Klimaschutz unter keinen Umständen mit der Wirtschaft zusammen passen kann und zum anderen, dass der Klimaschutz und die Wirtschaft sehr wohl zusammenpassen würden. Wenn davon ausgegangen wird, dass Klimaschutz und Wirtschaft nicht miteinander harmonieren können, wird das Klima meist als wirtschaftsfeindlich angesehen, dass aber die Wirtschaft auch durchaus klimafeindlich agiert bzw. agieren kann, wird nie erwähnt.

„Wirtschaftswachstum und Umweltschutz passen natürlich nicht zusammen. Wachstum findet (wie seit 200 Jahren) nur mithilfe des Einsatzes von fossilen Brennstoffen statt, wie auch das Netzwerk Climate Transparency feststellt.“ (K12b, 4)

„Der Landeshauptmann deponiert eine ernste Warnung an die Adresse der Grünen: ‚Es sitzen noch zu viele protestierend auf den Bäumen und sehen die Wirtschaft als Gegner. Oder den Kapitalismus per se als Gegner. Das gehört nicht in ein Regierungsprogramm.‘“ (K15, 5)

Im Gegensatz dazu gibt es auch Stimmen, die anderer Meinung sind und sagen, dass die Wirtschaft und der Klimaschutz, auch wenn nicht ganz so einfach, relativ gut miteinander zusammenpassen – meistens dann, wenn aus dem Einsatz für das Klima ein Nutzen gezogen werden könnte.[19]

„Man solle Klimaschutz anders als früher nicht mehr nur als wirtschaftsfeindlich verstehen. Die Länder müssten sich aber auf die veränderten Voraussetzungen einstellen.“ (P14, 11)

„Aber: Geht Klimaschutz, ohne die Wirtschaft zu bremsen? Da ist sich der überwiegende Teil der Experten einig: Technisch ist das möglich […]. Es fehlt halt der politische Wille, auch aufgrund des enormen Lobbyings der fossilen Industrie.“ (K12c, 5)

7.3.2. Von der Klimakrise profitieren

Dieses Deutungsmuster umfasst zwei verschiedene Arten, von der Klimakrise zu profitieren. Zum einen handelt es sich darum, durch klimafreundliches Verhalten finanziellen Gewinn zu erzielen bzw. zu erhöhen, und zum anderen geht es um den politischen Gewinn, sprich die Vergrößerung der eigenen Wählerschaft, den man sich durch den Einsatz für das Klima erhofft.

[19] Auf die Diskussion über diese Art der Beziehung zwischen Wirtschaft und Klimaschutz/Klimakrise wird im Kapitel „Von der Klimakrise profitieren“ (7.4.1.) noch einmal vertiefend eingegangen.

In der Wirtschaft und im Finanzsektor würde man aufgrund des Trends beispielsweise auf eine Steigerung der zukünftig getätigten Investitionen setzen:

> *„Auch Oberbank-Generaldirektor Franz Gasselsberger machte sich seine Gedanken über die Klimakrise. ‚Das Klimathema hat Fahrt aufgenommen. Das Bundesministerium für Nachhaltigkeit geht davon aus, dass die Klimakrise sowohl ein Innovationstreiber als auch ein Investitionstreiber ist' […][.]" (SN23, 20)*

Im Presse-Artikel „Nachhaltigkeit rechnet sich" wird dieser Anstieg an Investitionen ebenfalls dargestellt:

> *„Klimaschutz. Lang als Marketing-Gag verschrien, wurden nachhaltige Geldanlagen längst zu einer wichtigen Anlageklasse. Investitionen zur Erreichung der Klimaziele treiben den Markt an." (P15c, 25)*

Durch diese Investitionen und dem wachsenden Interesse am Klimaschutz, wächst auch der Markt für Umwelttechniken:

> *„Es mangelt also weder am guten Willen noch am Geld. Umweltschutz ist ein gigantischer, rasch wachsender Markt, wie auch die heimischen Umwelttechnikunternehmen bestätigen können. Ihre Exporte wachsen doppelt so schnell wie der österreichische Durchschnitt." (P17a, 18)*

In Bezug auf die nationale Politik in Österreich war die Forderung nach einer Klimaschutz-Milliarde in der Debatte sehr dominant. Die SPÖ setzte sich dabei vehement für diese Klimaschutz-Förderung ein und warf den Grünen aufgrund der damals stattfindenden Koalitionsverhandlungen mit der ÖVP mangelnden Einsatz vor. Dass sich die SPÖ in ihrer damals neuen Rolle als Opposition neuerdings derart nachdrücklich für das Klima stark machte, wurde von den Medien eher negativ aufgenommen. Der SPÖ wurde vorgeworfen, das Thema Klima und Klimaschutz für sich zu vereinnahmen. Der Versuch des Imagewechsels wurde nicht geduldet und vermeintlich enttarnt. Der wahrhaft aufrichtige Einsatz für das Klima scheint dabei den Grünen vorbehalten zu sein.

„Indes versuchte die SPÖ, mit Anträgen zum Klimaschutz Zwietracht zwischen ÖVP und Grünen zu säen. Parteichefin Pamela Rendi-Wagner warf den Grünen dann vor, SPÖ-Anträge, etwa für eine ‚Klimaschutzmilliarde', nicht zu unterstützen. Wer es ernst mit dem Klimaschutz meine, so die neuerdings ebenfalls umweltbewusste SPÖ, müsse mitstimmen." (KRZ14b, 3)

Der Beitrag „Bäumchen wechsle dich beim Klimaschutz" setzt sich ebenfalls mit dem scheinbar neugewonnen drängenden Interesse der SPÖ am Klima auseinander:

„Außerdem sei es die SPÖ gewesen, die auf dem Gebiet jahrzehntelang säumig gewesen ist, da werde es auf ein paar Wochen mehr oder weniger ‚auch nicht mehr ankommen', glaubt Kogler und empfiehlt: ‚Locker bleiben!'" (S14, 7)

Auf EU-Ebene fand im untersuchten Zeitraum der Parteitag der EVP in Kroatien statt. Bei diesem Treffen war der ÖVP-Politiker und Kanzler Sebastian Kurz aufgrund seines politischen Erfolges bei den Nationalratswahlen im September 2019 ein durchaus bedeutender Teilnehmer. Im Rahmen der Berichterstattung über diesen Parteitag standen dementsprechend die Koalitionsverhandlungen zwischen der ÖVP und den Grünen, welche während des Parteitages in vollem Gange waren, im Fokus und damit einhergehend auch das Image der EVP im Umgang mit der Klimakrise.

„Der Klimaschutz zog sich wie ein grüner Faden durch den Kongress. ‚Wir dürfen grüne Themen nicht nur den Grünen überlassen', sagte etwa Varadkar und erinnerte an die Rolle der Christdemokraten beim Pariser Klimaabkommen." (P22b, 9)

Die Vereinnahmung des Klimathemas durch die EVP wurde von den Tageszeitungen wie bei der SPÖ ebenfalls nicht positiv gewertet:

„Drei Schwerpunkte gab Sebastian Kurz in Zagreb für die nächsten Jahre aus: Europa als starken Wirtschaftsstandort erhalten, den Kampf gegen die illegale Migration bzw. die Bewahrung der europäischen Identität und die Bewältigung der Klimakrise bzw. wie

es Kurz und von der Leyen leicht pathetisch nennen: ‚Die Bewahrung der Schöpfung'." (TT22, 13)

Dass die EVP das Klimathema vermeintlich wirklich nur als Trendthema für sich nützt, veranschaulicht die Hervorhebung einer Aussage des französischen Politikers und ehemaligen Vorsitzenden der EVP Joseph Daul:

„Der am Mittwoch verabschiedete EVP-Vorsitzende Joseph Daul gab Kurz allerdings mit einem Augenzwinkern mit: ‚Sebastian, werde nicht zu grün, bleib ein bisschen blau, wie die EVP', meine er, gemünzt auf die Parteifarbe der Europäischen Volkspartei." (Ibd.)

Zusammenfassend rückt ein ganzheitliches Umdenken in Form eines umfassenden Systemwechsels, wie er im Interpretationsrepertoire im Kapitel 7.2. im Diskurs gefordert wird, mit dieser Art des Wirtschaftens und des politischen Agierens vermutlich in weite Ferne. Dennoch treibt dieser Einsatz den Klimaschutz in bestimmter Art und Weise mehr oder weniger voran.

7.3.3. Klimaschutz, aber nur zu unseren Bedingungen

Weiterführend vom vorherigen Deutungsmuster besteht die Ansicht, dass der Klimaschutz zwar wichtig ist, aber nicht um jeden Preis umgesetzt werden dürfe. Außerdem wird teilweise eingefordert, dass es für den Schutz des Klimas einen (finanziellen) Anreiz geben müsse – die Motivation den Planeten lebenswert zu halten, reicht dabei beispielsweise nicht aus. Klimaschutz darf in diesem Sinne niemals wirtschaftsfeindlich agieren und wird dementsprechend als Angelegenheit dargestellt, die mehr wirtschaftlichen Schaden mit sich bringen wird als Nutzen. Besonders spannend in diesem Zusammenhang ist die Angst, im Gegensatz zu anderen Staaten zu viel fürs Klima zu tun, sich damit selbst zu sehr einzuschränken und deshalb den (Wirtschafts-)Standort Österreich bewusst zu schwächen. Dass die Klimakrise ein globales Problem ist, wird im Rahmen dieser Argumentation völlig außer Acht gelassen.

„Gleich in zwei Positionspapieren – einem eigenständigen und einem gemeinsamen mit dem Deutschen Industrie- und Handelskammertag – werden Zweifel geäußert, ob die künftigen Klimapläne auch für die Industrie verkraftbar sein können. Die Industrie ist der zweitgrößte Verursacher von CO_2." (TT21, 17)

„‚Die Rückmeldung aus der Wirtschaft ist, dass durch Öko-Steuern kein Wettbewerbsnachteil entstehen darf', präzisiert der Steuerexperte und Deloitte-Partner Robert Rezeszut." (TT18a, 19)

Besonders in Bezug auf diesen internationalen Wettbewerbsnachteil fürchten die Betroffenen, dass durch die Einführung von Klimaschutzmaßnahmen Österreich als attraktiver Wirtschafts- und Produktionsstandort maßgeblich geschwächt wird. Die Befürchtung liegt nahe, dass Betriebe ins Ausland abwandern, da dort keine bzw. nicht so strenge Klimaschutzregeln zu befolgen wären – was der Argumentation nach in Summe dem Klima noch mehr schaden würde.

„Denn wer künftig in diesem Land investieren möchte, muss darauf vertrauen können, dass sein unternehmerisches Engagement nicht am Veto eines Öko-Stammtisches scheitert." (P12b, 2)

„‚Wir wollen einen Produktionsstandort nicht vernichten, sondern erhalten und nachhaltig ausbauen', sagt Wallner. Das Klima werde nicht geschützt, wenn Österreich Firmen ins Ausland vertreibe, wo sie weniger nachhaltig produzieren als hier." (K15, 5)

„[Kurier:] Können wir uns die leisten? Die Industrie warnt, das würde den Standort gefährden. [Gabriel] Felbermayr [[20]]: Wenn wir gegen Länder antreten, die keinen Klimaschutz betreiben, haben wir tatsächlich ein Problem." (K19b, 9)

Mit dieser Diskussion rund um die Standortschwächung Österreichs wird insgeheim verdeutlicht, dass Österreich bereits genug für das Klima und dessen Schutz machen würde –

[20] Präsident des Instituts für Weltwirtschaft Kiel.

mehr sei nicht notwendig und ginge über das Verkraftbare hinaus. Statt sich selbst weiterhin zu verbessern, verfolgt man in dieser Hinsicht eher den Ansatz im Ausland helfen zu wollen, um die dortige Situation zu verbessern bzw. diese an europäische Standards heranzuführen.

> *„Viel sinnvoller wäre es, die weniger effizienten Länder dabei zu unterstützen, besser zu werden. In Zahlen: Würden Länder, die bei der Güterproduktion mehr CO2 ausstoßen, ihre Effizienz auf den globalen Durchschnitt verbessern, würden die weltweiten Emissionen um 24,2 Prozent sinken, ohne dass die Wirtschaftsleistung davon stark beeinträchtigt wäre." (P17b, 24)*

7.3.4. Klimafreundliches Verhalten kalkulieren

Im Rahmen der Klimaschutzdebatte passiert es auch immer wieder, dass der mögliche Einsatz für das Klima je nach allgemeinem, aber auch persönlichem Nutzen aufgewogen wird. Wenn der Umwelt bzw. der Natur geschadet wird, entsteht eine bestimmte Art von Ablasshandel beispielsweise in Form von Kompensationen für getätigte Flugreisen oder dem meist medial inszenierten Pflanzen von Bäumen, um ausgestoßene CO_2-Emissionen sozusagen wieder gut zu machen. Der angerichtete Schaden für die Umwelt wird damit finanziell zwar wieder ausgeglichen, verschwindet aber de facto nicht, es erfolgt stattdessen lediglich eine Verbesserung des eigenen Images.

> *„Solche Nachrichten gefallen in Zeiten von Flugscham Anlegern: Die Billig-Airline Easyjet will als erste große Airline seinen Kohlenstoff-Ausstoß weltweit kompensieren. EasyJet-Aktien lagen am Vormittag mit gut vier Prozent im Plus. ‚Wir tun dies, indem wir die durch Treibstoffverbrennung verursachten CO2-Emissionen aller EasyJet-Flüge ausgleichen', sagte Konzernchef Johan Lundgren am Dienstag bei der Präsentation der Geschäftszahlen 2018/19." (P20, 18)*

„Die nicht ‚vermeidbaren' Ausstöße [der Formel 1], die den Großteil ausmachen, sollen durch nicht näher benannte Methoden der Klimakompensation, wie etwa Aufforstung aufgefangen werden." (S13, 23)

Außerdem soll es die Möglichkeit geben klimafreundliches Verhalten mit Belohnungen bzw. staatlichem Entgegenkommen zu vergüten:

„Die Kelag[21]-Chefetage mit den Vorständen Manfred Freitag, Armin Wiersma und Aufsichtsratsvorsitzendem Gilbert Isep setzt mit der Unterstützung ein Zeichen für Klimaneutralität und steht dafür ein, dass Klimaschutz in der Verfassung verankert wird und Klimaschutz-Maßnahmen belohnt werden." (KRZ20, 21)

Auf der Makroebene werden Kosten und Nutzen eines möglichen Handelns ebenfalls genau abgewogen. Wenn Klimaschutzmaßnahmen zu geringe Mengen an CO_2 einsparen, wird deren Zweck in Frage gestellt. Was in diesem Rahmen beispielsweise eine ausreichende bzw. lohnende Menge an einsparbaren CO_2-Emissionen wäre, wird in der Debatte nicht erwähnt.

„Eine ‚beschissene Maßnahme' findet Niederlands Regierungschef Rutte seine eigene Idee, nur noch 100 km/h auf Autobahnen fahren zu dürfen. Stimmt, echt beschissen. Und völlig sinnlos im globalen Kontext. Auch in Österreich würde dies fürs Klima nichts bringen angesichts eines Anteils des Landes von 0,2 Prozent am weltweiten CO2 Ausstoß." (K16b, 17)

7.3.5. Untypische Klimaschützer

Im Zuge dessen, wer das Klimaschutzthema für sich vereinnahmt, heben die Tageszeitungen besonders jene hervor, die ihrer Meinung nach keine passenden bzw. ungewöhnliche KlimaschützerInnen sind. Hierbei handelt es sich beispielsweise um Akteure wie die

[21] Österreichischer Energiedienstleister mit Sitz in Klagenfurt.

Wirtschaft, die Industrie, aber auch die Formel 1. Als besonders kurios wird dementsprechend die „Ergrünung“ der Wiener Wirtschaft empfunden:

> *„Begonnen hat es mit Greta Thunbergs Fridays for Future, die zu einer globalen Bewegung wurden – nicht nur bei Jugendlichen. Es folgten Scientists for Future und Parents for Future, bis hin zu Climbers for Future (Naturfreunde). Und nun gibt es, so skurril es klingen mag, „Wiener Wirtschaft for Future“. (P12a, 9)*

Die österreichische Industrie sieht sich ebenfalls als Klimaschützerin. Der persönliche Einsatz besteht dabei darin, klimarettende Technologien zu erfinden und nicht den eigenen CO_2-Ausstoß zu vermindern:

> *„Laut Peter Unterkofler, Präsident der Industriellenvereinigung Salzburg, ist ‚die Industrie nicht Teil des Problems, sondern Teil der Lösung. Unsere Industrie leistet schon jetzt ihren Beitrag für den globalen Klimaschutz, steht heute für nahezu die Hälfte der Forschungsausgaben in Österreich und ist damit der Treiber von Innovation, Technologie, Klimaschutz und Wohlstand.“ (SN23, 20)*

Ebenso spannend wird das neue grüne Image der Formel 1 empfunden. Diese möchte ihre Veranstaltungen nachhaltiger gestalten und die Verbrennungsmotoren in ihren Fahrzeugen abschaffen, um sie durch klimaneutrale Hybridmotoren zu ersetzen. Eine Lösung für die aufwendigen Reisen für die Teams und ZuschauerInnen, um zu den Veranstaltungsorten der Formel 1 weltweit zu gelangen, wird dabei nicht angestrebt bzw. angesprochen.

> *„Die Welt steht vermutlich nicht mehr lange: Ausgerechnet die Formel 1 möchte Vorreiter im Kampf gegen den Klimawandel sein. Immerhin hat Weltmeister Lewis Hamilton bereits seinen Privatjet verkauft.“ (S13, 23)*

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass Institutionen, die eigentlich für ihr klimaschädliches Handeln bekannt sind, ein (plötzlicher) Imagewechsel nicht abgenommen wird. Im Diskurs besteht eine gewisse Skepsis gegenüber diesem ungewohnten Verhalten auf das mit Spott reagiert wird. Ein (unerwarteter) Gesinnungswechsel, aus welchen Motiven

auch immer, scheint demzufolge nicht möglich zu sein ohne dafür entsprechend bewertet zu werden – das Interesse am Schutz des Klimas muss glaubhaft sein.

7.3.6. Klimaschutz als Wettbewerb

Der Einsatz für das Klima wird im Diskurs von zahlreichen Institutionen und Akteuren als Wettbewerb verstanden. In diesem Zusammenhang wird entweder davon ausgegangen, dass man sich bereits im Spitzenfeld befindet oder, dass man auf jeden Fall die Nummer 1 in diesem Wettkampf sein möchte. In der politischen Debatte wird dieser Anspruch auf folgende Weise kommuniziert:

> *„[Ursula von der Leyen:] ‚Ich möchte, dass Europa bis 2050 der erste klima-neutrale Kontinent wird.'" (P23, 5)*

> *„‚Österreich hält an seiner europäischen Vorreiterrolle fest', erklärte [Maria] Patek. Was in der Vergangenheit alles geschehen sei? ‚Da können wir in Österreich schon stolz sein', fand [Elisabeth] Köstinger.'" (S14, 7)*

Selbst wenn Österreich als „Schlusslicht" beim Klimaschutz bezeichnet wird, wird im selben Moment dennoch gefordert zum Vorreiter zu werden:

> *„‚Österreich muss den Platz des Klimaschlusslichts wieder verlassen und zum Klimavorreiter werden', sagte Katharina Rogenhofer, Sprecherin des [Klima-] Volksbegehrens." (S15, 16)*

Im politischen Sinne wird die Klimakrise demnach individualisiert. Die Problemlösung wird in gewisser Weise nicht als gemeinschaftliche und globale Aufgabe verstanden, sondern als etwas, dass man beispielsweise als einzelner Staat bzw. Staatenbund gewinnen möchte: Wir wollen die Ersten und die Besten sein. Diese Vorreiterrolle im Klimaschutz erbringt demnach

nicht nur Prestige, sondern auch wirtschaftliches Wachstum, welches den eigenen Wettbewerbsvorteil ebenso erhöhen soll:

> *„Die Anzahl der durch die Krise weltweit geschaffenen Arbeitsplätze geht in den zweistelligen Millionenbereich und ist für Österreich als wissensintensives Land eine Möglichkeit, um sich Wettbewerbsvorteile gegenüber anderen Ländern zu sichern." (SN23, 20)*

7.4. Verantwortung

Nachdem die Klimakrise als schwerwiegendes Problem erkannt wurde, stellen sich zwei Fragen, die gleichzeitig als Deutungsmuster erkannt wurden. Die eine Frage beschäftigt sich damit wer die Klimakrise zu verantworten hat, sprich wer schuld daran ist und die andere fragt danach wer verantwortlich ist die Klimakrise zu verhindern bzw. einzudämmen. Während die Zusammensetzung der Verantwortlichen, welche für die Klimakrise verantwortlich sind bzw. sein sollen, sehr vielseitig ist, erweist sich die Liste der potenziellen ProblemlöserInnen als sehr kurz. Auf die charakteristische Bedeutung der Politik, welcher im Rahmen dieses Interpretationsrepertoires sowohl die Rolle als Verantwortliche, als auch der Problemlöserin inhärent ist, wird in einem separaten Deutungsmuster (7.4.3.) eingegangen.

7.4.1. Wer trägt Verantwortung für die Klimakrise?

Insgesamt konnten für den untersuchten Zeitraum vier verantwortliche Akteure aus dem Materialkorpus ermittelt werden. Es handelt sich hierbei um die G20, die Industrie, die Bevölkerung im Allgemeinen und die Politik (s. 7.4.3.). Die G20, sprich die 20 größten Industrie- und Schwellenländer, werden zur Verantwortung gezogen, weil sie die versprochenen internationalen Klimaschutzmaßnahmen nicht ausreichend umsetzen bzw. missachten, weshalb sich die vorgenommenen Klimaschutzziele noch schwerer erreichen lassen würden.

„Um knapp ein Grad hat sich die Erde schon erwärmt. Wenn die Staaten nur ihre aktuellen Klimaschutzzusagen erfüllen, dürften es Klimaforschern zufolge bis Ende des Jahrhunderts drei Grad werden – mit katastrophalen Folgen für Gletscher und Polareis, Korallenriffe, Artenvielfalt und auch für die Menschheit." (SN11b, 5)

„Aber auch in anderen Ländern der Welt[22] sieht es nicht besser aus: Zwischen 2014 und 2017 haben die G20-Staaten, die 20 größten Volkswirtschaften der Welt, die Subventionen für Kohlekraftwerke mehr als verdoppelt." (S23/24, 24)

Auch der Industrie wird sehr deutlich eine Verantwortung in Bezug auf klimaschädliches Verhalten und Umweltverschmutzung zu Teil:

„Gleich in zwei Positionspapieren – einem eigenständigen und einem gemeinsamen mit dem Deutschen Industrie- und Handelskammertag – werden Zweifel geäußert, ob die künftigen Klimapläne auch für die Industrie verkraftbar sein können. Die Industrie ist der zweitgrößte Verursacher von CO_2." (TT21, 17)

Neben diesen großen Akteuren wird auch der Bevölkerung als Ganzes eine klare Verantwortung von den Tageszeitungen zugeschrieben. Die KonsumentInnen sollen beispielsweise ihr Verhalten ändern, um das Klima zu schützen – die Nachfrage bestimmt also dementsprechend den Markt.

„Sie [Sabine Herlitschka[23]:] plädierte außerdem für ein gemeinsames Energienetz für Produzenten und Konsumenten – Letztere tragen maßgeblich zur Energieeffizienz bei, da sie zwischen Produkten mit hoher und niedriger Effizienz wählen können." (SN23, 20)

Das solche Entscheidungen auch eine Frage des Angebots bzw. des Einkommens des Konsumenten/der Konsumentin sind, wird bei dieser Diskussion völlig außer Acht gelassen. Ähnlich erfolgt die Argumentation auch bei dieser Verantwortungszuweisung:

[22] Dieser Vergleich bezieht sich auf die Zunahme an neugebauten Kohlekraftwerken in China.
[23] Sabine Herlitschka ist Vorstandsvorsitzende bei Infineon Technologies Austria AG in Villach.

„Und: ‚Die Bepreisung [24] muss denjenigen treffen, der der echte CO_2-Emmitent ist.' Im Häuserbereich seien das Private, die zum Anbringen einer Wärmedämmung motiviert werden sollen.'" (TT18a, 19)

7.4.2. Wer soll das Klima retten?

Aus dem Material konnte letztlich erschlossen werden, dass sowohl die Bevölkerung, als auch die Politik im Grunde genommen die einzigen sein sollen, die fähig sind das Klima zu retten. Wie im vorherigen Kapitel bereits deutlich wurde, sollen die BürgerInnen beispielsweise in nachhaltige Fonds investieren, um den Klimaschutz voranzutreiben. Ebenso wird von ihnen verlangt, dass sie ihr (Konsum-)Verhalten ändern sollen. Beispielsweise soll durch die Einführung einer CO_2-Steuer unter anderem auf fossile Kraftstoffe begonnen werden den Einzelnen für seine Klimavergehen haftbar zu machen und dafür zu belangen.

„Der Klima- und Energiefonds forderte massive Investitionen aus dem privaten Bereich, um die Klimawende voranzutreiben. Man wolle in der Bevölkerung mehr Bewusstsein dafür schaffen, wie Geld veranlagt werden kann und wie man sein Geld auch positiv für den Klimaschutz einsetzen könnte." (TT21, 17)

„Angela Köppl [25]: Durch einen CO_2-Preis werden die so genannten sozialen Kosten dem individuellen Verhalten zugerechnet. Wenn jemand z.B. mit dem Auto fährt, dann zahlt er den Benzin, aber die Kosten, die durch die Emissionen entstehen, nicht." (TT18b, 19)

Spannend innerhalb der Diskussion rund um die Einführung einer CO_2-Steuer ist die Uneinigkeit darüber, dass man diese finanzielle Maßnahme nicht Steuer nennen dürfe, da dies eine negative Konnotation habe. Stattdessen wird, wie im vorherigen Beispiel ersichtlich, der Ausdruck „CO_2-Preis" für die neue Steuer benützt. Besondere Hoffnung setzt man im Rahmen von Klimarettung und -schutz auf den jungen Teil der Bevölkerung. Den jungen Leuten werden

[24] Es handelt sich hier um eine Überlegung zu einer möglichen Umsetzung der CO_2-Steuer in Österreich.
[25] Angela Köppl ist als Ökonomin für das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung in Wien tätig.

dabei besondere Kompetenzen beim Lösen der Klimakrise zugeschrieben über welche der Rest scheinbar nicht verfügt:

> *„[…] ‚Ich [Sabine Herlitschka] finde es sehr gut, dass sich junge Leute für den Klimaschutz bemühen und das Thema dadurch viel stärker in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt ist, als uns das Unternehmen das bislang mit jedem Kongress oder Vortrag gelungen ist.“ (SN23, 20)*

> *„Aber braucht es nicht gerade die Kinder, um etwas zu verändern? Wer, wenn nicht die junge Generation, hat die Kraft, einen Umschwung in der weltweiten Klimapolitik zu erreichen?“ (P24b, 34)*

> *„Es ist an der Zeit, dass sich die junge Generation – Greta Thunberg lässt grüßen – um die wahren Probleme kümmert.“ (S11, 20)*

Nachdem also die Verantwortung auf die Bevölkerung geschoben wurde, entsteht innerhalb der Gesellschaft erneut eine Zuweisung und macht junge Menschen bzw. Jugendliche für die Rettung des Klimas verantwortlich. Diese Verschiebung führt aber auch in eine andere Richtung zum Konflikt zwischen der jungen und der alten Generation, die sich in Form der herablassenden Aussage „ok, boomer“ gegenüber der Babyboomer-Generation[26] im Diskurs rund um die Klimakrise manifestiert hat:

> *„Weil sich die 25-jährige neuseeländische Abgeordnete Chlöe Swarbrick während einer Parlamentsrede zum Thema Klimaschutz nicht ernst genommen fühlte, rief sie einen überheblichen Kollegen mit einer knappen Bemerkung zur Ordnung: ‚Okay, Boomer!‘ – was man frei mit ‚Ist schon gut, alter Knacker!‘ übersetzen könnte.“ (Ibd.)*

[26] „Soziologen wie die Amerikaner Neil Howe und William Strauss bezeichnen mit diesem Begriff die geburtenstarken Jahrgänge der Nachkriegsgeneration bis Anfang der 60er Jahre. In Deutschland hatte der Boom seinen Höhepunkt im Jahr 1964, als das Allzeithoch von 1.357.304 "Lebendgeborenen" erreicht wurde; im statistischen Durchschnitt hat eine Frau damals 2,53 Kinder zur Welt gebracht.“ (Geißler 2005)

7.4.3. Politik

Die Verantwortungszuweisungen, die im untersuchten Zeitraum im Rahmen der Klimadebatte gegenüber der Politik getätigt wurden, sind derart umfassend, dass dafür ein eigenes Deutungsmuster geschaffen wurde. Die dominanteste Zuweisung, welche in diesem Sinne vergeben wurde, ist der Vorwurf, dass die Politik ihre Verantwortung in Bezug auf die Rettung des Klimas oder die Eindämmung der Auswirkungen (Bsp.: Hochwasser-Schutzprojekt Mose in Venedig) nicht wahrnimmt und dementsprechend nicht ausreichend oder überhaupt nicht handelt:

> *„Der Sitzungssaal ist unbenützbar. Nicht nur deshalb steht den Politikern das Wasser bis zum Hals: Der schleppende Bau des Hochwasser-Schutzes sorgt für Ärger bei den Bürgern. Und: Kurz vor der Flut hatte die rechte Mehrheit im Rat noch gegen Maßnahmen für den Klimaschutz gestimmt.“ (heute18, 3)*

> *„Das Klimaschutznetzwerk rund um den Grazer Uni-Professor und Klimaexperten Gottfried Kirchengast kritisierte den Entwurf des nationalen Klimaplans der Übergangsregierung von Brigitte Bierlein scharf. ‚Er ist so schwach ausgelegt, dass er nicht mal in die Nähe kommt, um die selbst gesetzten Klimaziele zu erreichen‘, sagte Kirchengast.“ (KLZ13b, 4)*

Neben der Unterstellung die ausreichende Verantwortung für die Rettung des Klimas nicht wahrzunehmen, wird der Politik zusätzlich Unfähigkeit mit der Situation nicht umgehen zu können vorgeworfen:

> *„Es wäre also mangels einer weltweiten Solidarität auf der geschundenen, viele Milliarden Menschen tragenden Erde hoch an der Zeit, dass die politische Klasse ihre Unfähigkeit eingesteht, an den katastrophalen Tatsachen etwas von Grund auf zu ändern.“ (KLZ16b, 5)*

7.5. Die Auswirkungen von Klimakrise, Klimawandel und Klimaschutz auf die Gesellschaft

Das fünfte Interpretationsrepertoire setzt sich aus vier Deutungsmustern zusammen, welche sich mit den sozialen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Klimakrise auf die Bevölkerung beschäftigen. In diesem Sinne geht es beispielsweise um die Erkenntnis, dass die Klimakrise auch eine soziale Krise ist, welche für zahlreiche Menschen eine Fluchtursache darstellt. Verstärkt wird diese Krise der sozialen Ungleichheit beispielsweise durch die Gegebenheit, dass nicht jede/jeder mit denselben Mitteln ausgestattet ist, um das Klima ausreichend schützen zu können. Im darauf folgenden Deutungsmuster geht es um die Rolle der KlimaschützerInnen und deren Ruf innerhalb der Gesellschaft. Das daran anschließende Deutungsmuster befasst sich mit der Forderung die Klimakrise als gemeinsames Problem zu erkennen bzw. zu verstehen und dementsprechend zu versuchen die Krise miteinander zu lösen. Das letzte Deutungsmuster beschäftigt sich mit dem Thema Sport und Freizeitgestaltung. In diesem Zusammenhang werden die Anpassungen an die Auswirkungen der Klimakrise diskutiert, aber auch die Maßnahmen, die eingesetzt werden sollen, um das Klima in Zukunft zu schützen.

7.5.1. Klimakrise als soziale Krise

Die Auswirkungen der Klimakrise und auch deren Bewältigung werden von den Tageszeitungen durchaus auch als soziale Krise verstanden. Hierbei wird besonders deutlich, dass es sich bei der Krise um ein globales Phänomen handelt, das bereits zahlreiche Länder nachweislich betrifft. Die Klimakrise wird dabei zur Fluchtursache und der Grund zur Flucht zu einem Problem, welches hauptsächlich die Länder im globalen Süden betrifft.

> *„Auf der einen Seite gibt es eine Welt wachsender sozialer Ungleichheit, und viele Menschen führen heute ein prekäres Leben – nicht zuletzt in jenen Ländern, die vom Klimawandel besonders stark betroffen sind.“ (S20b, 10)*

„Nicht zuletzt: Unmittelbare und indirekte Wechselwirkungen von Weltbevölkerung, Umwelt und Migration sind nicht mehr zu leugnen. Der Weltklimarat IPCC hat bereits 1990 vor ganzen Völkern im Transit als Folge des Klimawandels gewarnt. Große Antworten auf große Fragen – dringend gesucht. Jetzt." (KLZ13c, 9)

Dass sich Österreich ebenfalls mit der möglichen Flucht vor dem Klimawandel und dessen Folgen zukünftig auseinandersetzen muss, erfolgt im gesamten Materialkorpus lediglich ein einziges Mal im Zuge der Berichterstattung über die Unwettersituation im November 2019 in Teilen Österreichs. Hierbei wird aber davon ausgegangen, dass es ausreichen wird den betroffenen Teil der Bevölkerung innerhalb des Staatsgebiets einfach umzusiedeln:

„Man muss sich langsam auf Klimaflüchtlinge im eigenen Land einstellen. In Oberösterreich wird bereits ein Dorf umgesiedelt." (KLZ22b, 17)

Durch die Einführung einer CO_2-Besteuerung in Österreich will man neben dem Schutz des Klimas auch versuchen eine gerechte Verteilung dieser Steuereinnahmen gewährleisten. So sollen beispielsweise Menschen, die über weniger Mittel verfügen im Kampf gegen die Klimakrise finanziell unterstützt werden:

„Einkommensschwache Haushalte sollten eine Kompensation für die höheren Heizkosten erhalten. Aus dem Topf sollen aber auch Innovationen im Bereich Klimaschutz finanziert werden." (K14b, 9)

„[Gabriel Felbermayr:] Die Menschen, die durch Mehrkosten belastet werden, müssen eine spürbare Rückerstattung bekommen. Am besten als Scheck, direkt auf die Hand." (K19b, 9)

Im Zuge der Einführung der CO_2-Steuer wird außerdem appelliert einen Großteil der bereits bestehenden Steuern zur sozialen Entlastung zu reformieren. Die Forderungen umfassen dabei zum Beispiel die Senkung der Steuern auf Arbeit bei gleichzeitiger Erhöhung der Steuern für den Energieverbrauch. Außerdem wird die Einführung einer Vermögenssteuer in diesem Zusammenhang vorgeschlagen und diskutiert.

7.5.2. KlimaschützerInnen

Die Einstellung gegenüber Menschen, welche sich aktiv für das Klima einsetzen und beispielsweise an den Demonstrationen der Initiative „Fridays For Future“ teilnehmen, erweist sich in den untersuchten Tageszeitungen als sehr ambivalent. Zum einen werden die jungen Menschen für ihren Einsatz für das Klima gelobt und wertgeschätzt (s. 7.4.2.), andererseits werden ihr Aktivismus und ihre Leistung in Frage gestellt. Insgesamt ist das Bild über KlimaschützerInnen nach wie vor überwiegend negativ geprägt. Dementsprechend werden KlimaaktivistInnen im Diskurs oft herablassend als Ökos, die man nicht ernst nehmen könne, da sie vermeintlich nicht wissen wie die Welt tatsächlich funktioniere, bezeichnet.

> *„Postskriptum: Manche Ökos träumen derzeit von einer Gesellschaft ohne Wachstum. So wie im real existierenden Sozialismus. Nur dass im ‚realen‘ Sozialismus die Umwelt geradezu vernichtet wurde.“ (K12b, 4)*

> *„[Markus] Wallner: ‚Eine neue Antriebstechnik entsteht nicht bei der Klima-Demo freitags auf der Straße.‘“ (K15, 5)*

Einerseits ist der Einsatz der Klimaschützerinnen und Klimaschützer erwünscht und wird dabei auch in gewissen Sektoren (bspw. Forschung und Technologie) anerkannt und gewürdigt. In Bereichen wie der Politik oder der Wirtschaft hingegen gibt es Stimmen, welche AktivistInnen als verträumte UnruhestifterInnen, welche das System stören, wahrnehmen.

7.5.3. Schutz des Klimas als Gemeinschaftsprojekt

Als Gegensatz zu den Verantwortungszuschreibungen in Bezug auf die Klimakrise in Kapitel 7.4., setzt sich dieses Deutungsmuster damit auseinander, dass Klimaschutz als gemeinschaftliche Aufgabe verstanden wird. Da alle dem Klima schaden bzw. geschadet

haben, sind alle dafür verantwortlich diese Belastung zu beenden und die Erde vor weiteren Schäden zu bewahren.

> *„Umweltredakteur Mark Perry[27] betonte die wertvolle Rolle von mehr als zwei Millionen Leser: ‚Sie – und vor allem jetzt die Tausenden jungen Klimaschützer in ganz Österreich – sind unsere Verbündeten im Kampf gegen die Klimakrise ...'" (KRZ14c, 15)*

> *„Wenn aber der Nutzung der natürlichen Ressourcen der Erde letztlich doch Grenzen gesetzt sind, werden gleichzeitig zwei neue, anspruchsvollere Kriterien für politische Strategien bedeutsam: Erstens muss Politik mit dem Erdball als Ganzes rechnen. Globalisierung beschränkt sich nicht auf die Ausweitung des Wirtschaftsverkehrs, sondern bedeutet die Beachtung einer weltweiten Schicksalsgemeinschaft." (P15b, 33)*

Als ein möglicher Weg die Klimakrise gemeinsam zu bewältigen, wird die Lösung der Krise auf lokaler Ebene verstanden. Da Städte einen besonderen Einfluss auf das Klima haben, geht man auch davon aus, dass dort die Ursache und gleichzeitig auch die Lösung für den Klimawandel gegenwärtig sind.

> *„Die Klimawende braucht daher die lokale Demokratie und ihre Bürgermeister. Auf sie sollte die neue Klimabewegung setzen. ‚Wenn Bürgermeister die Welt regierten, wären viele globale Probleme längst gelöst', schrieb Benjamin Barber, der weltweit angesehene und inzwischen verstorbene US-Forscher für Zivilgesellschaft, in seinem letzten Bestseller ‚If Mayors Ruled the World'." (P13b, 26)*

Ähnlich verhält sich dieses Verständnis von Gemeinschaft bei der Hochwasser-Serie in Venedig im November 2019. Der Bürgermeister der Stadt Luigi Brugnaro versteht Venedig als kulturelles Gemeinschaftsgut, dass allen Menschen auf der Welt gehöre, weshalb auch alle für das Wohlergehen der Stadt Verantwortung tragen. In Zeiten der finanziellen Not durch die Zerstörung durch die Natur bzw. Auswirkungen des Klimawandels wird dementsprechend ein globaler Zusammenhalt für die Rettung Venedigs erwartet:

[27] Mark Perry ist als Redakteur für die Kronen Zeitung tätig.

„Und auch der viermalige Premier Silvio Berlusconi rief die großen Staaten der Welt auf, Venedig mit Spenden zu unterstützen.“ (K16a, 8)

„[Jana Revedin[28]:] ‚Die internationale Gemeinschaft muss das Signal ernst nehmen. Man darf die Verantwortung für das Weltwunder Venedig nicht den lokalen Verantwortlichen überlassen.‘“ (KRZ18b, 9)

7.5.4. Sport und Freizeit

In Bezug auf die Debatte rund um die Klimakrise werden im untersuchten Zeitraum drei Sportarten und deren Zukunft thematisiert. Es handelt sich hierbei unter anderem um den Wintersport in Österreich. Im Rahmen dieser Diskussion geht es um die Zukunft des Sports, da man aufgrund der Erderwärmung vermehrt in höhere Lagen ausweichen muss, um Skipisten anlegen zu können. Aus diesem Grund wurde im November 2019 in politischen Diskussionen die „Gletscherehe“ zwischen dem Pitz- und dem Ötztal in Tirol forciert. BefürworterInnen des Projekts forderten den Bau neuer Skilifte, um die Gegend wirtschaftlich attraktiver zu machen. Die GegnerInnen der Gletscherehe verlangten das Vorhaben nicht umzusetzen, da durch die Zusammenlegung der beiden Täler ein massiver Einschnitt in Natur und Umwelt drohe.

„Und das sei ‚in Zeiten wie diesen umso wichtiger‘. Ja, damit sei der Klimawandel gemeint, sagt Falkner auf Nachfrage. ‚Wo wird es eher Schnee haben: Von 2.500 Metern aufwärts oder unterhalb?‘, lautet seine Logik.“ (K12d, 15)

Obwohl den BefürworterInnen der Gletscherehe ein extremer Eingriff in das Ökosystem vorgeworfen wird, wird diese Anklage scheinbar ignoriert und noch weiter zugespitzt indem ein Seilbahnbetreiber[29] meint, dass selbst die Klimaaktivistin Greta Thunberg Wintersport empfehlen würde:

[28] Jana Revedin ist als Architektin tätig und lebt in Venedig.
[29] Es handelt sich hierbei um Franz Hörl, Obmann der Seilbahnen in der österreichischen Wirtschaftskammer.

„Demnach hat ein Skifahrer nach einem Tag auf der Piste eine bessere Treibhausgas-Bilanz als ein Sommerurlauber, der im Meer Jetski gefahren ist. ‚Greta würde den Wintersport empfehlen', glaubt Hörl. Hauptausschlaggebend bei der Öko-Bilanz ist allerdings die Anreise. Wer fliegt, schneidet schlecht ab – in die Skigebiete stauen die meisten aber mit ihren privaten Pkw." (K13, 11)

Die Austragung der Fußball-Europameisterschaft, die im Jahr 2020 hätte stattfinden sollen, aber auch die Arbeitsweise der Formel 1 werden ebenso angeklagt dem Klima zu schaden. Die UEFA wird dafür kritisiert insgesamt 12 Städte in Europa und Asien für die Spiele der EM ausgewählt zu haben, da die Wege zwischen den Arenen sowohl für Teilnehmer, MitarbeiterInnen und Fans nicht auf klimafreundliche Weise möglich sind:

„Auch um das Klima hat man sich damals keine Gedanken gemacht. Zugegeben: 2012 war das Thema Klimaschutz noch für alle sehr weit entfernt. ‚Es ist sinnvoll, dass man auf bestehende Stadien zurückgreift, anstatt neue zu bauen", sagt Johannes Wahlmüller von GLOBAL 2000. ‚Leider wurde bei der Wahl der Austragungsorte nicht an das Klima gedacht.'" (KRZ21, 14)

Die Formel 1 hingegen versucht sich mit Maßnahmen zum Klimaschutz und zur Bewältigung der Klimakrise ein grünes Image anzueignen. Neben der Verbesserung ihrer Motoren wollen sie auch ihre Veranstaltungen nachhaltiger und klimafreundlicher gestalten – die Events sollen aber dennoch weiterhin weltweit stattfinden. Die CO_2-Emissionen, welche dabei entstehen, sollen in Form von Aufforstungen wieder gut gemacht werden.

„Die Königsklasse des Motorsports will sich dem Trend nicht mehr verschließen. Sie erkenne mit ihrer ‚ersten Nachhaltigkeitsstrategie die wichtige Rolle an, die alle Organisationen spielen müssen, um dieses globale Problem anzugehen'; sagte Formel-1-Chef Chase Carey." (S13, 23)

7.6. Tatendrang versus Problemverschiebung

Das Repertoire „Tatendrang versus Problemverschiebung“ beschäftigt sich mit dem Zwiespalt der diskursiven Handhabung der Problematik Klimakrise. Zum einen wird der rasch erforderliche Einsatz für Rettung und Schutz des Klimas gefordert, da die Auswirkungen der Klimakrise bereits deutlich spürbar sind. Auf der anderen Seite wird die Klimakrise als Angelegenheit beschrieben mit der die Generation nach uns zukünftig zu kämpfen haben wird. Sprich wir handeln jetzt für eine lebenswerte Zukunft - das Problem „Zuspitzung der Klimakrise“ ist offenbar noch nicht greifbar bzw. eingetreten. Um Menschen für den Einsatz gegen die Klimakrise zu motivieren, werden im Diskurs zukünftige Generationen, vorwiegend Kinder, als moralische Instanz genutzt zum Handeln anzuregen - bliebe man untätig, zerstöre man ihre Zukunft und stehe deshalb bereits heute in ihrer Schuld.

7.6.1. Dringlichkeit

Im Zuge der Diskussion wie man die Herausforderung Klimakrise lösen soll, wird durch das vorliegende Deutungsmuster sichtbar, dass der Klimawandel/die Klimakrise ein bereits bestehendes und durchaus dringendes Problem ist. Die Krise wird als omnipräsent verstanden, die sich auch in Österreich langsam ausbreitet. Die Rettung und der Schutz des Klimas werden zur unerlässlichen Aufgabe, welche es so schnell wie möglich zu bewältigen gilt:

> *„Seit die Klimakrise allgegenwärtig ist, ist Reduktion für viele zu einer Lebenseinstellung geworden.“ (P24b, 34)*

> *„Indes ist der Klimawandel in Österreich längst angekommen: In den vergangenen 150 Jahren stiegen die Durchschnittstemperaturen um 1,8 Grad, was massive Auswirkungen auf Flora und Fauna hat.“ (KLZ11a, 41)*

Das Problem Klimakrise berührt demnach die Bevölkerung bereits jetzt und muss auch von ihr als Kollektiv gemeinsam gelöst werden. In diesem Zusammenhang wird auch oft die Metapher, dass etwas (bereits) brenne benutzt, um die Dringlichkeit der Problematik noch deutlicher zu machen.

> *„Auch für ‚Fridays for Future' ging Maier auf die Straße: ‚Jetzt brennt der Hut, jetzt müssen wir was tun. Je mehr Aufmerksamkeit auf die Probleme gerichtet wird, desto besser.'" (KLZ15, ?[30])*

> *„SPÖ-Chefin Pamela Rendi-Wagner konnte er [Werner Kogler] damit nicht überzeugen. Wenn das Haus brenne, habe man nicht ‚Zeit, gemütlich darauf zu warten, bis die Regierungsverhandlungen endlich abgeschlossen sind'." (S14, 7)*

7.6.2. Problemverschiebung in die Zukunft

Im Rahmen dieses Deutungsmusters geht es im Kern ebenfalls darum, dass dringend gehandelt werden müsse, jedoch nicht um das Klima für jetzt zu retten, sondern um es zukünftig zu bewahren. Die Klimakrise wird demnach als Problem verstanden, dass uns aktuell zwar noch nicht eindeutig betrifft, aber etwas ist womit folgende Generationen spürbar kämpfen werden müssen.

> *„Andererseits muss es besser früher als später zu einer radikalen Umstellung von fossilen auf erneuerbare Energieträger kommen, um die Auswirkungen des Klimawandels auf den Planeten für künftige Generationen möglichst gering zu halten, damit ein Überleben möglich ist." (S20b, 10)*

Handlungsaufforderungen gelten sozusagen nicht dafür sich selbst bereits heute eine lebenswerte Erde zu bewahren, sondern stattdessen auch für die Menschen in der Zukunft zu

[30] Die Seitenzahl des Artikels ist nicht ersichtlich.

verzichten und zu schützen. Vor diesem Hintergrund werden die LeserInnen mit der Zukunft von Kindern konfrontiert. Die Kinder und Enkelkinder der zukünftigen Generationen werden dabei als wehrlose und zu schützende moralische Instanz in die Diskussion eingeführt, welche es durch die Erwachsenen bereits heute zu schützen gilt.

> *„‚Wir werden zwar auch Auswirkungen mitkriegen. Aber so richtig wird es unsere Kinder, unsere Enkelkinder betreffen.'"*[31] *(P24b, 34)*

> *„Und zweitens, Strategien können sich nicht auf die gegenwärtige Generation beschränken, sondern müssen die ganze Kette der Generationenabfolge, speziell die Interessen der Nachkommen, im Auge behalten." (P15b, 33)*

Aufgrund der Verantwortung, die man gegenüber Kindern zu tragen hat, wird darüber berichtet, dass sich einige Frauen aktuell dagegen entscheiden selbst Kinder zu bekommen. Die klimatische Belastung eines weiteren Menschen, aber auch die Schuldgefühle ein Kind in eine derart katastrophale Situation zu bringen, ist für die Frauen nicht tragbar.

> *„In Kanada geloben Millennials unter dem Stichwort #NoFutureNoChildren, kinderlos zu bleiben, bis ihre Regierung mit einer adäquaten Klimapolitik dem Nachwuchs eine sichere Zukunft garantieren kann." (P24b, 34)*

7.7. Emotionaler Umgang mit der Klimakrise/dem Klimawandel: Zwischen Aufbruch und Apathie

Die emotionale Bewältigung der Klimakrise teilt sich in eine positive und eine negative Sichtweise auf, wobei die negative die positive um zahlreiche Aspekte überwiegt. Der Optimismus die Situation tatsächlich lösen zu können, ist zaghaft, man versucht lediglich das Beste aus der vorliegenden Lage zu machen. Die pessimistische Perspektive zeigt sich unter

[31] Diese Aussage von Anja W. in einem Interview zum Thema Kinderlosigkeit für den Klimaschutz gemacht.

anderem durch Hoffnungslosigkeit, wie auch Machtlosigkeit. Die Bewältigung der Klimakrise wird dabei als beschwerliche Herausforderung wahrgenommen.

7.7.1. Optimismus

Obwohl der Tatendrang herrscht die Klimakrise zu lösen, ist die damit verbundene optimistische Sichtweise sie erfolgreich bewältigen zu können im Materialkorpus nur sehr selten zu finden. Die Belastung durch die Ungewissheit der Situation verhindert dabei vermutlich eine positive Perspektive einzunehmen, weshalb im Zusammenhang mit der Klimakrise selten Hoffnung eines guten Ausgangs ausgedrückt wird. Im Korpus konnte lediglich ein Moment ausgemacht werden bei dem ein positiver Umgang mit der Situation sichtbar wurde. Es handelt sich um das Schrumpfen des Ozonlochs. Das menschengemachte Ozonloch konnte scheinbar teilweise auch durch den Einsatz des Menschen wieder verkleinert werden. In diesem Sinne geht man davon aus, dass man Probleme, welche man selbst geschaffen hat, auch wieder eigenständig lösen kann.

> *„Die Menschheit hat noch alle prophezeiten Umweltkatastrophen – vom Waldsterben bis zum Ozonloch – mittels Technologie abwenden können, sagen sie. Warum sollte es diesmal anders sein?“ (P17a, 18)*

> *„Und je kleiner es [das Ozonloch] wird, desto größer wird die Hoffnung: nämlich dass wir Menschen die drohende Klimakatastrophe verhindern können – wenn wir etwas unternehmen.“ (KLZ10a, 10)*

7.7.2. Pessimismus

Das Deutungsmuster „Pessimismus“ ist von Ernüchterung, Hoffnungslosigkeit und der Unvermeidbarkeit der Klimakrise geprägt. Die eigene Machtlosigkeit wird von den Tageszeitungen auf verschiedene Weisen thematisiert.

> *„Bei vier Grad plus wird es düster in den Grafiken, manchmal fast schwarz. Wir sehen das, und wir ahnen: Das wird ungemütlich, lebensfeindlich, global dramatisch.“ (S22, 15)*

> *„[Philip Kitcher[32]:] Warum viele Menschen den Klimawandel und Maßnahmen zum Klimaschutz nicht akzeptieren wollen, liegt also auch in der berechtigten Befürchtung begründet, dass sich ihr Leben dadurch verschlechtern könnte.“ (S20b, 10)*

Die Bewältigung der Klimakrise wird als beschwerliche Herausforderung gedeutet, die nicht schnell und unmittelbar erledigt werden kann. Der Einsatz für den Klimaschutz wird in diesem Sinne als Kampf interpretiert, den nur wenige betreiben und für den man entsprechend mit Fachwissen ausgestattet sein muss:

> *„‚Nur eine kleine Minderheit – vielleicht ein Prozent der Weltbevölkerung – schreit derzeit auf. Der Rest bewegt sich immer noch in Richtung Untergang und Totalverwüstung des Planeten.‘“ (KLZ11b; 11)*

> *„Es ist eine kaum noch zu überblickende Flut an Zahlen, Daten und Einheiten, die die Debatte um den Klimawandel prägt. Viele dieser Kennwerte und Fachbegriffe tauchen regelmäßig in den Medien auf, andere zirkulieren hauptsächlich in Expertenkreisen. […] Ohne grundlegendes Verständnis der fachlichen Ausgangspunkte lassen sich seriöse Aussagen nur schwer von den meist halbseidenen bis absurden Thesen sogenannter Klimaleugner trennen.“ (KLZ10b, 10)*

[32] Diese Aussage wurde vom Wissenschaftsphilosophen Philip Kitcher im Interview mit dem Standard getätigt.

8. Resümee

Mit Hilfe der WDA nach Reiner Keller wurde in der vorliegenden Arbeit die diskursive Konstruktion des Klimawandels in österreichischen Tageszeitungen anhand der Unwettersituationen im November 2019 untersucht. In diesem Zusammenhang konnten insgesamt sieben Interpretationsrepertoires aus dem Material extrahiert werden. Hierbei konnte im ersten Interpretationsrepertoire „Extremwetter und anschließende Katastrophen" (s. Kap. 7.1.) festgestellt werden, dass die untersuchten Unwetterereignisse von Medien und Betroffenen häufig als außergewöhnlich wahrgenommen wurden, aber, wie in Kapitel 7 deutlich gemacht werden konnte, verhältnismäßig selten mit dem Klimawandel in Verbindung gebracht wurden. Überdies konnte auch erhoben werden, dass es keinen maßgeblichen Unterschied zwischen der Berichterstattung der Boulevardmedien und der Berichterstattung der Qualitätsmedien gibt (s. Kap. 6.2.).

Im Rahmen des zweiten Interpretationsrepertoires „Das System ist nicht mehr tragbar" wird aber dennoch von den Medien festgestellt, dass Handlungsbedarf in Bezug auf den Schutz des Klimas besteht und sich der Handlungstrend aktuell aber in die entgegengesetzte Richtung bewegt (s. Kap. 7.2.). Der Klimawandel wird dadurch als dringendes Problem verstanden, dass es zu lösen gilt, jedoch wurden im Rahmen der Berichterstattung bezüglich der Auswirkungen des Klimawandels in Form von Extremwetterereignissen insgesamt nur zwei klimapolitische Forderungen gedruckt (s. Kap. 7.). In Summe wird diese Dringlichkeit also von den Zeitungen selbst nicht entsprechend vorangetrieben. Im dritten Interpretationsrepertoire konnte erhoben werden, dass in den Tageszeitungen die Klimakrise und auch der Klimaschutz auf zahlreichen Ebenen von verschiedenen AkteurInnen als Trendthema genutzt bzw. missbraucht werden. Hierbei konnte unter anderem beobachtet werden, dass die Zeitungen auf vermeintliche Glaubhaftigkeit und Selbstlosigkeit besonderen Wert legten (s. Kap. 7.3.5.). Unerwartete bzw. scheinbar unglaubhafte Gesinnungswechsel bestimmter AkteuerInnen wurden von den Tageszeitungen nicht toleriert und sogar teilweise verspottet. Interessanterweise wurde dennoch oftmals von den Zeitungen kommuniziert, dass sich echter Klimaschutz (wirtschaftlich) rentieren müsse – die Erhaltung der Bewohnbarkeit der Erde wird dabei selten mitbedacht (s. Kap. 7.3.).

In Bezug auf Verantwortungszuschreibungen konnte im vierten Interpretationsrepertoire erhoben werden, dass diese von den Tageszeitungen häufig als stark individualisiert dargestellt werden (s. Kap. 7.4). Jeder/Jede Einzelne soll dabei einen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Großen AkteurInnen wie bspw. der Wirtschaft oder der Industrie werden im Vergleich viel seltener Verantwortungszuweisungen zu Teil. Eine Ausnahme bildet hierbei die Politik im Allgemeinen, welcher sowohl Verantwortung, aber gleichzeitig auch die Unfähigkeit mit der Klimakrise adäquat umzugehen zugesprochen wird (s. Kap. 7.4.3.). Trotz dieser Verantwortungszuweisung an die Politik wurden aber, wie bereits erwähnt, nur zwei direkte klimapolitische Forderungen im Zusammenhang mit den Extremwetterereignissen von den Zeitungen getätigt.

Im fünften Interpretationsrepertoire wird die Klimakrise bzw. der Klimawandel von den Tageszeitungen als soziales Problem bzw. Krise erfasst (s. Kap. 7.5.). Hierbei konnte beobachtet werden, dass die Zeitungen feststellen, dass die Klimakrise nicht alle Menschen im selben Ausmaß betrifft bzw. betreffen wird. Besonders spannend war in diesem Zusammenhang auch die Erkenntnis, dass zwar Klimaschutz gefordert wird, aber das Bild von KlimaaktivistInnen eigentlich (nach wie vor) in den Tageszeitungen negativ geprägt ist. Auf der einen Seite wird von den Zeitungen der Einsatz für den Klimaschutz gefordert, auf der anderen Seite werden die Menschen, welche versuchen sich für den Klimaschutz einzusetzen, im Rahmen der Berichterstattung häufig eher negativ dargestellt (s. Kap. 7.5.2.).

Im sechsten Interpretationsrepertoire (s. Kap. 7.6) eine Ambivalenz aufgedeckt werden, welche sowohl die geforderte Dringlichkeit die Klimakrise zu bewältigen umfasst, als auch die Ansicht die Klimakrise als Problem der Zukunft zu interpretieren. Die Krise wird dabei von den Medien als Problem verstanden, dass heute in voller Form noch nicht besteht und dramatische Auswirkungen auf die zukünftigen Generationen haben wird. Demnach werden Kinder als moralische Instanz in den Diskurs gebracht, um Schuldgefühle auszulösen und so den aktuellen Handlungsbedarf zu verdeutlichen: Wenn man es schon nicht für sich tut, dann zumindest für die wehrlosen und teilweise noch nicht geborenen Enkelkinder. Abschließend konnte im siebten und letzten Interpretationsrepertoire der emotionale Umgang mit der Klimakrise beobachtet werden. Konträr zu den Handlungsaufforderungen und der Dringlichkeit das Klima zu schützen, ist der Umgang mit der Klimakrise in den Tageszeitungen

eher pessimistisch geprägt (s. Kap. 7.7.). Diese pessimistische Sichtweise ist dabei zusammenfassend wahrscheinlich eher kontraproduktiv für die Stimmung der LeserInnen und auch für ihre möglichen Versuche klimaschützend zu Handeln.

In Bezug auf allgemeine Beobachtungen innerhalb des untersuchten Materials konnte unter anderem festgestellt werden, dass die Politik und öffentliche Institutionen, wie der Weltklimarat, ausschließlich das Wort „Klimawandel“ nützen, während die untersuchten Medien die Bezeichnungen „Klimakrise“ und „Klimawandel“ hingegen meist synonym verwenden. In diesem Zusammenhang titelt beispielsweise die Kronen Zeitung besonders oft mit dem Wort „Klimakrise“ und nützt dafür sogar eine eigene Grafik bei den entsprechenden Artikeln und Beiträgen. Zusammenfassend muss außerdem hervorgehoben werden, dass die Kronen Zeitung sich in ihrer Berichterstattung im untersuchten Zeitraum am häufigsten mit dem Thema Klimawandel/Klimakrise auseinandersetzt und eigene Rubriken dafür (z.B.: Kolumnen für die Fragen von LeserInnen zum Klima; eigene Sparte für LeserInnenbriefe usw.) in der Tageszeitung angelegt sind. Abschließend lässt sich in Bezug auf die zu Beginn dieser Arbeit vorgestellten „Mürben Mythen“ von Bernd Ulrich feststellen, dass diese sich in gewisser Weise durchaus auch mit der österreichischen printmedialen Diskussion decken und somit bereits einen ersten Einblick in die Ausprägungen des Klima-Diskurses ermöglichen.

9. Schlussbemerkung

> *„Was nur eine vorübergehende Krise hätte sein können, hat sich jedoch zu einer gründlichen Alteration unseres Verhältnisses zur Welt entwickelt. Allem Anschein nach haben wir uns als diejenigen entpuppt, die vor dreißig oder vierzig Jahren hätten handeln können – und die nichts getan haben oder fast nichts. […] Müßten wir uns nicht ein bisschen schämen darüber, eine Lage unumkehrbar gemacht zu haben, weil wir uns wie Schlafwandler benommen haben, während die Alarmglocken schrillten?“ (Latour 2017, 23f.)*

Bedenkt man die Dringlichkeit der Klimakrise, welche auch von den Tageszeitungen durchaus hervorgehoben wird, wird mit Hilfe der direkten Untersuchung des Klima-Diskurses deutlich, dass die Berichterstattung im untersuchten Zeitraum das Problem und dessen Bewältigung nicht ausreichend diskutiert. Hie und da wird der Klimakrise und ihren Auswirkungen in den Medien zwar Platz einberaumt, jedoch wird die Thematik häufig nach wie vor als Nischenthema betrachtet, über dessen Fatalität man sich im Jahr 2020 noch immer streiten müsse. Nachdem die Printmedien in Österreich über eine überdurchschnittlich hohe LeserInnenschaft verfügen, sollten diese ihre Verantwortung wahrnehmen und die Klimakrise vom Rand in die Mitte der täglichen Berichterstattung führen. Wie in zahlreichen Blattlinien bereits festgeschrieben, sehen die meisten Tageszeitungen es als ihre Aufgabe, ihre LeserInnen zu informieren und aufzuklären – diese selbst auferlegte Verpflichtung muss auch für das Thema Klimakrise gelten.

Die Dringlichkeit und Fatalität der immer weiter voranschreitenden Klimakrise muss letztendlich genutzt werden, um dem Klimaschutz endlich nachzukommen. Wir alle sind schließlich mehr oder weniger für die Auswirkungen des Klimawandels/der Klimakrise verantwortlich und beeinflussen und befördern durch den laufenden Anstieg der Erderwärmung zahlreiche Extremwetterereignisse. (Vgl. Otto 2019, 204-208; Vgl. Wallace-Wells 2019, 26f.)

10. Literatur

Barkhausen, B. (2019): Buschfeuer bedrohen Sydney. S. 8. In: Die Presse, Ausgabe vom 13.11.2019.

Brand, K.-W. (2011): Umweltsoziologie und der praxistheoretische Zugang. S. 173-198. In: Groß, M. (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden.

Brand, K.-W. (2014): Umweltsoziologie. Entwicklungslinien, Basiskonzepte und Erklärungsmodelle. Grundlagentexte Soziologie. Beltz Juventa, Weinheim und Basel.

Brand, U. / Wissen, M. (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. 5. Auflage, oekom Verlag, München.

Der Standard (2019): Mehrere Hundert Millionen Euro Schaden in Venedig befürchtet. S. 6. Ausgabe vom 15.11.2019.

Diekmann, A. / Preisendörfer, P. (2001): Umweltsoziologie. Eine Einführung. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg.

Fischer-Kowalski, M. / Hüttler, W. (1998): Society's Metabolism. The Intellectual History of Materials Flow Analysis, Part II, 1970-1998. S. 107-136. In: Journal of Industrial Ecology, Vol. 2(4).

Fischer-Kowalski, M. / Mayer, A. / Schaffartzik, A. (2011): Zur sozialmetabolischen Transformation von Gesellschaft und Soziologie. S. 97-120. In: Groß, M. (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden.

Foucault, M. (2008): Die Ordnung der Dinge. S. 7-469. In: Michel Foucault. Die Hauptwerke. 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.

Groß, M. (2010): Umweltsoziologie. S. 645-661. In: Kneer, G. / Schroer, M. (Hg.): Handbuch Spezielle Soziologien. VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden.

Groß, M. (2011): Einleitung. S. 10-16. In: Groß, M. (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden.

Huber, J. (2011): Allgemeine Umweltsoziologie. 2., vollständig überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Keller, R. (2004a): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. In: Bohnsack, Ralf / Lüders, Christian / Reichertz, Jo: Qualitative Sozialforschung Band 14, Leske + Budrich, Opladen.

Keller, R. (2004b): Der Müll der Gesellschaft. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse. S. 197-232. In: Keller, R. / Hirseland, A. / Schneider, W. / Viehöver, W. (Hg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis. 2. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.

Keller, R. (2009): Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen. Die öffentliche Diskussion über Abfall in Deutschland und Frankreich. 2.Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.

Keller, R. (2011): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. 3. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden.

Keller, R. / Poferl, A. (2011): Umweltdiskurse und Methoden der Diskursforschung. S. 199-220. In: Groß, M. (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden.

Keller, R. (2013): Zur Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. S. 27 – 68. In: Keller, R. / Truschkat, I. (Hg.): Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven. VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Kromp-Kolb, H. (2019): Klimawandel und Extremereignisse. S. 28. In: Kronen Zeitung – Regionalausgabe Kärnten, Ausgabe vom 20.11.2019.

Kromp-Kolb, H. / Formayer, H. (2018): +2 Grad. Warum wir uns für die Rettung der Welt erwärmen sollten. Molden Verlag in der Verlagsgruppe Styria GmbH & Co KG, Wien – Graz.

Lange, H. (2011): Umweltsoziologie in Deutschland und Europa. S. 19-53. In: Groß, M. (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden.

Latour, B. (2017): Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das Neue Klimaregime. 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Berlin.

Lorenz, S. (2010): Das Klima erkennen, verhandeln, prozessieren – Ein Einblick und Vorschlag zur transdisziplinären Diskussion. S. 61 – 73. In: Voss, M. (Hg.): Der Klimawandel. Sozialwissenschaftliche Perspektiven. VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.

Müller, K.-D. (2013): Wissenschaft in der digitalen Revolution. Klimakommunikation 21.0. Mit einem Beitrag von Florian Krauß. Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Neverla, I. / Schäfer, M. S. (2012): Einleitung: Der Klimawandel und das „Medien-Klima“. S. 9-25. In: Neverla, I. / Schäfer, M. S.: Das Medien-Klima. Fragen und Befunde der

kommunikationswissenschaftlichen Forschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Otto, F. (2019):Wütendes Wetter. Auf der Suche nach den Schuldigen für Hitzewellen, Hochwasser und Stürme. Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin.

Passoth, J.-H. (2010): Diskurse, Eisbären, Eisberge: Material-Semiotische Verwicklung und der Klimawandel. S. 49 – 59. In: Voss, M. (Hg.): Der Klimawandel. Sozialwissenschaftliche Perspektiven. VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.

Reusswig, F. (2010): Klimawandel und Gesellschaft. Vom Katastrophen- zum Gestaltungsdiskurs im Horizont der postkarbonen Gesellschaft. S. 75-97. In: Voss, M. (Hg.): Der Klimawandel. Sozialwissenschaftliche Perspektiven. VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.

Ruoff, M. (2007): Foucault-Lexikon. Entwicklungen – Kernbegriffe – Zusammenhänge. Wilhelm Fink Verlag, Paderborn.

Schäfer, M. S. / Ivanova, A. / Schmidt, A. (2012): Issue-Attention: Mediale Aufmerksamkeit für den Klimawandel in 26 Ländern. S. 121-142. In: Neverla, I. / Schäfer, M. S.: Das Medien-Klima. Fragen und Befunde der kommunikationswissenschaftlichen Forschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Seethaler, J. / Melischek, G. (2008): International vergleichende Mediengeschichte. S. 43-73. In: Melischek, G. / Seethaler, J. / Wilke, J. (Hg.): Medien & Kommunikationsforschung im Vergleich. Grundlagen, Gegenstandsbereiche, Verfahrensweisen. VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.

Tereick, J. (2016): Klimawandel im Diskurs. Multimodale Diskursanalyse crossmedialer Korpora. In: Busse, B. / Warnke, I. H.: Diskursmuster. Discourse Patterns. Band 13, Walter de Gruyter GmbH, Berlin / Boston.

Ulrich, B. (2019): Alles wird anders. Das Zeitalter der Ökologie. 2. Auflage, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln.

Viehöver, W. (2011): Die Politisierung des globalen Klimawandels und die Konstitution des transnationalen Klimaregimes. S. 671-691. In: Groß, M. (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden.

Voss, M. (2010): Einleitung: Perspektiven sozialwissenschaftlicher Klimaforschung. S. 9 -40. In: Voss, M. (Hg.): Der Klimawandel. Sozialwissenschaftliche Perspektiven. VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.

Wallace-Wells, D. (2019): Die unbewohnbare Erde. Leben nach der Erderwärmung. 5. Auflage, Deutsche Erstausgabe 7/2019. Ludwig Walter Verlag, München.

11. Online Quellen

BMK (2020): Der Klimawandel und seine Folgen. Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie Österreich. Quelle: https://www.oesterreich.gv.at/themen/bauen_wohnen_und_umwelt/klimaschutz/Seite.1000200.html (01.07.2020).

BMU (2020a): Kyoto-Protokoll. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit Deutschland. Quelle: https://www.bmu.de/themen/klima-energie/klimaschutz/internationale-klimapolitik/kyoto-protokoll/ (08.07.2020).

BMU (2020b): Klimarahmenkonvention. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit Deutschland. Quelle: https://www.bmu.de/themen/klima-energie/klimaschutz/internationale-klimapolitik/klimarahmenkonvention/ (08.07.2020).

Chiari, S. (2017): Klimaschutz: Österreich hat seine Ziele verfehlt. Quelle: https://www.diepresse.com/5336133/klimaschutz-osterreich-hat-seine-ziele-verfehlt (08.07.2020).

Diaz-Bone, R. (2018): Foucaultsche Diskursanalyse und Ungleichheitsforschung. S. 47-61. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung, 2018, Vol.19(1/2). Quelle: https://budrich-journals-de.uaccess.univie.ac.at/index.php/zqf/article/view/32501/27967 (10.07.2020).

Duden (2020): Heterodoxie. Quelle: https://www.duden.de/rechtschreibung/Heterodoxie (08.07.2020)

Europäische Kommission (2020): Übereinkommen von Paris. Quelle: https://ec.europa.eu/clima/policies/international/negotiations/paris_de (08.07.2020).

Fidler, H. (2019): „Digital News Report“: Bitte keine Nachrichten!. Quelle: https://www.derstandard.at/story/2000104706579/digital-news-report-bitte-keine-nachrichten (01.07.2020).

Gaul, B. (2018): CO_2-Emissionen stiegen auch 2016 und 2017. Quelle: https://kurier.at/politik/inland/c02-emissionen-stiegen-auch-2016-und-2017/304.540.203 (08.07.2020).

Geißler, C. (2005): Babyboomer. Quelle: https://www.harvardbusinessmanager.de/heft/artikel/a-620759.html (27.6.2020).

IPCC (2020): Der Weltklimarat IPCC. Quelle: https://www.de-ipcc.de/119.php (08.07.2020).

Keller, R. (2008): Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung. S. 73-107. In: In: Historical Social Research, 33, 2008, 1. Quelle: https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/19108/ssoar-hsr-2008-no_1__no_123-keller-diskurse_und_dispositive_analysieren.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-hsr-2008-no_1__no_123-keller-diskurse_und_dispositive_analysieren.pdf (10.07.2020).

Krutzler, D. (2014): Temperaturzunahme: Österreich besonders vom Klimawandel betroffen. Quelle: https://www.derstandard.at/story/2000005685332/temperaturzunahme-oesterreich-besonders-vom-klimawandel-betroffen (02.07.2020).

Laufer, N. (2020): Verfehlung der Klimaziele könnte Österreich Milliarden kosten. Quelle: https://www.derstandard.at/story/2000099833558/pariser-klimaziele-ruecken-fuer-oesterreich-laut-wissenschaftler-in-unerreichbare-ferne (08.07.2020).

lpb (2020): Kyoto Protokoll. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Quelle: https://www.lpb-bw.de/kyoto-protokoll (08.07.2020).

orf.at (2019): EU-Gipfel scheitert an Klimaziel für 2050. Quelle: https://orf.at/stories/3127522/ (08.07.2020).

Picek, O. / Hehenberger, A. / Gries, D. / Blaha, B. / Dobusch, L. (2020a): Das türkis-grüne Regierungsprogramm: Eine Analyse mit Schwerpunkt Verteilung & Klima. Momentum Institut. Quelle: https://www.moment.at/sites/default/files/2020-01/moment_policybrief_analyseregprogramm_v2.pdf?_ga=2.157219131.167838675.1578241781-1694595181.1578241781 (08.07.2020).

Regierungsprogramm (2020): Aus Verantwortung für Österreich. Regierungsprogramm 2020-2024. Quelle: https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:7b9e6755-2115-440c-b2ec-cbf64a931aa8/RegProgramm-lang.pdf (08.07.2020).

Seethaler, J. / Melischek, G. (2006): Die Pressekonzentration in Österreich im europäischen Vergleich. Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 35(4), S. 337-360. Quelle: https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-101976 (04.07.2020).

Sparviero, S. / Trappel J. et al (2019): Austria. Digital News Report. Quelle: http://www.digitalnewsreport.org/survey/2019/austria-2019/ (30.6.2019).

Spiegel (2017): USA erklären Austritt aus Pariser Klimavertrag. Quelle: https://www.spiegel.de/politik/ausland/trump-regierung-usa-erklaeren-austritt-aus-pariser-klimavertrag-a-1161486.html (08.07.2020).

Statista Research Department (2020): Statistiken zu Zeitungen und Zeitschriften in Österreich. Quelle: https://de.statista.com/themen/3515/zeitungen-in-oesterreich/ (30.6.2020).

VMA (2020): Medien-Analyse 2019 Ergebnisse. Quelle: https://www.media-analyse.at/files/MA_2019_rtu/MA2019_Veroffentlichung_Presseunterlagen.pdf (30.6.2020).

12. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Picek, O / Hehenberger, A. / Hanzl, L. / Gries, D. / Blaha, B. / Dobusch, L. (2020b): Ministeriencheck des Momentum Instituts. Der Machtindex der neuen Regierung. S. 3. Momentum Institut. Quelle: https://www.moment.at/sites/default/files/2020-01/moment_policybrief_ministerien-check_1.pdf (08.07.2020).

Abbildung 2: Fischer-Kowalski, M. / Mayer, A. / Schaffartzik, A. (2011): Zur sozialmetabolischen Transformation von Gesellschaft und Soziologie. S. 100. In: Groß, M. (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden.

Abbildung 3: Keller, R. (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. S. 106. 4. Auflage. In: Bohnsack, Ralf / Flick, Uwe / Lüders, Christian / Reichertz, Jo: Qualitative Sozialforschung Band 14, Lekse + Budrich, Opladen.

Abbildung 4: VMA (2020): Medien-Analyse 2019 Ergebnisse. Folie 6. Quelle: https://www.media-analyse.at/files/MA_2019_rtu/MA2019_Veroffentlichung_Presseunterlagen.pdf (30.6.2020)

Abbildung 5: VMA (2020): Medien-Analyse 2019 Ergebnisse. Folie 7. Quelle: https://www.media-analyse.at/files/MA_2019_rtu/MA2019_Veroffentlichung_Presseunterlagen.pdf (30.6.2020)

Abbildung 6: ZAMG (2019): Grafisches Tool zur Darstellung von Unwetterereignissen in Österreich. Quelle: https://www.zamg.ac.at/cms/de/klima/klima-aktuell/unwetterchronik?jahr=2019&monat=11 (30.6.2020).

Abbildung 7-9: Götz, Carolin (2020).

13. Appendix

i. Artikel der Feinanalyse

Heute:

heute18: Ohne Autor: „ Venedig: Politikern steht Wasser (fast) bis zum Hals“; S. 3; Ausgabe vom 18.11.2019.
heute19: Kartik, S. / Tomsits, C: „Er wollt sein Haus retten, dann tötete ihn die Mure“; S. 2-3; Ausgabe vom 19.11.2019.

Kleine Zeitung – Regionalausgabe Villach:

KLZ10a: Macher, T.: „Der Schrecken schrumpft“; S. 10; Ausgabe vom 10.11.2019.
KLZ10b: Pilch, G.: „Faktengetriebener Ritt durch das Klimasystem“; S. 10; Ausgabe vom 10.11.2019.
KLZ11a: Hadler, D.: „Was der Klimawandel mit uns zu tun hat“; S. 41; Ausgabe vom 11.11.2019.
KLZ11b: Jauk, B.: „‚Transport ist eigentlich überflüssig‘“; S. 10-11; Ausgabe vom 11.11.2019.
KLZ13a: Martinz, T.: „Lesachtal in Angst vor Lawinenabgängen“; S. 19; Ausgabe vom 13.11.2019.
KLZ13b: Ohne Autor: „Scharfe Kritik am Klimaplan“; S. 4; Ausgabe vom 13.11.2019.
KLZ13c: Golser, T.: „Unser Planet am Anschlag“; S. 9; Ausgabe vom 13.11.2019.
KLZ14: Müller-Meiningen, J.: „‚Apokalyptische Verwüstung‘“; S. 10; Ausgabe vom 14.11.2019.
KLZ15: Müllauer, S.: „Kämpferin für das Klima“; Rubrik Kärntnerin des Tages; S. ?; Ausgabe vom 15.11.2019.
KLZ16a: Sebestyen, M. / Zebedin, W.: „Straßensperren und neue Stromausfälle“; S. 21; Ausgabe vom 16.11.2019.

KLZ16b: Strasser, P.: „Rückzug ins Biedermeier der Superhelden“; S. 4-5; Ausgabe vom 16.11.2019.
KLZ17a: Canori, C. / Hautzenberger, K.: „Einsatzkräfte warnen: ‚Bleibt zu Hause!‘“: S. 20-21; Ausgabe vom 17.11.2019.
KLZ17b: Peutz, E.: „Die Angst vor dem Untergang“; S. 12-13; Ausgabe vom 17.11.2019.
KLZ18a: Ohne Autor: „ ‚Am Dienstag kommt noch ein Tief‘“; S. 16; Ausgabe vom 18.11.2019.
KLZ18b: Winkler, A.: „‚Venedig steht auf als die geliebte Stadt der Welt‘“; S. 20-21; Ausgabe vom 18.11.2019.
KLZ22a: Kimeswenger, P.: „‚Sünden der Raumordnung sind irreparabel‘“; S. 17; Ausgabe vom 22.11.2019.
KLZ22b: Rausch, W.: „Klimaflüchtlinge im eignen Land?“; S. 17; Ausgabe vom 22.11.2019.

Kronen Zeitung – Regionalausgabe Kärnten:

KRZ14a: Trost, F.: „Krimi Klimakrise“; S. 30; Ausgabe vom 14.11.2019.
KRZ14b: KK: „Türkis-Grün im rot-blauen Visier“; S. 2-3; Ausgabe vom 14.11.2019.
KRZ14c: Ohne Autor: „‚Krone‘ mit Umwelt-Oscar geehrt!“; S. 14-15; Ausgabe vom 14.11.2019.
KRZ17: Dengel, W.: „‚Das Leben geht weiter!‘“; S. 8-9; Ausgabe vom 17.11.2019.
KRZ18a: Babka, S.: „Mure zerstörte Stallgebäude“; S: 16; Ausgabe vom 18.11.2019.
KRZ18b: Dengel, W.: „Hoffen auf den hl. Markus und auf Mose“; S. 9; Ausgabe vom 18.11.2019.
KRZ19a: Leitner, T. / Perry, M.: „Adria Stürme: Land versinkt im Chaos“; S. 14-15; Ausgabe vom 19.11.2019.
KRZ19b: Trost, F.: „Kraft und Mut“; S. 22; Ausgabe vom 19.11.2019.
KRZ20: Leitner, T.: „Klimavolksbegehren im Finale“; S. 21; Ausgabe vom 20.11.2019.
KRZ21: Zavarsky, C. / Reichel, C.: „Die EURO: Katastrophe für Fans und Klima“; S. 14-15; Ausgabe vom 21.11.2019.
KRZ23: Fischer, C. / Wallner, H. / Kimeswenger, F. / Schwab, A.: „70 Prozent der Landesfläche sind betroffen!“; S. 20-21; Ausgabe vom 23.11.2019.
KRZ24: Kromp-Kolb, H.: „Klimaschutz kostet viel Geld. Wie sollen wir uns das leisten?“; S. 22; Ausgabe vom 24.11.2019.

Kurier:

K12a: Klafl, C. / Pressberger, T.: „Abschwung: Am Ende des Tunnels ein grünes Licht“; S. 4; Ausgabe vom 12.11.2019.

K12b: Unterhuber, W.: „Ohne Kohle gibt es einfach keine Kohle“; S. 4; Ausgabe vom 12.11.2019.

K12c: Gaul, B.: „Menschenrettung als Geschäftsmodell“; S. 5; Ausgabe vom 12.11.2019.

K12d: Willim, C.: „Klimaflucht auf den Gletscher“; S. 15; Ausgabe vom 12.11.2019.

K13: Hoepke, S.: „Seilbahner Hörl: , Greta würde Wintersport empfehlen‘“; S. 11; Ausgabe vom 13.11.2019.

K14a: Seiser, B. / Holzer, E.: „Venedig und Österreich - tief getroffen“; S. 20; Ausgabe vom 14.11.2019.

K14b: Ohne Autor: „CO2-Steuer: Das Könnte kommen“; S. 9; Ausgabe vom 14.11.2019.

K15: Kittner, D.: „Wallner warnt Grüne: ‚Es sitzen zu viele protestierend auf Bäumen‘“; S. 5; Ausgabe vom 15.11.2019.

K16a: Bobek, S.: „Venedig im Dauerregen“; S. 8; Ausgabe vom 16.11.2019.

K16b: Kleedorfer, R.: „Braucht es mehr Tempolimits – Contra“; S. 17; Ausgabe vom 16.11.2019.

K19a: Nagl, M. / Tuschar, N.: „Und die Häuser waren einfach weg“; S. 18-19; Ausgabe vom 19.11.2019.

K19b: Sileitsch-Parzer, H.: „‚Kein Wachstum? Das ist Unfug‘“; S. 9; Ausgabe vom 19.11.2019.

K22: Stepanek, M. / Wimmer, B.: „ ‚Es gibt einfach keine Alternative zu unserem Planeten Erde‘“; S. 4; Ausgabe vom 22.11.2019.

Die Presse:

P12a: Stuhlpfarrer, M.: „Wie die schwarze Wirtschaft ergrünt“; S. 9; Ausgabe vom 12.11.2019.

P12b: Hofer, G.: „Bei aller Liebe zur Umwelt, es fehlen wirtschaftliche Grundkenntnisse“; S. 2; Ausgabe vom 12.11.2019.

P13a: Barkhausen, B.: „Buschfeuer bedrohen Sydney“; S. 8; Ausgabe vom 13.11.2019.

P13b: Dettling, D.: „Der Klimawandel bedroht vor allem die Städte!“; S. 26; Ausgabe vom 13.11.2019.

P14: Zirm, J.: „Was die neue Regierung machen sollte“; S. 11; Ausgabe vom 14.11.2019.

P15a: Redaktion: „Venedig nach dem Hochwasser: Das große Aufräumen“; S. 10; Ausgabe vom 15.11.2019.

P15b: Kramer, H.: „Unsere Enkel und die Staatsschulden“; S. 32-33; Ausgabe vom 15.11.2019.

P15c: Korinek, R.: „Nachhaltigkeit rechnet sich“; S: 25; Ausgabe vom 15.11.2019.

P17a: Auer, M.: „Kann uns die Technologie vor der Klimakrise retten“; S. 18-19; Ausgabe vom 17.11.2019.

P17b: Kugler, M.: „Wort der Woche“; S. 24; Ausgabe vom 17.11.2019.

P20: (eid): „EasyJet wird grün – Anleger jubeln“; S. 18; Ausgabe vom 20.11.2019.

P22a: Siefert, A.: „‚Irgendwann fällt alles zusammen‘“; S. 10; Ausgabe vom 22.11.2019.

P22b: Ultsch, C.: „Türkis-grün elektrisiert Konservative“; S. 9; Ausgabe vom 22.11.2019.

P23: Grimm, O.: „Öko-Wende mit harten Nüssen statt PR“; S. 5; Ausgabe vom 23.11.2019.

P24a: Lagler, C.: „Der Sonntag, als die Mure kam“; S. 9; Ausgabe vom 24.11.2019.

P24b: Wirth, T.: „Kinderlos – weil die Welt zu unsicher ist?“; S. 34-35; Ausgabe vom 24.11.2019.

Salzburger Nachrichten:

SN11a: Ohne Autor: „Für Sydney gilt höchste Brandgefahr“; S. 4; Ausgabe vom 11.11.2019.

SN11b: Ohne Autor: „Klimakrise fordert Tausende Tote“; S. 5; Ausgabe vom 11.11.2019.

SN14: Ohne Autor: „‚Apokalyptische Zerstörung‘ in Venedig“; S. 14; Ausgabe vom 14.11.2019.

SN16: Ohne Autor: „Lage spitzt sich zu: Markusplatz wurde gesperrt“; S. 25, Ausgabe vom 16.11.2019.

SN23: Ransmayr, J.: „Wie Technologie die Klimakrise beeinflusst“; S. 20; Ausgabe vom 23.11.2019.

Der Standard - Morgenausgabe:

S11: Wallisch, G.: „Klimastreit, in zwei Worten zusammengefasst“; S. 20; Ausgabe vom 11.11.2019.

S13: Kein Autor: „Die Formel 1 und ihr Klimaschutzspagat“; S. 23; Ausgabe vom 13.11.2019.

S14: Riss, K.: „Bäumchen wechsle dich beim Klimaschutz“; S. 7; Ausgabe vom 14.11.2019.

S15: Redaktion: „Das Rad der Zeit“; S: 16; Ausgabe vom 15.11.2019.

S16/17: Redaktion: „Eine Milliarde Euro Schäden in Venedig“; S. 12; Wochenendausgabe 16./17.11.2019.

S20a: Neuhold, T. / Ruep, S.: „Aufräumen nach der Schlammlawine“; S. 8; Ausgabe vom 20.11.2019.

S20b: Taschwer, N.: „‚Als Einzelner nicht mehr fliegen ändert wenig‘“; S. 10; Ausgabe vom 20.11.2019.

S22: Mayr, L.: „In unsrer Hand“; S. 15; Ausgabe vom 22.11.2019.

S23/24: Laufer, N.: „Chinas Kohlepläne lassen Klimaziele wackeln“; S. 24; Wochenendausgabe vom 23./24.11.2019.

Tiroler Tageszeitung:

TT11: Ohne Autor: „Alle G20-Staaten verfehlen derzeit den 1,5-Grad-Kurs“; S. 21; Ausgabe vom 11.11.2019.

TT14: Ohne Autor: „‚Touristen, bleibt zu Hause!‘“; S. 13; Ausgabe vom 14.11.2019.

TT18a: Ritzer, C.: „Bonus für Forschung fürs Klima“; S. 19; Ausgabe vom 18.11.2019.

TT18b: Ritzer, C.: „Per CO_2-Preis zum klimaschonenden Verhalten“; S. 19; Ausgabe vom 18.11.2019.

TT21: Ohne Autor: „Klima-Regeln lassen Industrie aufschreien“; S. 17; Ausgabe vom 21.11.2019.

TT22: Pötz-Baumgartner, C.: „Es grünt ein bisschen grün bei den Konservativen“; S. 13; Ausgabe vom 22.11.2019.

TT24: Wahlmüller, J.: „Kein guter Plan für das Klima“; S. 6-7; Ausgabe vom 24.11.2019.

ii. Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem printmedialen Klimadiskurs in Österreich anhand der Unwettersituationen im November 2019. Die Unwetter in Österreich wurden als Ausgangspunkt gewählt, um mit Hilfe der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA) nach Reiner Keller zu beantworten, durch welche Deutungsmuster der Klimawandel/die Klimakrise in österreichischen Tageszeitungen diskursiv konstruiert wird. Um die Frage zu bearbeiten, werden in den Kapiteln 2 und 3 Einführungen in die Umweltsoziologie, die Klima-Diskursforschung und die bisherigen Auswirkungen des anthropogenen Klimawandels geboten. In Kapitel 4 folgt eine Auseinandersetzung mit der Diskursforschung nach Michel Foucault und Reiner Keller. Anschließend wird in Kapitel 5 eine Einführung in die WDA und deren exemplarischer Vorgehensweise geboten. Kapitel 6 beschäftigt sich mit dem Materialkorpus und dessen Zusammenstellung, der besonderen Bedeutung der Printmedien in Österreich und der Beantwortung der beiden Unterfragen, die im Rahmen dieser Arbeit gestellt wurden, um im Anschluss daran in Kapitel 7 schließlich die Ergebnisse der WDA zu präsentieren.

Im Rahmen der Analyse konnte unter anderem festgestellt werden, dass Extremwettersituationen mit dem Klimawandel in Verbindung gebracht werden (7.1.) und die aktuelle Lebensweise für den Planeten von den Tageszeitungen als nicht mehr tragbar erkannt wird (7.2.). Ebenso konnte mit Hilfe der WDA offengelegt werden, dass zahlreiche AkteurInnen ihren Einsatz gegen den Klimawandel/die Klimakrise häufig für eigene Interessen nutzen (7.3.). In Zusammenhang mit Verantwortungszuschreibungen konnte eine Individualisierung erkannt werden (7.4.). Der Klimawandel bzw. die Klimakrise wurden von den Tageszeitungen auch als soziale Krise verstanden und demnach Auswirkungen und Lösungen diskutiert (7.5.). Des Weiteren konnte festgestellt werden, dass die Klimakrise/der Klimawandel im Diskurs oftmals als Problem der Zukunft konstruiert wird, wobei Kinder als moralische Instanz zur Handlungsaufforderung (aus-)genutzt werden (7.6.). In Bezug auf den emotionalen Umgang mit der Klimakrise/dem Klimawandel konnte letztlich eine überwiegend pessimistische Einstellung beobachtet werden(7.7). Abschließend war es mit Hilfe der WDA möglich den Klima-Diskurs im untersuchten Zeitraum offen zu legen und somit einen Beitrag zum besseren Verständnis der Diskussion zu leisten.